

Alfred Hitchcock Die drei ???

Dreckiger Deal



Franckh-Kosmos

Die drei ??? Dreckiger Deal

Kings Café ist für die Schülerinnen und Schüler der High School von Rocky Beach ein beliebter Treffpunkt: Der freundliche Besitzer Malcolm King hat immer ein offenes Ohr für sie und hilft, wo er kann. Deshalb ist es ein großer Schock für sie, als King plötzlich verhaftet wird. Die Polizei hat in seinem Laden Rauschgift gefunden.

Justus, Peter und Bob, die drei jungen Detektive, wollen King helfen. Aber sie wissen nicht, worauf sie sich da eingelassen haben.

Alfred Hitchcock

Die drei ??? Dreckiger Deal

erzählt von
Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer

Franckh-Kosmos

Schutzumschlag von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Henkel-Waidhofer, Brigitte Johanna:

Die drei ??? – Dreckiger Deal / erzählt von Brigitte Johanna Henkel-Waidhofer. Alfred Hitchcock. –
Stuttgart: Franckh-Kosmos, 1996
ISBN 3-440-07206-1

© 1996, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. Stuttgart
Based on characters created by Robert Arthur. This work published by
arrangement with Random House, Inc.
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-440-07206-1
Printed in Czech Republic / Imprimé en République tchèque
Satz: Steffen Hahn GmbH, Kornwestheim
Herstellung: Těšínská Tiskárna, Český Těšín

Bauklötze beschlagnahmt

»Justus! Juuuustus!«

Der Erste Detektiv drehte sich erschrocken um, als Bobs Stimme durch den Chemisaal dröhnte. Mit großen Schritten hastete sein Freund durch den leeren Raum.

»Hier bin ich«, rief Justus, obwohl Bob ihn längst gesehen hatte.

»Die Polizei ist bei Mister King!« keuchte Bob. Sein rotgestreiftes Hemd klebte schweißnaß auf der Brust. »Wir müssen ihm helfen! Sofort!«

»Was ist passiert?« fragte Justus. Er war gerade dabei, eine Versuchsreihe für die nächste Chemiestunde vorzubereiten, und stellte nun den Bunsenbrenner ab.

Bob fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Er war blaß und begann keuchend zu erzählen: Gemeinsam mit Peter und einigen anderen Jungs aus ihrer Klasse hatte er sich die Pause mit einem kleinen Spiel am Basketballkorb direkt neben der Schuleinfahrt vertrieben, als plötzlich drei Polizeiwagen heranpreschten – mit Blaulicht und Sirene. »Fünf Männer sind herausgesprungen und in Kings Café gestürmt. Die ersten zwei mit gezogener Waffe!« rief Bob und zog Justus ungeduldig am T-Shirt.

»Bin gleich so weit«, wehrte der ab, während er vorsichtig zwei dunkel getönte Flaschen in den Glasschrank balancierte und diesen sorgfältig abspernte. »Okay, gehen wir. Was geschah dann?«

»... hab' ich dich gesucht. Peter wollte in den Laden. Oder wenigstens zur Hintertür, um herauszubekommen, was da los ist!« antwortete Bob und übernahm sofort die Führung, obwohl er noch immer außer Atem war. Justus kam kaum nach, als sie durch den langen Flur ins Freie rannten.

Wie die meisten an der High School von Rocky Beach fanden die drei ??? Malcolm King ausgesprochen sympathisch.

Sie gingen praktisch jeden Tag in seinen kleinen Lebensmittel-laden direkt gegenüber der Schule, in dem es auch Kaffee gab, Säfte, belegte Brote und das Notwendigste für den täglichen Bedarf. Bob Andrews hatte sich mit dem Kaufmann aus Alabama richtig angefreundet und sogar schon überlegt, ob er seinen geliebten Aushilfsjob in der Musikagentur von Sax Sandler aufgeben sollte. Immerhin bot Mister King 50 Cents mehr pro Stunde, und er steckte voller Geschichten von den Südstaaten.

Justus und Bob liefen am Haupthaus der High School vorbei zu den großen Platanen, die die Auffahrt säumten. Eine Traube von Neugierigen hatte sich inzwischen um die Polizeiwagen versammelt. Die Blaulichter warfen bizarre Kreise auf die Wand der ehemaligen Tankstelle, in der Kings Café untergebracht war. Einer der Polizisten versperrte mit grimmiger Miene die Ladentür, um Unbefugte am Eintritt zu hindern.

Sie hielten Ausschau nach Peter, der so groß war, daß sein rotbrauner Haarschopf eigentlich aus der Menge hätte herausragen müssen. Aber er war nirgends zu sehen. »Komm, zum Hintereingang!« schlug Justus vor.

Es gab keine Polizeiabspernung, also sprinteten sie an den Schaulustigen vorbei, unter denen sie auch zahlreiche Mitschüler erkannten. Plötzlich stoppte der Erste Detektiv. Aus dem Augenwinkel hatte er gerade noch gesehen, daß die Tür zum Geschäft aufging. »Bob!« rief er und riß entsetzt die Augen auf. Zwei Polizisten führten Malcolm King in Handschellen aus dem Laden und schubsten ihn unsanft in einen Streifenwagen. Die Schaulustigen murrten, Pfiffe waren zu hören, manche riefen, man solle King doch in Ruhe lassen.

»Sieh dir das an!« Bob deutete auf den letzten Cop, der aus dem Laden kam. Er hatte eine wichtige Miene aufgesetzt und trug einen Stoß kleiner milchfarbener Blöcke, die auf den ersten Blick aussahen wie abgegriffene Bauklötze.

»Seife«, sagte Bob so laut, daß sich einige Umstehende um-

drehten. »Die haben Seife beschlagnahmt!«

Justus kam ein ganz anderer Verdacht. Vorerst wollte er ihn aber für sich behalten. Bob war aufgeregt genug.

Auf dem Weg zurück in den Chemiesaal trafen sie Peter. Für eine Besprechung der Vorfälle blieb aber keine Zeit, da der Unterricht bereits in vollem Gange war. Und im Unterschied zu Justus hatten Bob und Peter allen Grund aufzupassen. Sie wollten sich gegenüber dem Halbjahreszeugnis um mindestens eine Note verbessern. Justus dagegen schrieb nicht nur in Chemie eine Eins nach der anderen, was allerdings nichts Besonderes war. Abgesehen vom Sport war der Erste Detektiv in allen Fächern Klassenbesten. Das war schon immer so gewesen und würde sich wohl auch nicht ändern.

Trotz der guten Vorsätze fiel es Bob schwer, sich auf den Chemieunterricht zu konzentrieren. Kaum hatte die Lehrerin den Raum verlassen, sprang er mit einem Riesensatz über den Tisch zu Peter und Justus, die eine Reihe vor ihm direkt am Experimentierpult saßen. »Und? Was war?«

Der Zweite Detektiv zuckte die Schultern. Er hatte die Polizisten durch das schmale Fenster neben dem Hintereingang belauschen können, wollte sein Wissen aber nicht unbedingt vor der ganzen Klasse preisgeben. Justus war der gleichen Meinung, Bob dagegen bestürmte Peter verärgert mit immer neuen Fragen. Erst als er hinter sich den neugierigen Billy Simson herankommen sah, gefolgt von Edgar Colman, Sandy Dole und einigen anderen, fiel bei ihm der Groschen. »Was King wohl ausgefressen hat?« bemerkte er eher desinteressiert und tat völlig unbeteiligt, als unter ihren Klassenkameraden eine heftige Diskussion über Schuld oder Unschuld des Lebensmittelhändlers entbrannte.

Die drei ??? klappten ihre Bücher zusammen und verzogen sich so unauffällig wie möglich. Billy Simson kam ihnen nach.

»In einer Viertelstunde in der Zentrale«, zischte Peter und ging einfach weiter, als Billy begann, Justus und Bob in ein

Gespräch über den Fall King, wie er sich ausdrückte, zu verwickeln. »Wart ihr dabei, als sie ihn abführten?«

»Ich war im Chemiesaal. Vorbereitungen für die Stunde«, gab der Erste Detektiv in knappen Worten Auskunft. »Und Bob hat mir geholfen!«

Billy war anzusehen, daß er Justus nicht glaubte. Da er der Auskunft aber offenbar nichts entgegenzusetzen hatte, verabschiedete er sich mürrisch. Eigentlich kamen die drei ??? ganz gut mit dem blonden Jungen aus, der auch einer ihrer Klassen-sprecher war. Manchmal allerdings ging ihnen Billy ganz schön auf die Nerven, vor allem, weil er es nicht lassen konnte, sie wegen ihres Detektivbüros aufzuziehen.

»Danke«, meinte Bob, nachdem Billy wieder im Chemiesaal verschwunden war. »Der wollte uns doch tatsächlich aushorchen!«

Der Erste Detektiv nickte, während sie rasch den überdachten Vorplatz ansteuerten, auf dem alle Schüler und Schülerinnen ihre Fahrräder abstellen konnten. Sie nahmen die Fahrradketten ab und stiegen auf. Vor Kings Café war niemand mehr zu sehen.

Als sie an der Ladentür vorbeiradelten, bemerkte Justus, daß die Polizisten sie versiegelt hatten. Und woher bekomme ich morgen meinen frischgepreßten Obstsaft? dachte er, rief sich aber sofort zur Ordnung. Sein Vitaminhaushalt war jetzt wirklich nicht vorrangig, sondern ob und wie sie Mister King helfen konnten.

Justus' Schulweg war nicht besonders lang, zurück ging es allerdings steil bergauf. Trotz des lauen Märzwindes, der vom Pazifik heraufwehte und zu dieser Jahreszeit besonders intensiv nach Salz roch, standen Bob und Justus Schweißperlen auf der Stirn, als sie auf den Schrottplatz einbogen.

Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews betrieben seit einigen Jahren neben der Schule ein äußerst erfolgreiches Detektivbüro. Ihre Zentrale war in einem Campingwagen

untergebracht, gut versteckt in einem abgelegenen Winkel des ›Gebrauchtwaren-Center T. Jonas‹. Seit dem Tod seiner Eltern lebte Justus bei Onkel Titus und Tante Mathilda. Sein Onkel war der bekannteste Altwarenhändler in und um Rocky Beach und hatte sich dank seiner Spürnase für seltene Stücke auch als Antiquitätenkenner einen Namen gemacht. Von ihm hatten die drei ??? auch den ausrangierten Wohnwagen bekommen, der mit Telefon, Anrufbeantworter, Fax, Computer, Dunkelkammer, Archiv und Bibliothek allerdings längst alle modernen technischen Schikanen besaß.

Justus und Bob ließen ihre Fahrräder in die Wiese fallen. Die Tür zu ihrem Büro stand offen und sie hörten Peters tiefe Stimme. »... erst am Wochenende?« fragte er enttäuscht. »Und Sergeant Hawthorne ...? ... Dann melde ich mich wieder.«

Als sie in den Wohnwagen kletterten, legte Peter gerade den Telefonhörer auf. »So ein Mist«, schimpfte er und berichtete, daß ihr Freund bei der Polizei, Inspektor Cotta, vor zwei Stunden zu Ermittlungen an die mexikanische Grenze aufgebrochen war und erst am Freitag zurückerwartet wurde. Und Sergeant Hawthorne, der vor einigen Monaten aus dem Norden nach Rocky Beach versetzt worden war und den sie bei der Zusammenarbeit in einem Entführungsfall kennengelernt hatten, war – Peter machte eine Pause und mußte kichern – auf Hochzeitsreise.

»Schön, daß du so guter Laune bist«, zischte Bob, »während Mr. King in irgendeinem Verlies schmort.«

»So arg wird's hoffentlich nicht sein«, mischte sich der Erste Detektiv ein. Er ging zum Schreibtisch, ließ sich in den Stuhl dahinter fallen und sah den Zweiten Detektiv erwartungsvoll an.

»Die Polizisten haben Rauschgift gefunden«, verkündete Peter. »Und zwar eine ganze Menge.« Justus nickte. Also doch, dachte er.

Der Zweite Detektiv war sofort, nachdem sie die Wagen

beobachtet hatten, zur Hintertür des Ladens gelaufen, die in ein kleines Lager führte, hatte das Fenster einen Spalt geöffnet und die Polizei belauscht. »Sie hatten einen Haftbefehl, in dem Malcolm King beschuldigt wird, gedealt zu haben«, fuhr der Zweite Detektiv mit ernster Stimme fort.

»Haschisch?« Bob stand wie angewurzelt in der Tür.

»Schlimmer ... Speed!«

Ihr Dritter ächzte erschrocken.

»Wenn's stimmt, ist der freundliche Mister King aus Alabama ein ganz fieser Hund. Und wenn nicht –«, Peter ließ seinen Blick von Justus zu Bob und wieder zurück wandern –, »wenn ihm der Stoff untergeschoben worden ist, dann muß er ziemlich fiese Feinde haben.«

Eine Glocke ohne Ton

Justus machte seinem Ruf als wandelndes Lexikon alle Ehre. Er wußte viel über die vollsynthetischen Drogen, die oft zu seifengroßen Stücken gepreßt angeboten wurden. »Das Gemeine ist, daß Speed oder Amphetamin aus legalen chemischen Substanzen hergestellt werden, die jeder einführen oder kaufen kann wie ein Paket Zucker. Erst in einem illegalen Herstellungsverfahren wird die Droge konstruiert.«

»Und daran soll sich Mister King beteiligt haben?« Bob kam auf den Schreibtisch zu und pflanzte sich wütend vor Justus auf. »Das glaubst du doch wohl selbst nicht!« Einen Moment sah es aus, als wollte Bob auf den Freund losgehen. Dann entspannte er sich, ließ die Anne sinken, öffnete seine Fäuste und strich sich mit beiden Händen die blonden Haare aus der Stirn.

»Wir glauben es doch auch gar nicht«, beruhigte ihn Peter. »Aber ohne Beweise können wir ihm nicht helfen.«

»Als erstes müssen wir herausfinden, wohin ihn die Polizisten gebracht haben«, fuhr Bob fort. »Und dann gehe ich zu ihm!«

»Vielleicht kommt er wieder auf freien Fuß, wenn die Polizei mit seinen Aussagen zufrieden ist«, schaltete sich Justus ein.

Peter schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. Die hatten eine ganze Latte von Anschuldigungen. So schnell lassen die ihn nicht laufen!«

Justus Jonas begann an seiner Unterlippe zu zupfen, wie immer, wenn er angestrengt nachdachte. Der Erste Detektiv verfügte über eine ungewöhnliche Kombinationsgabe, die ihn zum unumstrittenen Anführer der drei ??? gemacht hatte.

Peter Shaw, der Zweite Detektiv, hatte sich zu einem Spezialisten für knifflige Schlösser aller Art entwickelt. Außerdem verstand er sich auf Autos und betreute zusammen mit Bob ihr kleines kriminaltechnisches Labor, in dem sie schon oft wich-

tige Fingerabdrücke und andere Spuren untersucht hatten. In ihrem Detektivteam war er das größte Sportas, sah ziemlich gut aus und verfügte – wenn er wollte – über eine gehörige Portion Charme.

Bob war zuständig für die Archivierung ihrer Fälle. Was früher viele Ordner füllte, fand inzwischen Platz auf einer Handvoll Disketten, die gut verschlossen in einer Schublade ihres Schreibtisches lagerten. Außerdem konnte er hartnäckig unangenehme Fragen stellen, bei deren Beantwortung sich schon so mancher Täter verhaspelt und verheddert hatte. Im Gegensatz zu Peter war er eher ruhig und entwickelte bei langwierigen Recherchen eine beneidenswerte Geduld. Jetzt allerdings rannete er wie ein ruheloser Tiger im Käfig hin und her.

»Das hilft Mr. King auch nicht«, fuhr Justus ihn schärfer an, als er eigentlich wollte. »Das macht nur mich nervös!« Er schickte einen entschuldigenden Blick hinterher.

»Aber wir müssen doch etwas unternehmen!« drängte Bob, ohne seine Wanderung vom Schreibtisch zur Dunkelkammer und wieder zurück zu unterbrechen.

»Da hast du recht«, meinte der Erste Detektiv versöhnlich und katapultierte sich aus dem Bürostuhl hoch. »Ich schlage vor, daß wir uns Kings Café näher ansehen. Die Vordertür ist versiegelt, die hintere wahrscheinlich auch, aber es gibt doch noch ...«

»... den Einstieg zum Lagerraum im Keller«, rief ihr Dritter aufgeregt. »Den habe ich ganz vergessen. Wenn wir Glück haben, wußten die Polizisten gar nicht, daß es diesen Weg in den Laden gibt.«

Peter war einverstanden. Er fand Malcolm King zwar nicht ganz so sympathisch wie Bob, seine endlosen Südstaatengeschichten langweilten ihn, aber auch für ihn stand außer Zweifel, daß der Lebensmittelhändler unschuldig war. Zumindest so lange, bis das Gegenteil bewiesen war.

»Und wenn er doch mit diesen verdammt gefährlichen Bau-

klötzen zu tun hat«, setzte Justus Peters Überlegungen fort, als könnte er Gedanken lesen, »dann müssen wir so schnell wie möglich die Hintermänner finden.« Er schickte einen grimmigen Blick nach draußen. »Ich habe keine Lust zuzusehen, wie sich in der Umgebung unserer Schule Drogenhändler breitmachen.«

Ein Jahr zuvor war die High School vom Staat Kalifornien für ihre engagierten Kampagnen gegen Drogen ausgezeichnet worden. Eltern, Schüler und Lehrer hatten sich zusammengetan und ein umfangreiches Informations- und Veranstaltungsprogramm ausgearbeitet, das fast sechs Monate gelaufen war und auch von anderen Schulen viele Interessierte angezogen hatte. Vor allem ihr damaliger Klassenlehrer Tim Hoover war äußerst aktiv gewesen und hatte sich für eine breitangelegte Aufklärung über die Risiken, die schon ein einziger Drogenkontakt mit sich bringen konnte, stark gemacht. Kurz vor Weihnachten war er bei einem Kletterunfall in den Rocky Mountains ums Leben gekommen. Das war für alle an der Schule ein großer Schock gewesen.

Justus wurde es ganz flau im Magen bei dem Gedanken, daß Hoovers ganzer Einsatz umsonst gewesen sein sollte und die Drogenhändler nun doch ihre dunklen Geschäfte an der Schule betrieben.

»Müßt ihr auch an Hoover denken?« fragte Peter. Er holte sein schwarzes Etui mit den Dietrichen und einen Koffer aus dem Büroschrank, in dem ihr tragbares kriminaltechnisches Labor untergebracht war.

Justus und Bob nickten. Der Zweite Detektiv schloß den Wohnwagen ab. Schweigend schwangen sie sich auf ihre Fahrräder und fuhren zum zweiten Mal an diesem Tag die Anhöhe hinunter zur Schule.

»Können wir am Rückweg bei der Polizei vorbeischaun und uns nach Mister King erkundigen?« fragte Bob, nachdem sie die Abzweigung ins Zentrum von Rocky Beach passiert hatten.

»Ich glaub' nicht, daß das was bringt«, antwortete Justus ernst. »Leider ... aber wir können's versuchen ... wenn es dich beruhigt.« Er forderte die beiden auf, Ausschau zu halten, ob sich ein Beobachtungsposten in der Nähe der Schule oder des Ladens aufhielt. Der Erste Detektiv verspürte keine Lust, der Polizei beim Einstieg in ein versiegeltes Haus in die Hände zu fallen, in dem vor zwei Stunden ein Mann verhaftet und Speed sichergestellt worden war.

In Gedanken sah er Malcolm King vor sich, wie er am Morgen die Warenkörbe neben der Ladentreppe aufbaute. Schon wenige Tage nach der Eröffnung war sein Café der Hit unter den Schülern und Schülerinnen gewesen. Die Preise waren angemessen, die Ware frisch und King stets bester Laune. Manchmal sang er sogar mit seinem tiefen, vollen Baß, während er Schinken schnitt oder Obst auspreßte. Aus seiner Vergangenheit hatte er kein Geheimnis gemacht: Nach einem abgebrochenen Studium der Betriebswirtschaft hatte er in seinem Heimatstaat lange einen ganz ähnlichen Laden geführt, bis er eines Tages vom Fernweh gepackt worden war. »Eigentlich wollte ich ans Eismeer«, war einer seiner Lieblingsprüche, »aber dort hätte mir niemand etwas abgekauft.«

An seinem Standort gegenüber der High School konnte er sich über fehlende Kunden bestimmt nicht beklagen. Morgens, während der Großen Pause und mittags wurde sein Laden regelrecht bestürmt. Um den Andrang bewältigen zu können – die meisten seiner Kunden mußten schließlich pünktlich zurück sein –, hatte er vielen Schülern ein Konto eingerichtet. Bezahlt wurde immer erst am Ende der Woche.

Justus schuldete ihm zur Zeit drei Dollar zwanzig für eines dieser leckeren italienischen Dreieckbrötchen namens Tramezzi und zwei Obstsäfte.

»Niemand da«, riß Bob den Ersten Detektiv aus seinen Gedanken. »Oder habt ihr jemanden gesehen?«

»Viele Kunden ...«, murmelte Justus irritiert.

Peter sah ihn fragend an.

»Mir ist gerade ...« Ihr Erster stutzte. Irgend etwas war ihm durch den Kopf gegangen, aber er kam nicht mehr darauf. »Mir ist gerade eingefallen, daß wir auch an der gegenüberliegenden Seite der Schule nach einem Wagen der Polizei Ausschau halten sollten«, schaltete er geistesgegenwärtig um, als sie den eingeschossigen Bau erreicht hatten. Seine Freunde mußten nicht unbedingt wissen, daß er den Faden verloren hatte. Er hatte an Kings zahlreiche Kunden gedacht und plötzlich die Ahnung eines Verdachtes gehabt. Wenn er nur wüßte ...

»Genau.« Peter trat in die Pedale und steuerte die Schule an.

An der Ecke zur nächsten Querstraße drehte er um und kam zurück. »Niemand zu sehen. Kein Auto, kein Mann hinter einer Zeitung mit Löchern, und auch die Telefonzelle ist leer.«

»Wohl zu viele Krimis gesehen!« Bob schüttelte den Kopf. Es ärgerte ihn, daß der Zweite Detektiv die Ermittlungen nicht richtig ernst nahm.

»Tun wir einfach mal so«, übergang Peter den Einwurf, »als stünde fest, daß einer King die Drogen untergeschoben hat.«

Sie stiegen von ihren Rädern und schoben sie hinter den geschwungenen Bau, in dem früher der Kassenraum der Tankstelle und eine Hebebühne untergebracht gewesen waren. King hatte eine Wand eingerissen und so Platz für sein Café geschaffen.

»Wäre der Täter durch den Laden gegangen, hätte er sich verdächtig gemacht«, meinte Bob, während er den Boden nach Hinweisen absuchte.

»Richtig«, sagte Justus nachdenklich. Er starrte auf die Hintertür, die ebenfalls ein Polizeisiegel trug.

»Wir müßten einen Fußabdruck finden«, stöhnte der Zweite Detektiv. »Sportschuhe, seltenes europäisches Fabrikat, am besten Handarbeit! Und schon haben wir den Täter!«

»Finden wir aber nicht«, meinte der Erste Detektiv trocken. »Das Gras ist frisch geschnitten und der Boden hart wie Be-

ton.« Er lehnte sein Rad an die Hauswand. »Wo genau haben die Polizisten die Seife gefunden?«

»Hier links im Regal.« Peter zeigte durch eines der beiden vergitterten Fenster die Stelle.

»Hat King die Tür normalerweise verriegelt?« wollte Justus wissen.

Bob verneinte.

»Das heißt, daß hier jeder rein und raus kann.«

»Es gibt eine Glocke, genau wie vorn«, warf Bob ein. »Wer den Laden unbemerkt von hinten betreten will, müßte die erst mal ausschalten.«

»So ein Ding wie in den alten Kapitänskajüten?« fragte Peter.

»Genau«, bestätigte Bob. »Hat er von einem Mississippi-Dampfer mitgebracht.«

»Dann werden wir uns diese Glocke mal genauer ansehen«, entschied der Erste Detektiv.

Peter wandte sich zu den Kisten voller Leergut, die neben der Tür gestapelt waren, und schob einige davon beiseite. »Ihr hattet recht«, sagte er zufrieden. »Die Luke zum Lagerraum ist unversiegelt.«

»Super!« rief Bob.

»Soll ganz Rocky Beach von unserem Ausflug erfahren?« wurde er von Justus gedämpft.

»Freust du dich nie?« fragte ihr Dritter aufmüßig.

»Schon, aber immer ganz leise«, antwortete Justus treuherzig. »Vor allem beim Baseball!«

Bob stieß dem Ersten Detektiv freundschaftlich den Ellbogen in die Seite. Das mochte er besonders am Anführer der drei ???: Justus war nicht nur schlagfertig, wenn es darum ging, andere auf den Arm zu nehmen, er konnte auch Witze über sich selbst machen und darüber lachen. Meistens jedenfalls.

»Seid ihr so weit, oder was ist los?« fragte Peter, der in die Knie gegangen war und das Geplänkel nur mit halbem Ohr verfolgt hatte. »Steigen wir nun ein oder nicht?«

»Zuerst mußt du ja wohl das Schloß knacken«, gab Bob zurück.

»Schon geschehen!« Peter strahlte seine Freunde an. »Fabrikate von derart simpler Bauart öffne ich durch Handauflegen.«

Rasch drückten sie sich durch die offene Klappe. Modriger Kellergeruch schlug ihnen entgegen.

»Bob, kennst du dich da aus?« Der Zweite Detektiv war die schmale steile Leiter als letzter heruntergeklettert und zog die Luke hinter sich zu. Zugleich knipste er seine Taschenlampe an.

Ihr Dritter nickte. »Früher standen hier große Benzin- und Heizöltanks. Mister King hat alles rausgeschafft. Nach oben kommt man über eine Wendeltreppe.«

»Dann laßt uns keine Zeit verlieren!« Justus' Augen hatten sich an das Dämmerlicht gewöhnt. Während er auf die Treppe zusteuerte, bemerkte er, daß die gestapelten Kisten, Kartons und Pakete keinerlei Spuren einer langen Lagerung aufwiesen. Sie waren weder feucht noch staubig. Kings Geschäft schien gut organisiert zu sein. Offenbar kaufte er nur das ein, was er auch rasch wieder los wurde.

Schräg hinter dem Verkaufstisch gelangten die ??? in den Laden. Um nicht von außen gesehen zu werden, schlichen sie geduckt an den vorderen Fenstern vorbei. Im Laden war es still, und doch hatten die drei den Eindruck, als würde King jeden Moment auftauchen. Es roch nach Käse und Äpfeln, einige Sonnenstrahlen tanzten auf der Glastheke, hinter der Schinken, Wurst und Brötchen lagerten.

»Das muß doch in den Kühlschrank«, flüsterte Bob.

»Müßte«, verbesserte ihn Justus leise. »Wenn die Polizei kommt und sieht, daß jemand hier war, bekommt King vielleicht noch mehr Schwierigkeiten. Von wegen Komplizen oder so.«

Hintereinander gelangten sie in den schmalen Gang, der zur Hintertür führte. Links und rechts lagen abgepackte Waren. Sie

suchten die Regale nach Spuren ab – ohne Erfolg.

»Wir müßten jedes Paket aufreißen, wenn wir sichergehen wollten, daß hier nicht noch mehr Drogen versteckt sind«, flüsterte Justus unzufrieden.

»Willst du King überfahren oder die Kerle, die das Zeug hier hereingeschmuggelt haben?« Der drohende Unterton in Bobs Stimme war nicht zu überhören. Unentschlossen zuckte der Erste Detektiv die Schulter und wandte sich zum Hintereingang. Die große goldfarbene Glocke in Höhe der Tür war nicht zu übersehen. Ebenso wenig die Tatsache, daß ihr etwas Wichtiges fehlte: Der Klöppel!

»Die kann gar nicht läuten«, sagte Peter überrascht.

»Gestern konnte sie noch!« Bob trat ungeduldig von einem Bein auf das andere, während sich der Zweite Detektiv auf die Zehenspitzen stellte. Um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen, nahm er einen Dietrich und hob die Glocke damit aus ihrer Verankerung. Vorsichtig stellte er sie auf den Boden.

Zu dritt starrten sie auf das blankgeputzte Messing, das ihre Gesichter verzerrt wiedergab. Peter streckte seine Zunge heraus, die sich auf dem goldfarbenen Untergrund rosa spiegelte. Bobs Nase, in Wirklichkeit eher schmal, erinnerte an einen schwer angeschlagenen Boxer nach der zwölften Runde. Justus' ohnehin ziemlich rundes Gesicht wurde unförmig in die Breite gezogen, während er die Glocke Quadratzentimeter für Quadratzentimeter in Augenschein nahm. Plötzlich entdeckte er, wonach er gesucht hatte. »Da!« Der Erste Detektiv deutete auf den matten Fleck am unteren Rand der Glocke.

Peter holte Pulver und Lupe aus dem Koffer. »Eindeutig ein Fingerabdruck!«

Besuchsverbot

Nachdem Peter den Fingerabdruck sorgfältig auf einen Klebestreifen übertragen hatte, inspizierten die drei ??? die ehemalige Tankstelle gründlich. Der Zweite Detektiv nahm sich den Laden vor, Bob die Lagerräume in der ehemaligen Autowerkstatt und Justus den Keller. Doch konnten sie keine weiteren Spuren entdecken, auch nicht in dem Regal, in dem die Drogen gefunden worden waren. Peter suchte vergeblich nach Schnipseln oder kleinen Körnchen, die ihnen geholfen hätten, mehr über die Zusammensetzung des Stoffs zu erfahren. Durch die Luke im Boden gelangten sie wieder ins Freie. Justus steckte als erster seine Nase nach draußen und wunderte sich, daß weit und breit keine Polizei zu sehen war. Ihnen konnte es nur recht sein, aber die Ermittler mußten doch davon ausgehen, daß King nicht allein arbeitete und daß vielleicht noch mehr Speed im Laden lagerte.

Nachdenklich fuhren sie zum Polizeipräsidium. Der Umweg sollte sich lohnen, denn der Mann an der Pforte erkannte sie als häufige Besucher von Inspektor Cotta wieder. Mit Hilfe der Notlüge, seine Mitschüler hätten für Mister King gesammelt und er solle das Geld dem Anwalt bringen, erfuhr Bob von ihm den Namen des Verteidigers. Sofort steuerte er die nächste Telefonzelle an. Er fand die Nummer im Telefonbuch verzeichnet, in der Kanzlei ging allerdings niemand an den Apparat.

»Wie wenn man mit einer Nadel in einen Heuhaufen sticht«, schimpfte Bob nach ihrer Rückkehr in die Zentrale.

Der Erste Detektiv war ebenfalls unzufrieden. Er hatte das Gefühl, daß sie nicht gründlich genug gesucht hatten. Mechanisch bearbeitete er seine Unterlippe. Der Laden hatte sauber und ordentlich gewirkt, keine Anzeichen dafür, daß die Polizei die Räume durchsucht hatte. Offenbar waren sie zielstrebig auf einen bestimmten Punkt im Laden zugesteuert. Das bedeutete,

es konnte noch mehr Rauschgift versteckt sein – von King oder von denen, die es ihm untergeschoben hatten –, in den Salzpaketen, im Butterregal, in den Marmeladegläsern, sogar in den Fruchtsaftflaschen im Keller. »Wie wär's«, meinte er plötzlich mehr zu sich selbst, »wenn wir Shadow um Hilfe bitten?«

Bob sah ihn überrascht an. Justus stand auf und klopfte an die Plastikabdichtung, die das Tageslicht von der Dunkelkammer abhielt. »Was sagst du dazu?«

Peter hatte den Fingerabdruck inzwischen fotografiert. Jetzt entwickelte er die Bilder. »Bin fertig«, meldete er sich und kam heraus. »Gleich sind die Abzüge da.«

Ungeduldig wiederholte Justus seine Frage.

»Wirklich keine schlechte Idee«, meinte Peter, »obwohl Rauschgifthunde für gewöhnlich eine Ausbildung brauchen.«

»Weiß ich auch!« Der Erste Detektiv winkte ab. »Aber Shadow ist hochintelligent. Das behauptest du doch sonst immer. Oder bist du plötzlich anderer Meinung? Außerdem –«, er zwinkerte Peter zu, »– wäre das ein guter Anlaß, um einige Tage mit ihm zu verbringen.«

Shadow, der irische Wolfshund, war Peter bei einem gefährlichen Abenteuer im Wald zugelaufen. Seitdem waren die beiden ein Herz und eine Seele. Eigentlich hatte Peter den Hund behalten wollen, mußte sich aber dann doch dem Argument seiner Eltern beugen, daß Schule, Sport, Detektivbüro und Haustier einfach zu viel auf einmal waren. Zuerst war auf dem Schrottplatz für Shadow eine Hundehütte eingerichtet worden, und Onkel Titus hatte sich rührend um ihn gekümmert. Aber Shadow war immer wieder ausgerissen und zu Peter gelaufen, wo er – mit Vorliebe nachts – herzerreißend nach seinem Freund gejault hatte.

Von einem befreundeten Hundezüchter war den drei ??? empfohlen worden, eine größere Entfernung zwischen Peters und Shadows Wohnort zu legen. Also brachten sie ihn auf einer Obstplantage im Hinterland von Los Angeles bei einer

Cousine von Peter unter. Dort schien es Shadow zu gefallen, aber er freute sich immer unbändig, wenn Peter ihn besuchen kam.

»Ich bin auch dafür, Shadow einzusetzen«, stimmte Bob zu. »Wir können uns gemeinsam um ihn kümmern. Justus besorgt das Futter, du nimmst ihn mit zum Joggen, und ich transportiere die Hundehütte in euren Garten. Dann haben deine Eltern vielleicht nichts dagegen, ihn vorübergehend zu euch zu holen.«

»Schon überredet!« hörten sie plötzlich eine dunkle Stimme an der Tür.

»Was machst du hier?« fragte der Zweite Detektiv überrascht, als er seinen Vater sah.

»Darf ich?« Mister Shaw steckte seinen Kopf durch die Tür.

»Selbstverständlich«, antwortete Justus höflich und bat ihn herein. Der großgewachsene Mann begrüßte die Jungs mit Handschlag. »Hatten wir nicht eine Verabredung?« fragte er stirnrunzelnd.

Sein Sohn erschrak heftig. »Wir hatten!« antwortete er erschrocken. Peter hatte seinem Vater angeboten, ihm beim Kauf eines Mountainbikes zu beraten. Jetzt sah er hastig auf die Uhr. »Schon vor einer halben Stunde!« Er verzog entschuldigend das Gesicht.

»Nicht so schlimm«, meinte Mr. Shaw und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich möchte mir ohnehin mal eure neue Software ansehen. Soll ja die modernste weit und breit sein.«

»Ist sie auch«, sagte Bob mit stolzgeschwellter Brust. »Wir können inzwischen sogar das Fernsehbild auf dem Computer empfangen und Videos sehen, von dreidimensionalen Spielen, bunt natürlich, ganz zu schweigen.«

»Und wozu braucht ihr dann noch Shadow?« fragte Peters Vater grinsend. Er hielt mit seiner Skepsis gegenüber den immer neuen Entwicklungen der Computerindustrie nie hin-

term Berg und hatte über dieses Thema schon manche heftige Diskussion mit den drei ??? geführt.

Justus übergang die Anspielung und berichtete von der Verhaftung Kings und den Vorwürfen gegen ihn. »Zur Spurensuche wäre Shadows Nase super«, meinte er zum Abschluß. »Heißt das, ihr wollt euch in dem Laden umsehen?«

»Um ehrlich zu sein«, unterbrach ihn Bob, »wir waren schon drin.«

»Ganz schön flink«, meinte Peters Vater anerkennend. »Jetzt verstehe ich, wieso mein Fahrrad warten mußte.«

Der Zweite Detektiv bot an, sofort in die Stadt aufzubrechen. Sein Vater stimmte zu, zumal er schon für das nächste Wochenende mit Kollegen zu einem ersten Radtrip in die Berge verabredet war.

»Haltet mich auf dem laufenden, falls ihr diesen Anwalt noch erreicht«, verlangte Peter und bat seine Freunde, sich die Fotos genau anzusehen. »Morgen früh wie vereinbart?« fragte er, nachdem er sein Fahrrad in dem Range Rover verstaut hatte.

Justus nickte. Peter und sein Vater fuhren winkend ab. Die drei ??? hatten beschlossen, sich kurz vor der ersten Stunde zu treffen, um über den neuen Fall zu sprechen. Ihr Unterricht endete nicht jeden Tag zur selben Zeit. Wenn sie schon frühmorgens die Aufgaben verteilten, konnte unnötiger Leerlauf verhindert werden.

»Jetzt hat sich Mister Shaw die Software doch nicht angesehen«, sagte Bob verwundert.

»Ich glaube, die interessiert ihn auch nicht wirklich«, meinte Justus.

Sie gingen zurück in den Campingwagen. Der Erste Detektiv nahm einen der Abzüge zur Hand, die Peter auf den Tisch gelegt hatte. Die charakteristischen Linien des Fingerabdrucks waren klar und deutlich zu sehen. Unterdessen wählte Bob die Nummer des Verteidigers. Mit ernster Miene horchte er in den Hörer. Mit einem Mal straffte er sich. »Könnte ich bitte Mister

Dalton sprechen ... oh ... Verzeihung.«

Justus sah ihn fragend an, konnte Bobs Gesichtsausdruck aber nicht deuten.

»Mein Name ist Bob Andrews.« Ihr Dritter hatte seinen Tonfall verändert. »Ich bin ein ... ein Freund von Mister King und möchte gerne wissen, wie es ihm geht.« Abermals trat eine Pause ein.

Zu gern hätte der Erste Detektiv den Knopf des Lautsprechers gedrückt. Er wußte aber, daß sein Freund es nicht leiden konnte, wenn jemand mithörte.

»Wirklich, kein Kontakt? ... Und wann wird dieses ... dieses Besuchsverbot aufgehoben? ... Ich verstehe ... Und grüßen Sie ihn von mir.« In Zeitlupe ließ er den Hörer sinken. »King darf niemanden sehen«, sagte er enttäuscht.

»Außer seinem Verteidiger vermutlich!« warf Justus ein.

»Seiner Verteidigerin«, verbesserte ihn Bob. Er lächelte herausfordernd. »Und die ist sicher, daß ihr Mandant vollkommen unschuldig ist.«

Harte Konkurrenz

Der Erste Detektiv schlief schlecht in dieser Nacht. Er träumte eine wirre Geschichte, in der einige Mitschüler heimlich im Chemisaal Speed produzierten, bis er ihnen das Gas für den Bunsenbrenner abdrehte. Ihr verunglückter Klassenlehrer Tim Hoover stand von den Toten auf, um sich als verdeckter Ermittler zu betätigen, und Malcolm King war plötzlich Chef der Drogenfahndung von New York, der an der Westküste den Herstellern neuer Designerdrogen das Handwerk legen wollte. Es dauerte einige Zeit als Justus aufwachte, bis er sich zurecht fand und die Ereignisse des Vortags wieder beisammen hatte. Während er darauf wartete, daß ihn eine ausgedehnte Dusche munterer machte, führte er Selbstgespräche: »Immerhin signalisiert mir mein Unterbewußtsein, daß ich King für unschuldig halte.« Bob würde sich ganz bestimmt freuen, wenn er ihm davon berichtete.

Tante Mathilda und Onkel Titus waren schon frühmorgens zu einer Antiquitätenmesse in San Diego aufgebrochen. Justus machte sich sein Frühstück und vertrödelte die Zeit bei Eiern mit Speck und der ›Rocky Beach Today‹, in der die Verhaftung von Malcolm King merkwürdigerweise mit keiner Zeile erwähnt wurde.

Erst drei Minuten vor Schulbeginn bog er in die Straße zur High School ein. Automatisch sah er zum ›Kings Café‹. Alles war finster, das Polizeisiegel unberührt. Mit einemmal wußte der Erste Detektiv, was ihm am Vortag nur schemenhaft eingefallen war, beim Gedanken an die zahlreichen Kunden, die jeden Tag hier Schlange gestanden hatten. Er ärgerte sich, daß er so spät dran war, und trat heftig in die Pedale, um Bob und Peter noch zu treffen, bevor es läutete.

Die beiden warteten bei den Fahrradständern. »Wieso kommst du erst jetzt?« Bob zog eine ärgerliche Grimasse.

»Hab' zu lange Zeitung gelesen! 'tschuldigung«, antwortete

Justus. Er sah auf die Uhr. »Wir müssen uns sputen. Also: Habt ihr euch schon mal überlegt, wer Interesse daran haben könnte, daß Malcolm King sitzt?«

Die Freunde sahen ihn verständnislos an, während sie auf das Schulgebäude zingingen. Vor der breiten Glastür blieb Bob stehen. »Zuerst läßt du uns warten, und dann gibst du uns Rätsel auf«, fuhr er Justus an. »Sag, was du meinst, oder laß es bleiben.«

»Schon gut!« Der Erste Detektiv verspürte keine Lust auf einen Streit. Eine Kunstpause genehmigte er sich aber doch. »Ich denke«, begann er gedehnt, »an die Klassenarbeit zum Thema Marktwirtschaft und Konkurrenzkämpfe. erinnert ihr euch?«

»Laura MacLaughlin«, antworteten Peter und Bob fast gleichzeitig. Im selben Moment läutete die Schulglocke zur ersten Stunde.

Sie betraten ihr Klassenzimmer. »Dann hätte sie wieder mehr Kunden«, meinte Bob leise und rutschte in seine Bank.

»Was heißt hier hätte«, gab Peter zurück. »Ich bin vorhin an ihrem Laden vorbeigekommen. Da war die Schlange so lang wie früher.« Er warf dem Ersten Detektiv einen anerkennenden Blick zu.

»Seht ihr«, sagte Justus zufrieden. Er wollte noch einschränken, daß er der Frau eigentlich gar nicht zutraute, ihre Konkurrenz auf diese Art und Weise auszuschalten. Woher sollte sie auch den Stoff haben? Aber er kam nicht mehr dazu, denn Mister Gingrich, ihr Geschichts- und Gemeinschaftskundelehrer, stürmte mit Riesenschritten in die Klasse. Sein Gesichtsausdruck, den Sandy Dole zum Vergnügen aller perfekt imitieren konnte, zeigte, daß er wie immer zu allem entschlossen war. Als müßte er die Kämpfe um die spanische Krone, die sie gerade durchnahmen, höchstpersönlich noch einmal ausfechten.

»Guten Morgen«, donnerte er der Klasse entgegen, die den

Gruß wesentlich leiser zurückgab.

Unkonzentriert folgte Justus den Ausführungen über Leopoldina, die Kaiserin von Brasilien, die ihr Land durch Verhandlungsgeschick in die Unabhängigkeit geführt und sich nicht um Kriege, sondern um Krankenhäuser und Schulen gekümmert hatte. Das war ihm eigentlich ziemlich sympathisch, und normalerweise hätte er sicher aufmerksam zugehört. Heute aber ging ihm Laura MacLaughlin nicht aus dem Kopf. Seit Malcolm King sein Geschäft direkt gegenüber der High School eröffnet hatte, war die Lebensmittelhändlerin weiter oben an dem kleinen Platz mit dem Springbrunnen ihre Monopolstellung im Viertel los.

Generationen von Schülern, die ihr Taschengeld während der Pause in Obst, Sandwiches oder Süßigkeiten anlegen wollten, waren schon Kunden von Mrs. MacLaughlin gewesen. So richtig ins Herz geschlossen hatten die drei ??? sie aber nie. Manchmal war sie freundlich und verschenkte Bonbons, am nächsten Tag reagierte sie giftig auf jeden noch so kleinen Extrawunsch. Malcolm King, da konnte der Erste Detektiv Bob nur recht geben, war ganz anders: ausgeglichener, immer mit einem offenen Ohr – sogar für Schulprobleme. Einmal hatten sie ihn beobachtet, wie er mit zwei Mädchen aus einer unteren Klasse Mathe büffelte. Und ein anderes Mal hatte er bei ihrem Französischlehrer ein gutes Wort für einen Jungen eingelegt, der zwei Arbeiten nacheinander in den Sand gesetzt hatte.

Natürlich war auch den Lehrern und Lehrerinnen die neue Konkurrenzsituation nicht entgangen. Mister Gingrich hatte sie zu einem ausführlichen Vortrag über Marktwirtschaft genutzt und an diesem Beispiel seine Überzeugung demonstriert, daß sich der Bessere immer durchsetzte. Dann hatte er sie sogar eine Arbeit über Angebot und Nachfrage schreiben lassen.

Die drei ??? waren sich damals fast in die Haare geraten, denn Peter und Justus fanden, Laura MacLaughlin hätte den Verlust fast aller ihrer Kunden nicht verdient. Sie beschlossen,

im Gegensatz zu Bob, wieder bei ihr zu kaufen, kehrten aber nach zwei Wochen reumütig zu Malcolm King zurück. »Sie ist einfach zu teuer und der Saft zu abgestanden«, hatte Justus ihren Meinungsumschwung damals verteidigt.

Ein heftiger Knall riß den Ersten Detektiv aus seinen Gedanken. Erschrocken sah er zu Gingrich, in der Erwartung auf ein Donnerwetter. Aber der hatte nur das Klassenbuch zugeschlagen. Dann kündigte er eine Runde mündlicher Prüfungen in der kommenden Woche an und verließ, ganz wie es seine Art war, bereits kurz vor dem Läuten die Klasse.

Sandy Dole schickte ihm eine gelungene Nachahmung seines Gesichtsausdrucks hinterher und begann seinerseits über die Spanier zu dozieren. Aber Edgar Colman, der Wuschelkopf aus Bobs Nachbarschaft, unterbrach ihn und lenkte das Gespräch auf Malcolm King.

Keine zwei Minuten später war die Klasse in zwei Lager gespalten: Ein Teil, wenn auch der kleinere, wie Bob erleichtert zur Kenntnis nahm, hielt Mister King für einen ganz gerissenen Schurken. Die zweite Gruppe, der die drei ??? angehörten, Dole, Colman und fast alle Mädchen, verteidigte den Lebensmittelhändler. Sie diskutierten lautstark und überhörten sogar den Beginn der Pause. Erst als jemand die Tür von außen aufriß und der Lärm vom Flur hereindrang, stürmten die meisten nach draußen.

Justus sah ihnen nachdenklich hinterher. Er staunte, wie gründlich einige Mitschüler ihre Meinung über Kings Café geändert hatten und wie schnell sie bereit waren, den Schwarzen zu verurteilen. Fast hätte er Kelly übersehen, die langsam in den Raum kam. Sie war rot im Gesicht und hatte verweinte Augen. Der Erste Detektiv winkte ihr, sie winkte matt zurück.

»Was ist los?« fragte Peter erschrocken. Kelly fixierte ihre Schuhspitzen. »Ich habe mich mit Elizabeth gestritten.« Sie schluckte. »Richtig heftig ...«

»Und warum?« schaltete sich Bob ein.

»Deine feine Freundin«, zischte Kelly mit einemmal wütend, »findet es in Ordnung, daß Malcolm King verhaftet worden ist.«

Bob fühlte sich ausgesprochen unwohl in seiner Haut. Sie hatten eine Freistunde der Mädchen genutzt, um in eine ruhige Ecke der Schulbibliothek zu flüchten. Links von ihm saß Elizabeth mit hoherhobenem Kopf und starrte Löcher in die Luft. Rechts kauerte Kelly in einem altem Lederfauteuil, alle zehn Finger in ihre rotblonden Haare verkrallt, und stöhnte in unregelmäßigen Abständen leise vor sich hin. Er wünschte sich an irgendeinen anderen Ort der Welt oder zumindest Peter und Justus herbei, die allerdings noch eine gute halbe Stunde Aufsicht im Hort der Kleineren schieben mußten. Verstohlen sah er auf die Uhr.

»Du mußt nicht hierbleiben, du kannst dich auch verdrücken zu deinem feinen Mister King«, knurrte Elizabeth. Bob atmete zweimal tief durch und versuchte seinem Vorsatz treu zu bleiben, keinen Krach mit ihr anzufangen.

»Ich will in Ruhe mit dir reden!« Kelly blickte auf. »... mit euch reden«, verbesserte sich Bob. »Das wolltet ihr doch auch. Oder?« Er schaute Elizabeth schief an, aber die sah weg. Er hatte Verständnis für sie. Eine ihrer ältesten Freundinnen war drogenabhängig und seit einigen Monaten in einer harten Therapie. Für Drogendealer hatte sie nicht das geringste Verständnis. Jedoch gefielen ihm weder der unversöhnliche Ton, den seine Freundin angeschlagen hatte, noch die Sturheit, mit der sie an die Schuld von Malcolm King glaubte.

Auch in der Klasse der beiden Mädchen war über die Verhaftung des Lebensmittelhändlers und die Anschuldigungen gegen ihn heftig diskutiert worden. Kelly war für Mister King eingetreten, was Elizabeth auf die Palme gebracht hatte. Seither fauchten sie sich nur noch an.

»Eines würde mich wirklich interessieren«, nahm Kelly einen

neuen Anlauf. Ihr war deutlich anzusehen, wie sehr ihr der Streit zusetzte. »Was tust du, wenn Malcolm King in zwei Wochen als freier Mann das Gefängnis verläßt?«

»Wird er nicht, deshalb brauche ich mich damit nicht zu befassen«, schnitt ihr Elizabeth das Wort ab und schüttelte so heftig den Kopf, daß ihr die dunklen Haare ins Gesicht fielen. Wütend strich sie die Haare zurück. »Ich kapiere euch nicht. Habt ihr alles vergessen, was Hoover uns eingetrichtert hat, wie gefährlich Dealer sind, wie sie auf Samtpfoten daherkommen, um neue Kunden zu ködern und abhängig zu machen? Genauso hat es King gemacht.« Elizabeth hob ihre Stimme. »Hier sollte eine neue Droge eingeführt werden, und ihr sitzt da wie die drei Affen, die nichts sehen, nichts hören und nichts reden wollen.«

Bob verzichtete auf den Hinweis, daß Kelly und er nur zwei waren. Seine Freundin wäre sicher explodiert. Er ließ Elizabeth nicht aus den Augen und wunderte sich zugleich über sich selbst. Bei niemandem, auch bei Justus oder Peter nicht, hätte er dieses Verhalten akzeptiert. Vielleicht war es am besten, sie einige Stunden in Ruhe zu lassen.

Kelly schien einen ähnlichen Entschluß gefaßt zu haben. Umständlich schraubte sie sich aus dem Sessel hoch. »Ich bin dafür, daß wir einfach mal eine Funkpause einlegen«, schlug sie vor. Aber Elizabeth reagierte nicht. Auch nicht, als Kelly Bob einen Kuß auf die Wange drückte. »Und ihr könntet mal dafür sorgen, daß etwas Licht in die ganze Sache kommt. Ich hab' keine Lust, mich weiter zu fetzen.«

»Ich auch nicht«, brummte Elizabeth, aber Kelly hatte sich bereits abgewandt. Mit hängenden Schultern verließ sie die Bibliothek. Bob sah ihr hilflos nach.

Besuch im Knast

Kellys Wunsch ging schneller in Erfüllung, als die drei ??? gehofft hatten. Zwar kamen Justus, Peter und Bob ziemlich niedergeschlagen in ihrer Zentrale an, dort allerdings brachte sie eine Mitteilung von Mister Kings Anwältin wieder auf Touren. »Ich habe eine Nachricht für Bob Andrews«, war eine helle Stimme auf dem Anrufbeantworter zu hören. »Melde dich, vielleicht kann ich doch eine Besuchserlaubnis für dich erwirken.«

Das ließ sich ihr Dritter nicht zweimal sagen. Er legte nicht einmal seinen Rucksack ab, sondern griff sofort nach dem Telefon. Mrs. Dalton war bei Gericht. Ihre Sekretärin versprach, sie gleich nach ihrer Rückkehr ins Büro zu benachrichtigen.

»Gehst du hin?« fragte Peter, der sich auf den Stufen des Campingwagens niedergelassen hatte.

»Natürlich«, gab Bob im Brustton der Überzeugung zurück und stieg über den Freund hinweg ins Freie. Er lief einige Schritte auf und ab. »Das heißt ...« Er drehte sich um. Die beiden sahen ihn überrascht an. »Eigentlich wäre es mir lieber ...«, Bob zuckte verlegen die Schultern, »... wenn Justus geht.«

Der Erste Detektiv hatte gerade eine Flasche Orangensaft aus dem Kühlschrank geholt und trank daraus. Fast hätte er sich verschluckt.

»Wie bitte?« Justus reichte die Flasche weiter an Peter.

»Ich glaube, daß es besser ist, wenn du zu Mister King ins Gefängnis gehst«, wiederholte Bob.

»Wegen Elizabeth?« fragte der Zweite Detektiv.

»Nicht wegen Elizabeth. Die muß allein damit fertig werden, daß sie diesen blöden Streit angefangen hat«, antwortete Bob und setzte ebenfalls die Flasche an den Mund. Er trank hastig, wischte sich danach mit dem Handrücken über den Mund und

gab Justus den Orangensaft zurück. »Ihr findet Mister King doch auch sympathisch«, begann er etwas umständlich, »aber nicht ganz so sympathisch wie ich.« Er blickte zu ihrem Ersten. »Verstehst du, was ich meine?«

Justus zupfte an seiner Unterlippe. »Daß ich nicht Gefahr laufe, Malcolm King einfach alles abzunehmen, mich um den Finger wickeln zu lassen, falls er doch nicht so unschuldig ist, wie wir hoffen. Meinst du das?«

Bob nickte. »Gehst du?« fragte er eindringlich. »Natürlich nur, wenn Peter einverstanden ist.«

Der Zweite Detektiv war bisher nur ein einziges Mal in einem Gefängnis gewesen, als Cotta ihn brauchte, um einen Verdächtigen zu identifizieren. Er hatte die Atmosphäre als bedrückend in Erinnerung und drängte sich keineswegs nach einem zweiten Besuch. »Von mir aus soll Justus gehen«, meinte er. Er schraubte sich hoch, ging zu Bob und legte dem Freund die Hand auf die Schulter. »Ich finde das schwer in Ordnung, daß du auf das Gespräch mit Mister King verzichten willst.«

Bob murmelte eine unverständliche Antwort. Justus wollte nachfragen, aber das Telefon hielt ihn davon ab. Ihr Dritter sprang zum Apparat und meldete sich mit belegter Stimme.

Hester Dalton hatte tatsächlich eine Besuchserlaubnis organisiert. Gleich nach der Schule brachen die drei ??? zum Distriktgefängnis auf, das im Hinterland direkt am Santa Clara River lag. Bob hatte Elizabeth in der großen Pause getroffen, ihr aber nicht erzählt, daß Justus Mister King im Gefängnis besuchen würde. Sie hatten das Thema ganz ausgespart. Bob wollte seiner Freundin Zeit lassen, bis sie selbst auf den Streit mit Kelly zu sprechen kam, vorerst zumindest.

Nachdenklich starrte er in die karstige Landschaft.

»Denkst du an Elizabeth?« fragte Justus, der sich hinter ihm auf den Rücksitz gezwängt hatte. Bob nickte wortlos.

Je weiter sie sich von der Küste entfernten, desto trockener

wurde der Boden. Die Straßen, die Wege, selbst die Büsche waren staubig vom Sand, den der Wind aus dem Flußbett aufwirbelte. Der Grauschleier paßte zu dem mehrstöckigen abweisenden Gebäude, das vor ihnen auftauchte. Die schmal geschlitzten Fenster erinnerten an Schießscharten.

Die drei ??? entdeckten Mrs. Dalton ohne Mühe. Als schwarzhaarig mit Goldrandbrille hatte sie sich beschrieben. Jetzt ging sie mit ernster Miene vor dem Pförtnerhaus auf und ab.

Peter wechselte die Fahrbahn und stoppte sein MG Cabrio direkt vor ihr. Die Frau sah auf.

»Hester Dalton«, stellte sie sich vor.

»Ich bin Justus Jonas«, sagte der Erste Detektiv und kletterte umständlich aus dem Wagen. »Das sind Peter Shaw und Bob Andrews.«

Die Anwältin war etwa dreißig Jahre alt und trug ein dunkelgrünes strenges Kostüm, das neben ihrer strähnigen Stachelfrisur und den vier kleinen Goldringen, die sie im rechten Ohr trug, fast unpassend wirkte. Sie machte nicht viele Worte. Der zuständige Staatsanwalt hatte ihrem Mandanten den täglichen einstündigen Aufenthalt im Hof des Gefängnisses verwehrt, damit er nicht mit anderen Häftlingen in Kontakt kam, berichtete sie. Im Gegenzug war allerdings die Besuchsregelung gelockert worden. Die Gefängnisleitung hatte sich zwar gewundert, fuhr sie fort, daß ein Schüler zu King wollte, schlußendlich aber keine Einwände gehabt.

»Hast du deinen Ausweis dabei?« fragte Mrs. Dalton.

Justus nickte. Er wußte, daß er gleich durchsucht werden würde, und hatte deshalb Kugelschreiber und Uhr zu Hause gelassen. Mit zusammengezogenen Augenbrauen sah er an der Mauer entlang, die das Gebäude umgab.

Peter, der den Ersten Detektiv beobachtete, schickte ihm einen aufmunternden Blick. »Wir warten hier, wie ausgemacht«, sagte er.

»Und sag schöne Grüße«, trug ihm Bob auf.

Justus nickte noch einmal. Dann folgte er Mrs. Dalton zu dem Glashauss, neben dem eine Drehtür in die Mauer eingelassen war. Daran schloß sich ein breites, schmutziggelbes Metalltor, das, wie ihm die Anwältin erklärte, allerdings für Fußgänger nicht geöffnet wurde. In den Panzerglasscheiben der Pforte spiegelte sich die Sonne, so daß der Erste Detektiv nicht erkennen konnte, ob jemand dahinter saß oder nicht.

Plötzlich war ein unangenehm knackendes Geräusch zu hören. Erschrocken hob Justus den Kopf und entdeckte einen Lautsprecher unter dem Dach der Pforte. Eine strenge Stimme forderte sie auf, ihre Papiere zu zeigen und auf weitere Anweisungen zu warten.

»Wenn wir drin sind, werden wir kurz getrennt«, sagte die Anwältin, während sie die beiden Ausweise in der dafür vorgesehenen Schleuse versenkte.

»Ich weiß. Sie müssen sich keiner Leibesvisitation unterziehen«, warf Justus ein. »Kann ich allein mit Mister King reden?«

Wie von Geisterhand bewegte sich die mannshohe, ebenfalls vergitterte Drehtür neben dem Pförtnerhaus. »Eintreten! Einer nach dem anderen«, krächzte die Stimme im Kommandoton. Mrs. Dalton schüttelte den Kopf. Gleichzeitig sah sie Justus forschend an.

»Wir haben keine Geheimnisse«, schwindelte er schnell. »Ich wollte es einfach nur wissen.«

Die Tür schloß sich hinter ihnen.

Die drei ??? hatten beschlossen, der Anwältin vorerst nichts von ihrem Detektivbüro zu erzählen. Sie wollten abwarten, was Justus bei dem Gespräch mit Mister King erfahren würde.

Sollten sie danach zu der Überzeugung kommen, daß der Lebensmittelhändler unschuldig war, wollten sie Mrs. Dalton ihre Hilfe anbieten.

Die Durchsuchung war aufwendig. Justus mußte sogar seine

Schuhe ausziehen und den Gürtel aus der Hose nehmen. Als er durch den Vorhang trat, der die Kabinen ähnlich wie in der Sicherheitsschleuse eines Flughafens voneinander trennte, wartete die Anwältin schon auf ihn. Schweigend deutete sie auf ein weiteres Drehkreuz. Dahinter folgte erneut eine Tür aus Panzerglas. Der Erste Detektiv wollte Mrs. Dalton gerade fragen, ob in jedem amerikanischen Gefängnis ein derartiger Aufwand getrieben wurde, als abermals eine Lautsprecherstimme zu hören war, die ihre Namen aufrief. Nacheinander gingen sie durch die Glastür, hinter der ihnen ein Beamter wortlos ihre Ausweise zurückgab.

»Wo sind wir heute?« hörte Justus die Anwältin freundlich fragen.

»301«, antwortete der Mann geschäftsmäßig und ging voraus.

Unter seinen schweren genagelten Stiefeln dröhnte der Boden. Der Erste Detektiv war so angespannt, daß ihm erst nach und nach bewußt wurde, wie laut es in dem Gebäude war. Sie mußten durch mehrere Durchgänge, die lediglich aus Gitterstäben bestanden. Die Decke des Treppenhauses wie auch die Treppenstufen waren Metallroste. Einige Männer in grauen, abgetragenen Anzügen kamen ihnen entgegen, andere trugen Uniform. Alle Wachbeamten waren bewaffnet.

Der Geräuschpegel schwoll an, je weiter sie in das Gebäude hineingingen. Stimmen mischten sich mit schlagenden Türen, mit dem Rasseln von Schlüsseln und mit Tritten, die auf dem Gitterboden widerhallten. Justus meinte das typische Klacken besonders scharf plazierter Tischtennisbälle zu hören.

»Kann man hier Tischtennis spielen?« fragte er überrascht.

»Tischtennis? Aber natürlich«, sagte die Anwältin ironisch. »Es gibt auch ein Klavierzimmer und einen Speisesalon.« Sie sah ihn von der Seite an, und Justus bemerkte ihren spöttischen Gesichtsausdruck. »Bist du das erste Mal im Knast?«

Er nickte. Sie bogen in einen weiteren Flur ein. Vor einer der

vielen Türen mit winzigen vergitterten Fenstern stoppte der Wachbeamte.

Wie im Film, schoß es dem Ersten Detektiv durch den Kopf, als der Mann nach einem riesigen Ring an seinem Hosenbund fingerte, einen Schlüssel in die Hand nahm und die Tür aufsperrte. Er ließ den beiden Besuchern den Vortritt. Nicht aus Höflichkeit, wie Justus ohne große Überraschung registrierte, sondern um die Tür, die hinter ihnen schwer ins Schloß fiel, wieder zuzusperren.

Ein geheimnisvoller Tip

»Setz dich«, forderte Mrs. Dalton den Ersten Detektiv auf und deutete auf einen der beiden abgewetzten Hocker, deren Sitze früher mal mit Leder überzogen waren. Jetzt gab es nur noch einzelne, unansehnliche Fetzen, die wie kleine Inseln an dem Holz klebten.

Justus schaute sich um und stellte fest, daß er nur durch ein Gitter mit Malcolm King sprechen konnte.

»Sei froh, daß wir hier sind.« Hester Dalton schien seine Gedanken lesen zu können. »Es gibt auch einen großen Saal. In dem sind oft drei, vier Dutzend Leute auf einmal, und man versteht sein eigenes Wort nicht. Mister King wird sicher gleich vorgeführt ... Oder?« Sie drehte sich zu dem Wachbeamten um, der breitbeinig zwischen ihnen und der Tür Aufstellung genommen hatte.

»Mir ist nichts anderes bekannt«, knurrte der Mann nicht gerade freundlich. Sein Gesichtsausdruck hatte sich während der ganzen Zeit nicht verändert.

Justus versuchte ihn zu deuten. Gelangweilt, dachte er, oder besser: unbeteiligt. Wieder blieb sein Blick an den schweren Schuhen des Mannes hängen.

Ein Geräusch auf der gegenüberliegenden Seite des Raums ließ Justus herumfahren. Ein Riegel wurde zurückgeschoben. Angespannt starrte er auf die Eisentür, die im Halbdunkel lag. Sie ging langsam auf. Zuerst fielen einige Sonnenstrahlen herein, dann der Schatten eines weiteren Aufsehers. Dahinter erkannte der Erste Detektiv den dunkelhäutigen Malcolm King. Er sah mitgenommen aus, als er unter der Glühbirne herging, die ohne Lampenschirm von der Decke hing. Es war die einzige Lichtquelle im Raum.

Justus beobachtete King scharf. Es entging ihm nicht, daß er kurz die Augenbrauen hochzog, als er sah, wen seine Anwältin mitgebracht hatte. Vermutlich hatte er Bob erwartet.

»Hallo, Justus«, sagte er mit matter Stimme. Dann gab er sich einen Ruck und wiederholte die Begrüßung freundlicher. Wortlos hielt er dem Wachbeamten seine Hände hin, damit ihm die Handschellen abgenommen wurden, bevor er sich setzte.

»Hallo, Malcolm!« Hester Dalton schickte ein Lächeln durch die Gitter.

»Hallo, Mister King.« Justus wurde bewußt, wie beklommen er sich schon die ganze Zeit fühlte. Hinter ihm ein Aufpasser, vor ihm ein Aufpasser, neben ihm eine Anwältin, die nicht wissen sollte, warum er eigentlich hier war! »Ging alles ziemlich schnell, vorgestern«, meinte er leise und sah King fest in die Augen.

Der nickte. Er schien etwas sagen zu wollen, preßte dann aber die Lippen fest aufeinander.

»Die halbe Schule ist in Aufruhr deswegen«, machte Justus weiter und versuchte, jede noch so kleine Reaktion seines Gegenübers zu speichern.

»Zu Recht!« King senkte die Stimme und beugte sich leicht in Richtung Gitter vor. »Ihr müßt euch in acht nehmen. Wer auch immer dahintersteckt, hat keinerlei Skrupel.« Der Beamte hinter ihm räusperte sich laut und kam einen Schritt näher. Er verzichtete aber darauf, sich einzumischen.

»Und Sie?« wollte Justus wissen. Ein trauriger Schatten huschte über Kings Gesicht. Zugleich zuckte er die Schultern und lehnte sich zurück.

»Bin in die Falle gegangen! Wie eine besoffene Maus!«

Komischer Vergleich, dachte der Erste Detektiv. Plötzlich hatte er das Gefühl, daß er nicht der einzige war, der ganz genau beobachtete. Er spürte Hester Daltons Blick von der Seite. Blitzschnell drehte er seinen Kopf zu der Anwältin. Aber die hatte ihre Augen gesenkt und schien die Namen und Daten zu studieren, die frühere Besucher in den schmalen Holztisch geritzt hatten, an dem Justus und Malcolm King, durch das Gitter getrennt, saßen.

Der Erste Detektiv wandte sich wieder dem Lebensmittelhändler zu. Er hatte ziemlich lange überlegt, wie er das Gespräch mit King beginnen sollte, und sich entschieden, vom Streit zwischen Kelly und Elizabeth zu erzählen. Er mußte gar nicht erwähnen, wer Auslöser der Auseinandersetzung war. King verstand auch so. Betrübt schüttelte er den Kopf. »Bobs Freundin hat unrecht«, sagte er bestimmt. »Die Frage ist nur, wie man ihr das beweisen kann.«

»Ich könnte die Glocke für die Hintertür aus der Reparatur holen.« Justus hielt den Atem an. Wußte King vom Verschwinden des Klöppels? Und wie reagierte er auf diesen Hinweis, daß sie sich schon in seinem Laden umgesehen hatten?

Aber King saß stumm da.

»Die Glocke an der Hintertür!« Justus starrte durch das Gitter, als könnte er Malcolm King dazu zwingen, die Anspielung zu verstehen. Der stützte seinen Ellenbogen auf die Tischplatte und begann seine Finger zu kneten. »Die, die in falschen Händen war«, fuhr Justus unverdrossen fort.

King schien durch ihn hindurchzusehen. Mit einem Mal hellten sich seine Züge auf. »Kaputt ist sie seit dem Wochenende, vermutlich seit Sonntag. Der Mann –«, er betonte das Wort, »– der da war, hat sie aber nicht mitgenommen. Er wollte sicher noch einmal kommen!«

Es funktionierte! Justus ließ seine Schultern sinken, die er vor lauter Aufregung fast bis an die Ohren hochgezogen hatte. »Ich dachte, das war eine Frau?«

Malcolm King schüttelte den Kopf.

»Vielleicht kann ich die Glocke holen«, schaltete sich Hester Dalton ein.

»Mach' ich schon«, wehrte der Erste Detektiv ab. Er hatte Angst, daß der Einwand Mr. King aus dem Konzept gebracht hatte. Aber der sah ihn nur erwartungsvoll an.

»Und der Klöppel?« fragte Justus rasch.

»Also, ihr wart wirklich...?« King brach ab.

Der Erste Detektiv nickte heftig. »Aber kaufen konnten wir nichts!«

»Das tut mir leid«, reagierte Mister King plötzlich ziemlich entspannt. »Ist ja fast wie am Eismeer! Das tut mir wirklich leid!« Justus starrte ihn erstaunt an. Dann schlug King sich mit der flachen Hand auf die Stirn. »Das Mitbringsel für deine ... für deine ...«, er suchte nach den richtigen Worten, »für deine Mutter!«

Justus zuckte zusammen.

»Der Sparschäler. Du weißt schon.«

Der Erste Detektiv wußte nicht, aber er nickte heftig.

»Den hab' ich besorgt und bereitgelegt!« King senkte abermals die Stimme. »Neben den Marmeladegläsern.«

»Danke«, antwortete Justus höflich. Er hatte keine Ahnung, worum es ging. Aber wenn er wieder draußen war und in Ruhe nachdenken konnte, würde er sicherlich darauf kommen.

»Darf ich Sie wieder besuchen?«

»Das hängt nicht von euch ab«, war eine Stimme aus dem Halbdunkel zu vernehmen. »Außerdem ist die Besuchszeit vorüber.«

Hester Dalton wollte protestieren, aber Malcolm King winkte ab. Er stand auf und streckte dem Wachbeamten wortlos die Arme hin. Mit einem Klicken schlossen sich die Handschellen.

»Ich komme wieder«, versprach Justus hartnäckig. »Sie müssen doch wissen, was aus der Glocke geworden ist.«

King lächelte zum Abschied aufmunternd. »Hakuna matata«, meinte er und zwinkerte dem Ersten Detektiv zu. »Hakuna matata!«

Justus kannte den Ausdruck, der so viel bedeutete wie: »Ruhe bewahren«. Entweder, dachte er, während er den ungastlichen Raum verließ, ist er ein sehr begabter Schauspieler oder unschuldig – wie schon in seinem Traum in der vergangenen Nacht.

Peter und Bob hatten sich die Zeit damit vertrieben, Centmünzen gegen die Gefängnismauer zu werfen. Wer dem Vierteldollar, der vor der Wand auf dem Gehweg lag, am nächsten kam, hatte gewonnen. Justus atmete tief durch, während er auf sie zuging. Er mußte an einen Fall denken, den sie vor einiger Zeit aufgeklärt hatten. Damals war er irrtümlich verhaftet worden und hatte fast zwei Stunden in einer Polizeizelle in Ventura verbracht. Im Vergleich zu diesem Gefängnis kam sie ihm geradezu komfortabel vor.

»Und?« Bob war herangesprintet und sah Justus besorgt an.

»Ich glaube, King ist unschuldig«, ließ der Erste Detektiv seinen Freund nicht unnötig warten. »Jetzt müssen wir nur noch die Polizei davon überzeugen. Und natürlich Elizabeth.«

»Wo ist Mrs. Dalton?« schaltete sich Peter ein und holte den Autoschlüssel aus seiner Hosentasche.

»Kommt sofort. Sie mußte noch zu einem zweiten Mandanten.«

»Sollen wir ihr reinen Wein einschenken?« Bob klimperte ungeduldig mit einigen Münzen. »Ich bin dafür, wenn ihr mich fragt.«

Peter zögerte. Ihr Erster fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht. »Laßt mich mal nachdenken«, sagte er und verengte seine Augen zu schmalen Schlitzen. »King wollte mir etwas mitteilen ...« Er begann an seiner Unterlippe zu zupfen. »Meine Mutter ...«

»Was weiß King von deiner Mutter?« unterbrach ihn der Zweite Detektiv verständnislos.

»Natürlich nichts«, wehrte Justus ab. »Ich hab's!« rief er plötzlich. »Irgendwo im Laden müssen auch Küchengeräte sein, kleine praktische Sachen, meine ich.«

Bob schüttelte langsam den Kopf, während er in Gedanken den Lebensmittelladen abging.

»Mr. King sagte, der Sparschäler für meine Mutter liege be-

reit. Er weiß, daß ich keine Eltern mehr habe ...«

»... also muß es mit diesem Sparschäler etwas auf sich haben«, führte Peter den Satz zu Ende. Er stutzte. »Was ist ein Sparschäler überhaupt?«

Bob zuckte die Schultern. »Achtung, Hester Dalton kommt«, zischte er plötzlich.

»Also doch keinen reinen Wein?« Justus zwinkerte den beiden zu.

»Erst, nachdem wir noch mal in Kings Café waren«, antwortete Bob rasch. »Einverstanden?« Die beiden anderen nickten knapp.

Die Anwältin verlangsamte ihren Schritt. »Nehmt ihr mich ein Stück mit?« fragte sie und warf einen gespielt sehnsüchtigen Blick auf Peters MG Cabrio. »Etwas frischer Wind um die Nase könnte mir jetzt nicht schaden.«

»Selbstverständlich«, antwortete der Zweite Detektiv und machte eine einladende Handbewegung. Mit einem gezielten Wurf ließ Mrs. Dalton ihre Aktenmappe auf den Beifahrersitz segeln. Justus und Bob schwangen sich auf die schmale Rückbank. Peter öffnete Mrs. Dalton galant die Tür. Sie stieg ein und wandte sich zu Justus. »Scheußlich, nicht wahr?«

Der Erste Detektiv gab ihr recht. »Mrs. Dalton ...«, begann er.

»Sagt Hester zu mir«, unterbrach sie ihn lachend, »dann komme ich mir nicht so alt vor.«

»Hester«, verbesserte sich Justus, »hat Mister King eine Chance, gegen Kautionsfreigabe zu werden?«

Die Stimmung der Anwältin schlug mit einemmal um. Mit zusammengekniffenen Augen sah sie von einem zum anderen, sagte aber nichts.

Plötzlich erinnerte sich der Erste Detektiv daran, wie Mister King dem Wachmann ohne jede Aufforderung die Arme hingehalten hatte, damit seine Handschellen geöffnet werden konnten. Er piffte leise. »Er sitzt nicht zum ersten Mal, oder?«

Also lassen sie ihn auch nicht gegen Kaution laufen, stimmt's?«

Hester Dalton erschrak, hatte sich aber sofort wieder in der Gewalt. »Du bist ein guter Beobachter«, sagte sie leise und drehte sich zu Justus um. »Genau wie ich. Und deshalb muß ich dringend mit euch reden.«

Verwüstung mit System

Mit dem Hinweis auf dringende Hausaufgaben gelang es, die Anwältin zu vertrösten. Genauer gesagt, Peter ließ seinen Charme spielen und brachte Hester dazu, sich zu gedulden und am frühen Abend in der neuen Snackbar am Hauptplatz von Rocky Beach auf sie zu warten. Sie setzten Mrs. Dalton vor ihrer Kanzlei ab und überlegten, wie sie weiter vorgehen sollten.

»Eigentlich hätten wir auch gleich mit ihr reden können.« Bob zog eine unzufriedene Grimasse, als Kings Verteidigerin in dem schmucklosen Bürogebäude verschwand.

Justus schüttelte energisch den Kopf. »Das merkst du jetzt?«

»Wir hatten doch keine Gelegenheit, darüber zu reden, solange sie dabei war«, verteidigte sich Bob. »Oder hätten wir alles vor ihr ausbreiten sollen, was uns durch den Kopf geht?«

»Laßt uns lieber so rasch wie möglich zu Kings Café fahren«, schlug Justus vor. »Ich bin gespannt, was uns dort erwartet.«

Die beiden anderen waren einverstanden.

Während sie sich durch den Nachmittagsverkehr zur High School kämpften, berichtete der Erste Detektiv über seine Eindrücke aus dem Gefängnis. Er war unkonzentriert, denn der Hinweis des Lebensmittelhändlers auf seine Mutter ließ ihn nicht los. Natürlich wußte King, daß seine Eltern längst tot waren und er bei Onkel Titus und Tante Mathilda lebte. Warum hatte er nicht von einem Mitbringsel für seine Tante gesprochen, um ihn auf den Sparschäler aufmerksam zu machen?

»Hey, Justus«, drängte Bob, »ich rede mit dir.« Er hatte sich umgedreht und schickte seinem Freund einen herausfordernden Blick. »Wo soll dieses Ding liegen?«

»Welches Ding?« reagierte der Erste Detektiv mit einer Gegenfrage.

»Dieser Sparschäler, von dem gerade die Rede war«, schalte-

te sich Peter ein.

»Bei den Marmeladegläsern«, antwortete Justus und begann an seiner Unterlippe zu zupfen. Vielleicht will King, daß wir Kontakt zu seiner Mutter aufnehmen? Aber das hätte er doch sagen können! Der Erste Detektiv fand keine Erklärung für sein Verhalten.

»Was ist los mit dir?« versuchte Bob noch einmal, eine Unterhaltung anzufangen.

»Ich denke nach, wenn's erlaubt ist«, gab Justus mürrisch zurück. Es war mehr als unwahrscheinlich, daß King Geheimnisse vor seiner Anwältin hatte. Und die Aufseher hätten sich wohl kaum eingemischt, wenn er um einen Anruf bei seiner Mutter gebeten hätte. Die Aufseher? Mit einemmal hatte er das Gefühl, den fehlenden Puzzlestein gefunden zu haben. Mister Kings Verhalten mußte etwas mit den beiden Männern im Raum zu tun gehabt haben. Vielleicht war ein Spitzel darunter, der weitermeldete, was gesprochen wurde? Aber wem? Peters abrupter Tritt auf die Bremse riß ihn aus seinen Gedanken.

»Wohl besser, wenn wir das letzte Stück zu Fuß gehen«, meinte der Zweite Detektiv und schaute über die Schulter. Schweigend schlenderten sie zu der ehemaligen Tankstelle, wobei sie die Umgebung genau musterten. Weiter oben auf der Straße radelte eine Gruppe Schüler vorbei. Gegenüber kehrte der Hausmeister der High School gerade die Auffahrt, drehte ihnen aber konsequent den Rücken zu.

Malcolm King hatte auf dem Dach, unter dem früher die Tanksäulen gestanden hatten, eine schwungvolle Leuchtreklame anbringen lassen. Jeder Buchstabe strahlte in einer anderen Farbe – normalerweise. »Die war doch gestern noch an, oder?« fragte Justus und deutete überrascht zu den bunten Buchstaben hinauf.

»Vielleicht die Polizei«, antwortete Bob und wollte einen flüchtigen Blick in den Laden werfen. Entsetzt fuhr er zurück. »Nicht die Polizei!« Er schlug die Hand vor den Mund. Auch

die beiden anderen starrten ungläubig ins Innere von Kings Café. Der Verkaufsraum bot ein Bild der Verwüstung: Regale waren umgeworfen, der Boden mit Waren aller Art bedeckt, die Glasscheibe an der Verkaufstheke zerschlagen.

»Kommt!« Justus hatte sich als erster von dem Schreck erholt. »Das müssen wir uns genauer ansehen.« Sie sausten hinter das Haus.

Nach ihrem ersten Besuch hatten sie die Leergutkisten so über dem Kellereinstieg gestapelt, daß er nur bei genauem Hinsehen entdeckt werden konnte. Jetzt lagen sie im Hinterhof verstreut herum, Flaschen waren herausgefallen und zerbrochen. Überrascht registrierten sie, daß der Einstieg in den Keller unverschlossen war.

»Ich gehe als erster«, bot Peter an und kletterte hastig die schmale Leiter hinunter.

Bob sah ihm angespannt nach, während sich Justus umblickte. Weit und breit war niemand zu sehen.

»Die Luft ist rein«, rief Peter. Seine Stimme klang belegt. Als sie in dem Lagerraum ankamen, wußten Justus und Bob warum. Auch hier waren die Vandalen am Werk gewesen. Sie hatten Weinkartons und Kartoffelsäcke aufgeschlitzt. Apfelkisten waren umgekippt, zwei Tonnen voller Altpapier ausgeleert.

»Das glaub' ich nicht!« Justus wies auf die Papierschnitzel. Irgend jemand hatte sich die Mühe gemacht, die alten Zeitungen und das zur Entsorgung vorbereitete Verpackungsmaterial in kleine Streifen zu reißen und über den Boden zu verstreuen.

Mit angehaltenem Atem stiegen die drei ??? nach oben in den Ladenraum. Sie vermieden es, sich am Geländer festzuhalten, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Fassungslos schüttelte Bob den Kopf, als sich das ganze Ausmaß der Zerstörung vor ihnen auftat.

»Profis«, flüsterte Justus und schluckte. Er schlich zur Vordertür und blinzelte durch das Schlüsselloch. »Das Polizeisie-

gel ist noch dran.«

»Glaubst du, daß die Polizei so etwas macht?« fragte Peter entgeistert.

»Wohl kaum.« Justus hob ratlos die Hände.

Peter fühlte sich unwohl in dem Durcheinander. Er konnte sich kaum lösen von der Vorstellung, jemand hätte in seinem Zimmer derart herumgestöbert, alles durchwühlt, aufgeschlitzt und umgeworfen auf der Suche nach einem Beweisstück. »Ein Beweisstück«, murmelte der Zweite Detektiv. »Vielleicht hat hier jemand etwas gesucht.«

Justus schüttelte bedächtig den Kopf und ließ seine Augen durch den Raum wandern.

»Wo sollte dieser Sparschäler liegen?« fragte Bob.

»Und wo war die Marmelade?« stellte ihr Erster eine Gegenfrage. Bob deutete auf eine umgestürzte Stellage hinter der Theke.

Justus ging in die Knie und begann die aufgeplatzten Verpackungen, die Tuten und Schachteln zu durchsuchen. Einige Kaugummikugeln rollten ihm vor die Füße. Er entdeckte zerbrochene Bleistifte, zwei ausgedrückte Tuben Mayonnaise und unzählige Papierschnitzel, die früher einmal Schreibhefte gewesen waren.

Peter beobachtete den Ersten Detektiv verwundert. »Willst du dieses Ding hier wirklich finden?« fragte er mit drohendem Unterton in der Stimme.

Justus brummte einige unverständliche Worte.

»Was, wenn die wiederkommen?« Bobs Stimme klang schrill. Er fuhr sich mit beiden Händen durch seine Haare.

Der Erste Detektiv kam aus der Hocke hoch. Entschlossen blickte er die beiden an. »Die kommen nicht wieder!« sagte er bestimmt. »Was hier abgelaufen ist, ist eine Verwüstung ... eine Verwüstung mit System. Irgend jemand wollte Mister King einen Denkkzettel verpassen. Und zwar einen ziemlich großen.« Er drehte sich einmal um die eigene Achse. »Ich bin

ganz sicher, daß wir fündig werden! Aber beeilt euch! Wenn die Polizei das hier entdeckt, will ich längst weg sein.«

Peter nickte mit zusammengepreßten Lippen. Bob sagte gar nichts. Er entdeckte immer neue Details der Zerstörung, und sein Gesichtsausdruck wurde zunehmend fassungslos.

Justus schaute ihm fest in die Augen. »Wenn ich mich richtig erinnere, wolltest du ganz besonders aktiv sein, um Malcolm Kings Unschuld zu beweisen«, sagte er streng. »Oder täusche ich mich?« Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er wieder in die Hocke und versuchte, sich Zentimeter für Zentimeter durch das Durcheinander von Schokoladepackungen, losen Keksen, verpackten Käsecken, Sodadosen und jeder Menge Bonbons zu arbeiten.

»Mußte mal wieder den Anführer raushängen lassen«, flüsterte Bob dem Zweiten Detektiv hinter Justus' Rücken ins Ohr.

Peter reagierte mit einer Grimasse, die soviel heißen sollte wie »Ganz unrecht hat er nicht«. Er bückte sich. »Wie lange geben wir uns?« fragte er sachlich.

»Zehn Minuten«, antwortete Justus ohne Zögern.

Auch Bob begann sich endlich an der Suche zu beteiligen. Er nahm sich das Obstregal vor, das ausgeleert und mit einer Mischung aus Müll, Saft und Glasscherben neu gefüllt war. »Wahrscheinlich hast du recht«, sagte er in Justus' Richtung. »Wer etwas finden will, geht anders vor. Hier sind einfach Sachen aus den Regalen gekippt, vermischt, zertreten und zerschlagen worden.« Er schüttelte sich angewidert.

Mit spitzen Fingern hob Peter einen Müsliriegel auf. »Die Dinger lagen fünf Meter entfernt im Gang zur Hintertür.«

Bob sah immer wieder ungläubig zu den Vorderfenstern. »Kann mir einer sagen, wieso die Polizei den Einbruch noch nicht entdeckt hat?« Er stellte ein großes Gurkenglas auf die Theke, das heil geblieben war.

»Vielleicht, weil diese Kerle gerade erst hier waren«, meinte

der Zweite Detektiv. Er stutzte. »Oder weil die Polizei das Interesse an dem Laden verloren hat. Mister King sitzt, und das Speed ist sicher im Lagerraum der Polizei.«

»Helft mir bitte mal«, unterbrach Justus seine Freunde. Er versuchte unter einem der umgestürzten Regale durchzurutschen, das halb auf dem Verkaufstisch lag. Peter und Bob hoben die Stahlkonstruktion an. Ihr Erster robbte flach auf dem Bauch liegend darunter. Dann streckte er sich und fingerte nach einem kleinen braunen Paket, das unter die Theke gerutscht war.

»Ist es das?« zischte Bob aufgeregt.

»Jedenfalls riecht es nach Himbeermarmelade«, gab Justus zurück. Endlich bekam er das Päckchen zu fassen, drehte sich auf die Seite, stützte sich mit dem Ellbogen ab und öffnete die Schachtel. Ein metallenes Ding mit einer quergefaßten Klinge auf einer Seite rutschte heraus.

»Ein Kartoffelschäler!« rief Peter überrascht.

Der Erste Detektiv sah in die Schachtel. »Leer«, sagte er enttäuscht. Mit zusammengekniffenen Augen begann er nachzudenken. Er sah King vor sich, als der von dem Sparschäler gesprochen hatte. »Es gibt nur eine Erklärung«, meinte er bestimmt und legte sich wieder auf den Bauch. »Irgendwo muß noch so eine Schachtel herumliegen!«

»Irgendwo kann hier überall sein, sogar im Keller. Glaubst du wirklich, daß deine Verrenkungen einen Sinn haben?« Peter ging die Sucherei in diesem Chaos allmählich auf die Nerven. Sie konnten das Regal auch nicht ewig halten. Aber Justus verschwand unbeirrt unter der Theke.

Schweißperlen standen auf Bobs Stirn, der Drang, einfach davonzulaufen, wurde immer stärker. »Und wenn wir uns doch irren? Die haben den Sparschäler gefunden, und das ganze Durcheinander ist nur Tarnung.« Er sah in der Hoffnung auf Unterstützung zu Peter. »Die zehn Minuten sind so gut wie um. Ich bin dafür, daß wir gehen.«

Der Zweite Detektiv zögerte mit einer Antwort. Justus kam ihm zuvor. »Ich auch!« Der Triumph in seiner Stimme war unüberhörbar. Vorsichtig schob er sich unter dem Verkaufstisch hervor, einige Glassplitter knirschten. Sein ehemals blütenweißes T-Shirt sah mitgenommen aus. An der Schulter und am Arm hatte es einige dunkle Flecken.

Justus achtete nicht darauf. Er streckte seinen Freunden eine Schachtel entgegen, die der ersten zum Verwechseln ähnlich sah.

»Noch ein Sparschäler! Oder?« Der Erste Detektiv schlängelte sich unter dem Regal durch. Bob und Peter ließen es aufatmend zurück auf den Boden sinken. Justus war sicher, daß sie diesmal Glück hatten. Etwas umständlich öffnete er das kleine Paket.

Tatsächlich kam wiederum ein Sparschäler zum Vorschein. Aber das war nicht alles. Kleine bräunlich-grüne Splitter fielen heraus. Bob reagierte blitzschnell, hielt die Hand darunter und fing sie auf.

»Danke«, sagte der Erste Detektiv. Die Splitter sahen aus, als gehörten sie zu einer beim Transport beschädigten Seife. Aber die drei ??? wußten, ohne viele Worte zu verlieren, daß es sich um etwas ganz anderes handelte.

»Jetzt aber nichts wie weg!« Bob ließ die Splitter wieder in die Schachtel gleiten, die Justus anschließend in der Brusttasche seines T-Shirts verstaute. Vorsichtig schlichen sie unter dem vorderen Fenster entlang. Peter hatte gerade die Wendeltreppe zum Keller erreicht, als sie ein unverkennbares Geräusch zusammenfahren ließ. Es war markdurchdringend und kam schnell näher. Der Zweite Detektiv riß die Augen auf. Dann rannte er in Richtung Hintertür davon.

Eine ganz heiÙe Spur

»Das Siegel!« rief Justus ihrem Zweiten erschrocken nach. Aber Peter war nicht mehr zu stoppen. Bob lief mit groÙen Schritten hinter ihm her.

Der Erste Detektiv warf einen unschlüssigen Blick zur Wendeltreppe. Zugleich hörte er auf die Sirene und nahm nur eine einzige wahr. Er zwang sich zur Ruhe und kombinierte blitzschnell. Mit großer Wahrscheinlichkeit gab es also auch nur einen Polizeiwagen, der unterwegs war, und der würde vermutlich vor dem Laden halten. Justus rief sich das Gelände hinter der Tankstelle in Erinnerung. Bis auf ihren mindestens 300 Meter entfernten Sportplatz, der weiter unten Richtung Küste lag, gab es keinerlei Möglichkeit, sich zu verstecken. Sie mußten in den Kellerraum und würden in der Falle sitzen, falls die Polizisten ihn durchsuchten.

»Wartet!« flehte Justus. »Ich hab' eine Idee!« Aber die beiden anderen achteten nicht auf ihn, sondern stürmten durch die Hintertür des Ladens hinaus.

Wohl oder übel folgte ihnen der Erste Detektiv. Er hörte quietschende Bremsen und zog sorgfältig die Tür hinter sich zu. Peter und Bob waren schon gut zehn Meter vom Haus entfernt. Noch waren die Polizisten mit der Vordertür beschäftigt. »Wir ordnen das Leergut!« rief er in der Hoffnung, Peter und Bob würden reagieren. Dann beugte er sich nach einer der umgestoÙenen Kisten und begann sie mit leeren Mineralwasserflaschen zu füllen.

»Halt, wer da?« donnerte plötzlich eine Stimme hinter ihm.

Der Erste Detektiv erstarrte. Im Zeitlupentempo drehte er sich um und versuchte, dem herbeigestürmten Polizisten so überrascht wie möglich entgegenzusehen. Ein Stein fiel ihm vom Herzen, als er bemerkte, daß sich Peter und Bob besonnen hatten und umgekehrt waren. Mit unschuldigen Mienen schlenderten sie heran.

»Was ist passiert?« fragte der Erste Detektiv den uniformierten Mann. Er war etwas kleiner als ihr Zweiter, hatte breite Schultern und riesige, kräftige Hände. Seine dunklen Augen wanderten unruhig hin und her.

»Das will ich von euch wissen!« fuhr er sie an. Justus entging nicht, daß seine rechte Hand zugleich zur Revolvertasche griff. Er ließ die Waffe allerdings stecken.

»Von uns?« Peter bückte sich ebenfalls nach einer Flasche und hob sie auf. »Wir helfen Mister King, wie jeden Mittwochnachmittag, und transportieren das Leergut ab. Bringt ein paar Dollar.« Der Zweite Detektiv sah den Polizisten mit großen Augen an. »Zu diesem neuen Recyclinghof der Stadtverwaltung. Sie wissen schon.« Dann verzog er unzufrieden das Gesicht. »Manchmal kommen streunende Hunde –«, Peter deutete auf die verstreuten Kisten, »– und werfen alles um. Aber so schlimm wie diesmal sah es noch nie aus.«

»Den Schaden ersetzt ihm niemand«, fiel Bob im selben Tonfall ein.

Das Mißtrauen des Polizisten schien abzunehmen. »Ist noch jemand hier außer euch?« wollte er wissen und glättete die Falten auf seiner Stirn.

Die drei ??? kamen nicht mehr dazu zu antworten. Ein zweiter Mann in Uniform stürmte um die Ecke. »Sergeant Copper!« brüllte er. Er hatte seinen Revolver in der Hand. »Der gesamte Laden ist verwüstet! Jemand hat ...« Sein Blick fiel auf das zerrissene Polizeisiegel der Hintertür. Erst dann nahm er die drei Jungs wahr.

»Wir kümmern uns um das Leergut«, ließ ihm Justus keine Zeit zu fragen. Mit einer angedeuteten Verbeugung stellte er sich vor.

»Seit er den Laden hier eröffnet hat, helfen wir Mister King beim Aufräumen«, machte Bob weiter.

»Das kann er jetzt gut gebrauchen!« Der zweite Polizist schnaubte durch die Nase und steckte seine Waffe weg. Breit-

beinig stellte er sich vor die Hintertür und beobachtete die Jungs. Er war ein richtiger Riese, mit breiten Schultern, einem nach vorne gewölbten Brustkorb und runden Backen.

Gelassener als sein Kollege betrachtete er die Jungs. »Habt ihr da mal einen Blick hineingeworfen?« wollte er wissen und bedeutete ihnen mit einer entsprechenden Miene, sich auf eine Überraschung gefaßt zu machen.

Justus zuckte die Schultern. »Wir sind gerade erst vom Sportplatz gekommen.« Klirrend ließ er die Flasche, die er die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte, in eine der Kisten fallen. Dann kam er näher, als wäre seine Neugierde endgültig geweckt, und warf einen Blick durch das Fenster. »Uiiih«, spielte er den Überraschten und stieß einen schrillen Pfiff aus.

Peter und Bob kamen ebenfalls zur Hintertür. Der Zweite Detektiv ächzte: wirkungsvoll, nachdem er durchs Fenster gesehen hatte. »Ach du lieber Himmel!« rief er und streckte die Hände nach oben.

Etwas zu theatralisch, wie Bob fand. »Und was soll hier passiert sein?« fragte er sachlich.

»Uns wurde von einer Frau ein Einbruch ...« fing der jüngere Polizist an zu berichten.

»Sinclair!« stoppte ihn Sergeant Copper. Er machte zwei schnelle Schritte auf die Jungs zu. »Und ihr hört auf«, fuhr er sie an, »hier Beweismaterial durcheinander zu bringen. Nennt eure Namen und Adresse und dann verschwindet.« Er unterstrich seine Aufforderung mit einer barschen Geste. »Das hier ist kein Spiel für Kinder!«

Normalerweise reagierten die drei ??? allergisch auf Bemerkungen dieser Art. Jetzt mußten sie sich alle Mühe geben, um ihre Erleichterung nicht zu zeigen. Sinclair notierte ihre Angaben, danach ließen die beiden Männer sie einfach stehen und stampften in den Laden.

»Noch mal gutgegangen«, flüsterte Peter, als sie einige Meter zwischen sich und den Laden gebracht hatten.

»Psst«, stoppte ihn Justus leise. Hinter ihnen waren wieder lauter werdende Schritte zu hören. Die Polizisten kehrten offenbar zurück. Jedenfalls war eine tuschelnde Unterhaltung zu vernehmen.

Mechanisch langte der Erste Detektiv nach seinem T-Shirt, das er vor lauter Aufregung ziemlich naßgeschwitzt hatte. Er wollte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn wischen. Plötzlich merkte er, daß ihm etwas fehlte. Hektisch faßte er in seine Brusttasche, aber die war leer, genauso leer wie sein Blick, als er hilfesuchend zu seinen Freunden schaute.

Justus und Peter hatten keine Mühe, die beiden Polizisten abzulenken. Sie waren zum Wagen gegangen, um Verstärkung zu holen. »Entschuldigung«, sagte ihr Zweiter durch das Wagenfenster. Copper und Sinclair fuhren hoch. Sie schienen die Rückkehr der Jungs nicht bemerkt zu haben.

»Könnt ihr nicht endlich verschwinden?« fauchte Sergeant Copper aus dem Wagenfenster.

»Können wir«, antwortete Peter freundlich, »aber ich hätte da noch eine Frage.« Er imitierte Inspektor Columbo, den Fernseh-Detektiv, der seinen Gesprächspartnern immer im Weggehen die entscheidenden Auskünfte entlocken konnte. Er hielt den Kopf leicht schief und zog das rechte Augenlid nach oben. Justus konnte nur mit Mühe ein Lachen unterdrücken. »Also«, fuhr der Zweite Detektiv aufreizend langsam fort, »ich muß am Wochenende zu meiner Tante, weil die einen Hund hat. Und der ...?«

»Was willst du wissen?« Sergeant Copper schien kurz davor, endgültig zu explodieren. Er richtete sich auf dem Beifahrersitz auf und machte für einen Moment den Eindruck, als würde er wie ein Schachtelteufel aus dem Wagenfenster fahren.

Justus trat Peter vorsichtig auf die Zehen, damit er den Bogen nicht überspannte. »Muß ich ihre Adresse auch angeben?«

»Ja doch«, stöhnte Copper, und Sinclair zog wieder den

Block aus seiner Brusttasche.

Peter nannte die Adresse, dann verabschiedeten sie sich. Aber die Polizisten reagierten nicht. Im Weggehen hörten sie, wie Copper seinem Kollegen befahl, an der Hintertür Stellung zu beziehen.

»Hoffentlich ist Bob fündig geworden«, stöhnte Justus, als sie die Straße erreicht hatten. »Wenn mir nur diese blöde Schachtel nicht aus der Tasche gerutscht wäre!«

Er warf einen vorsichtigen Blick über die Schulter und entdeckte Bob direkt hinter ihnen. Lautlos hatte sich ihr Dritter an sie herangeschlichen. »Nicht schlecht, was?« versuchte er Justus zappeln zu lassen, »für einen, der nicht mit Winnetou verwandt ist.«

»Hast du's?« fragte Justus ungeduldig.

»Hab' ich's?« antwortete Bob mit einer Gegenfrage. Er sah den Ersten Detektiv an. »Kleine Strafe muß sein!« Zugleich holte er die vermißte Schachtel aus seiner Hosentasche. »Melde gehorsamst: Inhalt unversehrt!« Dann schwang er sich auf den Beifahrersitz. Justus kletterte in den Fond, und Peter drückte sich hinters Lenkrad. »Ein Glück, daß die beiden Knaben nicht heller waren!« meinte er und berichtete von seinem Auftritt als Inspektor Columbo.

»Und wohin jetzt?« wollte Bob wissen, als der Zweite Detektiv den Motor anließ.

»Wie war's mit einem Besuch bei Laura MacLaughlin«, schlug Justus vor. »Bis zu unserem Treffen mit Hester ist noch eine ganze Stunde Zeit.«

Marmelade macht's

»Wißt ihr, daß der durchschnittliche erwachsene Amerikaner in acht von zehn Fällen schon für eine Wegstrecke von 300 Meter in sein Auto steigt?« dozierte der Erste Detektiv, während Peter den roten MG durch die beschauliche Wohnstraße lenkte. Sie hatten beschlossen, einige Runden zu drehen, bevor sie Laura MacLaughlins Laden einen Besuch abstatteten.

»Schon wieder ganz schön obenauf der Herr, dem für gewöhnlich wichtige Beweisstücke abhanden kommen«, feixte Bob, dem der Schreck der letzten halben Stunde noch in den Knochen steckte.

»Im Ernst«, beharrte Justus. »Muß man sich nicht die Frage stellen, ob wir ein Volk von Fußkranken sind, dem das Auto wichtiger ist als alles andere?«

»Großer Manitu, erkläre deinen unwissenden Anbetern, wieso?« fiel Peter ein.

Manchmal konnte einem Justus Jonas mit seinem geballtem Wissen zu allem und jedem ganz schön auf die Nerven gehen. Diesmal aber kam seinen Freunden der Themenwechsel gerade recht, der sie von der heißen Ware im Handschuhfach ablenkte.

»In 96 Prozent aller Fälle, in denen ein männlicher Einwohner von Los Angeles das Haus verläßt, steigt er in sein Auto«, nahm Justus den Ball allzu gerne auf. »Unter der Woche, wohlgemerkt. Am Wochenende sind es sogar 99 Prozent. Verrückt, oder?«

»Aber auch zu schöööön«, rief Peter ausgelassen und lenkte den Wagen auf den Platz mit dem Springbrunnen in der Mitte. Die Wasserfontäne glitzerte in der Sonne.

»Wißt ihr noch, in Europa?« begann Bob mit einemmal, »wo es in allen Großstädten Busse, U-Bahnen, Straßenbahnen und Züge gibt?«

»Nein, hab' ich alles vergessen«, reagierte Peter mit der Lieblingsantwort seines Vaters, wenn er als kleiner Junge mit

den Worten ›Weißt du noch...‹ begonnen hatte. In Wahrheit dachte er oft an die alten Prachtbauten und die riesigen Kirchen in Rom, an die Denkmäler, an die roten Doppelstockbusse in London und diesen unvergleichlichen Eissalon in Wien. »Da war ich nicht zum letzten Mal«, sagte er inbrünstig und manövrierte den Wagen geschickt in eine enge Lücke.

»Justus auch nicht«, kicherte Bob. »Leider wird er aber erst nach uns ankommen, denn er macht sich natürlich zu Fuß auf den Weg!«

»Die letzten werden die ersten sein!« ließ Justus seine Freunde wissen und reckte seine Nase in die Höhe. Sein Blick streifte den Ladeneingang von Malcolm Kings Konkurrentin. »Seht mal, das Gedränge«, sagte er plötzlich.

»Wie früher!« Peter zog den Zündschlüssel ab. »Nehmen wir die Schachtel mit?«

Justus versuchte sich wieder auf ihren Fall zu konzentrieren. »Da lassen«, antwortete er bestimmt. »Es wird hoffentlich niemand ausgerechnet jetzt dein Auto klauen!«

Mit der Erwähnung der Rauschgiftsplitter im Handschuhfach war die ausgelassene Stimmung verflogen.

»Stell dir vor, die wären ohne Sirene gekommen und hätten uns drin erwischt!« Bob verzog sein Gesicht. »Mit dem Speed in den Händen.«

»Stell' ich mir lieber nicht vor«, brummte Justus. Angespannt startete er auf die gegenüberliegende Seite des Platzes zu Laura MacLaughlins Geschäft. Durch ein schmales, nicht eben sauberes Fenster waren einige Kunden zu sehen. Die Besitzerin hantierte hinter der Verkaufstheke.

Insgesamt machte der Laden einen ziemlich heruntergekommenen Eindruck. Die früher blaugestrichenen Fensterläden waren abgeblättert. Der Verputz des Hauses war schmutzig, das Scherengitter an der Tür verrostet und die Mülltonne daneben übervoll. Auch das Schild über dem Eingang ›Speisen und Getränke‹ hatte bestimmt schon bessere Zeiten gesehen.

»Und jetzt?« fragte Bob unschlüssig.

»Jetzt müssen wir etwas kaufen, was ganz bestimmt ihre Fingerabdrücke trägt«, kam ihm Peter zuvor.

Bob schüttelte den Kopf. »King hätte sie doch erkannt, wenn sie im Laden gewesen wäre.«

»Oder auch nicht«, schaltete sich Justus ein. »Ihr wißt selber, wie voll es manchmal ist. Hintertür auf, Glocke weg, und schon liegt das Paket im Regal.«

Grinsend schlug Peter vor, einfach hineinzugehen und Laura MacLaughlin auf den Kopf zuzusagen, daß sie ihrem Konkurrenten King einen ziemlich unfreundlichen Besuch abgestattet hatte.

Justus nahm das für bare Münze. »Ich bin dagegen, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen!« Schließlich gehörte es zu seinen eisernen Grundsätzen, bei der Aufklärung eines Falles nicht einfach von einem Schritt zum nächsten zu stolpern. Außerdem konnte er den Eindruck nicht loswerden, daß ihr Verdacht gegen Mrs. MacLaughlin nur auf die Verwüstungen in Kings Café zurückzuführen war. Und genau darüber wollte er mit seinen Freunden reden.

»Was haltet ihr von der Theorie, daß Mister King wußte, was in seinem Laden vorging?« fragte der Erste Detektiv und zog Peter, der schon aussteigen wollte, an der Schulter zurück. »Immer vorausgesetzt, er ist tatsächlich unschuldig.« Justus vermied es, Bob anzusehen.

Aber der übergang die Bemerkung. »Du meinst, es ist ihm nicht entgangen, daß ihm jemand –«, er machte eine energische Kopfbewegung in Richtung des Ladens gegenüber, »– das Rauschgift untergeschoben hat?«

»Könnte doch sehr gut sein. Mr. King hat ganz offensichtlich mit dem Sparschäler eine Probe des Stoffes sichergestellt. Aber warum?«

»Vielleicht wollte er selber Detektiv spielen, um an die Hintermänner der ganzen Sache heranzukommen«, gab Peter zu

bedenken.

Ihr Erster zupfte an seiner Unterlippe. »Möglicherweise kann uns in dieser Frage die Dame da drüben weiterhelfen.«

»Uns schon, aber King nicht mehr«, antwortete Bob. »Wenn er den Fall wirklich selber aufklären wollte, wäre es doch besser gewesen, das Rauschgift zu beseitigen und die Polizei ins Leere laufen zu lassen. Im Gefängnis ermittelt es sich schlecht.«

Justus zuckte richtig zusammen. »Sag das noch mal!«

»Im Gefängnis ermittelt es sich schlecht!«

»Das kann stimmen, muß aber nicht«, antwortete Justus. Seine Freunde sahen ihn fragend an.

»Was, wenn eine heiße Spur genau dorthin führt?« In knappen Sätzen berichtete der Erste Detektiv von seinen Überlegungen auf der Fahrt vom Distriktgefängnis zurück nach Rocky Beach. Bob und Peter hörten ihm schweigend zu und schwiegen auch noch, als ihr Erster längst geendet hatte.

Plötzlich wurden sie durch ein hohles Klopfen aufgeschreckt.

Die drei ??? drehen sich um.

»Hallo, ihr drei!« rief Billy Simson und klopfte mit seinen Fingerknöcheln noch einmal auf das Heck des Cabrios. Peter schickte ihm einen strafenden Blick.

»Auf Spritztour unterwegs?« forschte ihr Klassensprecher.

Justus wußte sofort, daß Billy nicht einfach einen netten Plausch anfangen wollte. Er interessierte sich brennend für die Frage, warum sie hier gegenüber von Laura MacLaughlins Laden Stellung bezogen hatten.

»Habt ihr euch jetzt auf eine Sorte geeinigt?« fragte der Erste Detektiv schnell, während die beiden anderen den Störenfried begrüßten.

»Ja«, antwortete Peter inbrünstig, obwohl er keine Ahnung hatte, worum es ging. Er hievte sich aus dem Wagen.

»Ich nehme Himbeermarmelade«, machte Justus weiter.

»Und ich Heidelbeer«, fiel Bob ein.

Dann begann der Erste Detektiv Billy umständlich und weit-schweifig eine Geschichte von einer Freundin seiner Großmutter zu erzählen, die vor dem Zweiten Weltkrieg aus Europa hatte auswandern müssen und wunderbare Pfannkuchen backen konnte, die mit Marmelade gefüllt wurden. Aber er kam nicht weit, denn Billy zog schon nach kurzer Zeit mit gelangweiltem Gesicht ab. Erleichtert blickten die drei ihm nach.

»Stimmt das wirklich?« wollte Bob wissen, während sie auf den kleinen Lebensmittelladen zuingen.

»Daß wir Marmelade kaufen?« fragte Justus zurück.

»Nein«, meinte ihr Dritter ungeduldig, »das mit den Pfannkuchen.«

Der Erste Detektiv zwinkerte Bob zu. »Selbst auf dem Höhepunkt eines äußerst schwierigen Falles läßt sich dieses Schlek-kermaul von einer Geschichte über Pfannkuchen ablenken.«

Bob ging nicht auf den Seitenhieb ein. »Sind wir schon auf dem Höhepunkt?« fragte er.

Sie hatten die Tür fast erreicht. »Noch nicht«, sagte Justus leise, »aber wir kommen ihm immer näher.«

Seine Hände waren etwas feucht, als Justus nach der Türklinke griff. Entschlossen drückte er sie nach unten. Aus dem Inneren des Ladens drangen angeregte Gespräche. Laura MacLaughlins Stimme war eindeutig zu erkennen. Sie lachte mehrmals.

»Mach schon«, drängte Bob hinter ihm.

Der Erste Detektiv gab der Tür einen Stoß und richtete seine Augen sofort auf die Inhaberin des Ladens. Es gab keinen Zweifel: Sie stutzte, als die drei ??? eintraten.

»Justus Jonas und seine Freunde«, dröhnte sie durch den langgestreckten Verkaufsraum. Und zwar im Bestreben, ihre Schrecksekunde zu überspielen, da war der Erste Detektiv ganz sicher. Er spürte einen Ellbogen im Rücken.

»Ein bißchen nervös, die gnädige Frau«, flüsterte Peter hinter ihm.

»Guten Tag, Mrs. MacLaughlin«, grüßte Justus.

Fünf Kunden waren vor ihnen, zwei Mitschüler, eine Lehrerin und zwei Frauen, die die Jungs nicht kannten. So hatten sie Zeit, sich unauffällig umzusehen.

Die Idee mit der Marmelade war Justus nicht nur gekommen, um Billy abzulenken. Auf einem Glas würden die Fingerabdrücke bestimmt gut sichtbar sein, dachte er. Sie mußten nur sichergehen, daß Mrs. MacLaughlin auch tatsächlich welche hinterließ. Aber für dieses Problem hatte er schon eine Lösung.

»Gute Auswahl.« Justus wurde von Bob aus seinen Gedanken gerissen. Ihrem Dritten waren vor allem die kleinen Pakungen mit frischem Obstsalat, mit ausgesprochen lecker aussehenden Muffins, Tramezzi wie in Kings Café und die Sandwiches mit Salat und Putenbrust aufgefallen. Wenn sie früher frische Melonen oder Ananas hatten kaufen wollen, dann mußten sie sich einen Vortrag darüber anhören, daß sich Laura MacLaughlin derartige Extravaganzen angesichts ihrer niedrigen Preise und der hohen Fixkosten nicht erlauben konnte. Überrascht hatte Bob registriert, daß die Sandwiches noch immer zwei Dollar und 75 Cent kosteten. Entweder konnte Laura MacLaughlin inzwischen besser rechnen, oder es gab einen anderen Grund dafür, daß sie sich plötzlich den Einkauf teurerer Waren leistete.

Trotz der zahlreichen Kunden ging das Geschäft, im Moment jedenfalls, keineswegs gut. Alle kauften höchstens Kleinigkeiten, die Frau direkt vor ihnen sogar nur eine Flasche Wasser für 80 Cents. Mrs. MacLaughlin reichte sie ihr über die Theke. Sie hatte ziemlich kurze, schmale Finger, die gar nicht zu der hochaufgeschossenen Gestalt paßten, die durch den grauen Haarturm auf dem Kopf noch größer wirkte. Trotz ihres Alters – sie mußte fast siebzig sein – hielt sie sich sehr gerade.

»Und jetzt zu euch!« Sie strahlte die Jungs über das ganze Gesicht an. »Ich freue mich, euch wiederzusehen. Auch wenn ich weiß, welchem Umstand ich diese Ehre zu verdanken

habe.«

Es gelang ihr, ihren freundlichen Tonfall beizubehalten. Auch die letzten Worte kamen ihr wie selbstverständlich über die Lippen. Sie sah sie allerdings ziemlich herausfordernd an. Als ob sie eine Reaktion provozieren wollte.

»Ich hätte gern einen Hamburger«, sagte Justus höflich.

Wortlos griff Mrs. MacLaughlin nach einem der länglichen Brötchen, die in einem abgenutzten Korb auf dem Ladentisch standen. Sie fingerte nach einer Gabel und holte eine Frikadelle aus der Vitrine.

»Senf?«

Der Erste Detektiv versuchte sich seine Anspannung nicht anmerken zu lassen. Mit Handgriffen, die verrieten, daß sie sie schon tausendmal gemacht hatte, bereitete sie den Hamburger zu.

»Und dann bekomme ich noch ein Glas Himbeermarmelade«, meinte Justus so unschuldig wie möglich. »Meine Tante hat uns versprochen, süße Pfannkuchen nach einem alten Rezept ...« Er brach ab und entschloß sich, die Geschichte nicht noch einmal zu erzählen.

Mrs. MacLaughlin wischte sich flüchtig die Finger ab, drehte sich um, griff über ihrem Kopf in ein Regal und holte das Gewünschte herunter.

Justus strahlte sie und das Marmeladeglas an.

»Wie sieht denn das aus!« sagte die Frau plötzlich. Ehe Justus sich's versah, nahm sie das Glas wieder an sich und wischte es mit dem Zipfel ihrer Schürze sorgfältig ab. »Fettfinger auf einem Marmeladeglas, das gibt's bei mir nicht!«

»Und ich hätte gern noch ein Glas Heidelbeermarmelade«, erinnerte sich Bob plötzlich an ihr Herumalbern von vorhin. Gemeinsam mit Peter hatte er ihren Anführer genau beobachtet. Ihnen war nun klar, warum Justus den Hamburger bestellt hatte.

»Und wie gehen so die Geschäfte?« schaltete sich Peter ein,

während Mrs. MacLaughlin wieder in das Regal griff. Es gelang ihm, sie dadurch abzulenken.

Mrs. MacLaughlin begann ein Klagelied über die mächtige Konkurrenz, über die Einkaufszentren auf der grünen Wiese, die die einzigen seien, die von den langen Ladenöffnungszeiten in Kalifornien profitierten, von ihrer Miete und davon, daß sie sich nur noch stundenweise eine Aushilfskraft leisten konnte.

Mitten in ihrem Redeschwall stellte sie das zweite Glas neben das erste. Justus griff sofort danach und reichte es Peter weiter, der es in der Jeansjacke verschwinden ließ. Genüßlich biß der Erste Detektiv in seinen Hamburger. Mrs. MacLaughlin kassierte fünf Dollar und 70 Cents, und die drei ??? verließen ihren Laden. Im Hinausgehen meinte Justus aus den Augenwinkeln wahrzunehmen, daß die Lebensmittelhändlerin ungeschlüssig den Kopf wiegte. Ihr Haarturm schwankte jedenfalls gewaltig.

»Jetzt zappelt sie«, meinte auch Peter, nachdem die Tür hinter ihnen zugefallen war.

»Glaubst du wirklich?« Bob sah ihn erstaunt an.

Der Zweite Detektiv nickte überzeugt. »Die wollte doch, daß wir von King zu reden beginnen.«

Justus gab ihm recht. »Aber da muß sie warten, bis der richtige Zeitpunkt gekommen ist.«

Hester hofft auf Hilfe

Justus und Bob trauten ihren Augen nicht. Wie vereinbart warteten sie in der neuen Snackbar auf Hester Dalton, als auf einmal zwei bekannte Gestalten um die Ecke bogen – Arm in Arm!

»Habt ihr einen Geist gesehen?« fragte Kelly gutgelaunt und tuschelte mit Elizabeth, als sie den hellen Raum durch die breite Glastür betraten.

»Habt ihr nicht vorgestern noch heftig gestritten?« gab Bob zurück. Er spürte ein Bauchgrimmen und mußte sich eingestehen, daß er gekränkt war, weil ihn die beiden nicht als Vermittler benötigt hatten, um ihre Auseinandersetzung beizulegen.

Seine Freundin kannte ihn genau. »Sei nicht eingeschnappt, sondern lieber zufrieden mit uns«, meinte sie und tätschelte Bobs Wange. »Wir haben uns ausgesprochen ...«

»... und jetzt seid ihr auf einmal einer Meinung«, unterbrach Justus angriffslustig. Er legte seine Stirn ungläubig in Falten.

»Keineswegs«, antwortete Kelly. »Einig sind wir nur darin, daß uns auch unterschiedliche Ansichten über Schuld und Unschuld von King nicht auseinanderbringen. Schon gar nicht, solange es keine Beweise für die eine oder die andere Theorie gibt. Ist doch sehr vernünftig, oder?«

Sie strahlte Elizabeth richtig an. Die nickte heftig. »Dürfen wir uns setzen?« fragte sie.

Bob schwieg unfreundlich.

»Oder müssen wir vorher wieder streiten?« wollte seine Freundin wissen.

»Blödsinn!« Justus zog Elizabeth auf den Sessel neben sich.

Kelly setzte sich gegenüber. »Wo ist der Dritte im Bunde?« Sie fuhr mit der Hand durch ihre rotblonden Haare, ordnete sie neu und setzte dann ihre Sonnenbrille wie einen Haarreifen darauf.

»Im Labor, in der Zentrale!« Bob gab sich einen Ruck und

entschied, nicht weiter sauer auf die beiden Mädchen zu sein. Die drei ??? holten schließlich auch nicht immer den Rat ihrer Freundinnen ein, wenn sie sich in die Haare geraten waren. »Wollt ihr etwas trinken?« fragte er.

»Das auch«, antwortete Elizabeth, ohne zu zögern. »Vor allem wollen wir wissen, wie's um Mister King steht.«

Justus bestellte für alle Milch-Shake und begann, von seinem Ausflug ins Gefängnis zu erzählen. Abschließend erwähnte er Malcoms Kings Verteidigerin, die in wenigen Minuten eintreffen würde.

»Wenn ihr möchtet, könnt ihr gern bleiben«, versuchte Bob seine Scharte von vorhin auszuwetzen.

Die drei ??? hatten beschlossen, Hester auf jeden Fall von den Speed-Resten in der Schachtel zu erzählen. Für sich behalten wollten sie dagegen Justus' Theorie, daß eine heiße Spur direkt ins Gefängnis führen könnte. Justus entschied, daß auch die Mädchen davon vorerst nichts zu wissen brauchten. Von dem Fingerabdruck an der Glocke, dem fehlenden Klöppel und dem Rauschgift aus dem Laden berichtete er allerdings ausführlich.

Elizabeths Augen wurden beim Zuhören noch größer und dunkler, als sie ohnehin waren. Und Kelly vergaß ganz ihre Bananenmilch. »Habt ihr eigentlich schon mal an Mrs. MacLaughlin gedacht?« fragte sie, als Justus fertig war.

»Gute Idee«, antwortete Bob. »Und deshalb –«, er grinste die beiden zufrieden an, »– hatten wir sie auch schon.«

»Und?«

»Wenn Peter kommt, wissen wir mehr«, sagte Justus.

»Aber zuerst kommt mal Hester«, zischte Bob und schielte durch die deckenhohen Fenster zum Rathaus hinüber.

»Die im grünen Kostüm?« wollte Elizabeth wissen.

Der Erste Detektiv nickte.

»Sieht aber gut aus«, urteilte Bobs Freundin mit Kennerblick. Hester zögerte kurz, als sie sah, daß die Jungs nicht allein

waren, beschleunigte ihren Schritt aber sofort wieder.

Justus stand auf und zog einen Sessel vom Nebentisch heran. Dann begrüßte er die Anwältin und stellte die Mädchen vor.

Hester legte ihre braune Aktenmappe auf den Tisch und griff sofort nach der Speisekarte. »Ich habe den ganzen Tag noch nichts gegessen«, sprudelte sie unbefangen los. »Vor einem Gefängnisbesuch bekomme ich einfach nichts runter, und dann schlägt er mir jedes Mal auf den Magen.« Sie zuckte die Schulter. »Etwas unpraktisch, bei meinem Beruf!«

Hester sah sich nach der Kellnerin um und schnipste mit den Fingern. Sie bestellte einen Gemüsekuchen und ein Soda. Danach blickte sie erwartungsvoll in die Runde. »Kommen wir zur Sache«, sagte sie nüchtern, aber nicht unfreundlich. »Wer seid ihr überhaupt? Und warum wollt ihr Malcolm helfen?«

Justus berichtete von ihrem Detektivbüro und von den täglichen Einkäufen in Kings Café. Bob ergänzte mit dem Hinweis, daß Kelly und er den Lebensmittelhändler für unschuldig hielten.

»Und was ist mit dir?« kombinierte Hester rasch und wandte sich Elizabeth zu.

»Ich möchte Beweise sehen«, antwortete Bobs Freundin mit fester Stimme, während die Kellnerin den Gemüsekuchen servierte.

Justus starrte sehnsüchtig auf den Teller. Er hatte zwar erst vor wenigen Minuten einen Hamburger gegessen, aber durch die freundschaftliche Unterstützung von Peter und Bob war für ihn nicht viel übriggeblieben. Kelly fing seinen Blick auf und lachte. Sie winkte der Kellnerin und bestellte vier weitere Portionen.

»Beweise?« griff die Anwältin den Faden wieder auf. »Solange es die nicht gibt, ist Malcolm unschuldig. Das weißt du doch sicher?«

Elizabeth nickte. »Sie müssen mich verstehen. Ich kenne da ein Mädchen, sie ist gerade auf Entzug ...« Sie schluckte und

wechselte das Thema. »Außerdem ist unsere Schule clean. Und wir sind immer wieder davor gewarnt worden, mit welchen fiesen Tricks und Methoden Dealer sich an neue Kunden heranzumachen.«

»Von Tim Hoover, ich weiß«, warf Hester ein.

Justus sah sie erstaunt an.

»Detektive haben kein Monopol darauf, sich umzuhören«, sagte sie und lächelte wieder. »Anwältinnen können das auch.«

Der Erste Detektiv schaute Hester nachdenklich zu, als sie zu essen begann. »Warum war Mister King schon mal im Gefängnis?« nutzte er die Gelegenheit, die Frage loszuwerden, die ihn am meisten beschäftigte.

»Warum wohl?«, reagierte ihre Gesprächspartnerin mit einer Gegenfrage. Bob warf ihrem Ersten einen verwunderten Blick zu. Sie hatten beide das Gefühl, daß Hester Zeit gewinnen wollte.

»Wegen Rauschgift?« fragte Justus. Hester antwortete nicht, und der Erste Detektiv pochte mit der flachen Hand auf den Tisch. »Ich bin dafür, daß wir mit offenen Karten spielen.«

Hester legte das Besteck weg. »Er hatte vor Jahren schon mal mit Rauschgift zu tun«, gab sie zu. »Auch damals sei er unschuldig gewesen, beteuert er. Aber die Untersuchungshaft hat ihn seinen Studienplatz an der Universität von Kalifornien gekostet.«

»Das ist doch nicht möglich«, entrüstete sich Bob.

»Bei Schwarzen ist vieles möglich, was für uns Weiße unvorstellbar ist«, meinte Hester.

»Wann war das?« mischte sich Elizabeth ein.

»Vor zehn oder zwölf Jahren, was weiß ich!« Hester zuckte die Schultern.

»Und wieso war er damals in Kalifornien?« fuhr Kelly fort. »Uns erzählt er gern von Alabama.«

Bob spürte, wie ihm heiß wurde. Die Mädchen hatten recht. Erst vor wenigen Tagen hatte ihm Malcolm King ausführlich

erzählt, wie er im Vorjahr seinen Laden in Montgomery geschlossen hatte, um an die Westküste zu gehen. Er war von seiner eigenen Verteidigerin gerade der Lüge in einem nicht unwichtigen Punkt überführt. ›Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht‹, schoß ihm ein Kinderreim durch den Kopf.

»Is' was?« fragte Kelly und legte ihre Hand auf Bobs Arm.

»Vielleicht liegt Elizabeth doch richtig mit ihrem Verdacht ...«, murmelte Bob irritiert.

»Liegt sie nicht!« unterbrach ihn Hester bestimmt. »Malcolm kommt wirklich aus Alabama. Und ist nach seinem Rauschmiß auch wieder dorthin zurückgegangen.«

»Um einige Jahre danach mit seiner Mutter wiederzukommen«, ergänzte Justus.

Ungläubig starrte Hester ihn an. »Woher weißt du das?«

»Hat er selbst erzählt!«

Die Anwältin schüttelte entschieden den Kopf. »Wie war das mit den offenen Karten? Er redet nicht über seine Mutter.«

»Im Gefängnis schon«, beharrte Justus. Er klärte Hester über das Gespräch in dem Besucherzimmer auf. Und dann leitete er ohne Pause zu ihrem Besuch im ›Kings Café‹ über. Ausführlich berichtete er von den Verwüstungen und ihrem Kontakt mit der Polizei.

Zuerst hörte Hester schweigend zu. Dann holte sie einen Block aus ihrer Aktenmappe und machte sich einige Notizen.

Als Justus fertig war, setzte sie sich aufrecht hin und sah entschlossen in die Runde. »Wollt ihr mir helfen?«

»Wir können zusammenarbeiten«, kam Bob dem Ersten Detektiv zuvor. Er warf Justus einen Blick zu. Der nickte knapp. Daraufhin fingerte Bob eine ihrer Visitenkarten aus der Hosentasche und schob sie über den Tisch.

Hester griff sofort danach und begann halblaut zu lesen:

Die drei Detektive
???

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

Auf der Rückseite der Karten hatten sie ihre Telefonnummer, die Fax-Nummer und die Nummer des Handys vermerkt.

Hester drehte ihren Kopf zu Justus. »Ich bin einverstanden, aber dann müßt ihr mir auch wirklich reinen Wein einschenken!« Die Anwältin ließ die Karte und den Block in ihrer Aktentasche verschwinden.

»Wie ist das mit Alabama und Kalifornien?« fragte der Erste Detektiv.

Hester Dalton berichtete, daß King sich nach seinem Rauschmiß von der Uni eine Existenz in Alabama aufgebaut hatte, mit einem Laden wie dem in Rocky Beach. Der Laden lief gut, Malcolm konnte etwas Geld zurücklegen. Dann hatte er sich überlegt, doch noch einmal zu studieren. »Malcolm hat ein Fernstudium begonnen«, sagte Hester, »neben der Arbeit.« Sie machte aus ihrer Anerkennung dafür keinen Hehl. »Für die Abschlußprüfungen wollte er dann doch genug freie Zeit haben. Er schloß den Laden, kam hierher –«, sie zuckte plötzlich verlegen die Schultern, »– und verhaute sein Examen.«

»Das hätte er uns doch sagen können«, meinte Bob und verzog sein Gesicht.

»Was hat er überhaupt studiert?« schaltete sich Elizabeth ein.

»Politikwissenschaften«, antwortete Hester knapp. Dann lächelte sie wieder und sah herausfordernd in die Runde. »Aber jetzt seid ihr dran!« sagte sie bestimmt. »Wo ist Peter, euer Zweiter? Und was habt ihr mit dem Rauschgift gemacht?«

Stichwort: Rauschgift

Justus blickte zuerst nach draußen und dann auf seine Armbanduhr. »Wo Peter ist, würde ich auch gern wissen«, sagte er ungeduldig. »Eigentlich müßte er längst da sein.«

Die Kellnerin unterbrach sie und jonglierte vier Portionen Gemüsekuchen heran.

»Ich könnte ihn anrufen«, bot Kelly an, während sie das Besteck aus der Papierserviette wickelte.

»Zuerst essen wir«, entschied Justus. Er erzählte Hester, daß sie das Paket im Handschuhfach des MG verschlossen hatten. »Wir wollen damit zu einem Freund von uns bei der Polizei, aber der kommt erst am Wochenende wieder.«

Die Anwältin beobachtete ihn aufmerksam. »Du hast doch noch etwas auf dem Herzen«, sagte sie. »Heraus damit, und dann muß ich weg.«

Justus nickte. »Warum erzählt Mister King nichts von seiner Mutter?«

Die Anwältin zog die Mundwinkel nach unten. »Das soll er euch selber sagen«, antwortete sie so schnell, daß sie sich fast verhaspelt hätte.

Justus wollte gerade wieder auf das Spiel mit den offenen Karten zu sprechen kommen, doch Hester war schneller. »Ich weiß, was du jetzt denkst. Aber das muß Malcolm allein entscheiden. Ich kann wirklich nichts dazu sagen, und –«, die unzufriedenen Mienen der vier waren ihr nicht entgangen, »– mit dem Fall hat es auch nichts zu tun.«

Wie beiläufig schaute Justus zu Bob hinüber. Ihr Dritter reckte sein Kinn nach vorn, als wollte er sagen: Dann knacken wir dieses Rätsel eben allein.

»Seht mal, wer da kommt!« meinte Hester plötzlich. Der Erste Detektiv drehte sich rasch zu ihr. Sollte ihr diese Abwechslung besonders gelegen kommen? Er ließ sie nicht aus den Augen. Aber die junge Anwältin lächelte nur, wobei sich ihre

Nase leicht kräuselte, und winkte in Peters Richtung.

Der Zweite Detektiv steuerte mit großen Schritten auf die Snackbar zu. An seiner Seite lief ein alter Bekannter mit zotteligem Fell, die lange Schnauze aufmerksam nach vorn gereckt.

»Wie kommt denn Shadow hierher?« rief Kelly begeistert. Sie sprang auf, hätte dabei fast ihren Sessel umgeworfen und stürzte hinaus, um dem Hund entgegenzulaufen. Shadow begann aufgeregt mit dem langen Schwanz zu wedeln, als er sie sah, machte einen großen Satz und legte ihr die Vorderpfoten auf die Schultern.

Peter war stehengeblieben und betrachtete die Szene. »Guter Hund«, wiederholte seine Freundin immer wieder, während sie Shadow umarmte und liebte. Es dauerte einige Zeit, bis sich die beiden beruhigt hatten. Bob erzählte Hester inzwischen, daß Peter der irische Wolfshund zugelaufen war, daß er aber nicht mehr bei ihm, sondern bei Verwandten in der Nähe von Los Angeles lebte.

»Tut mir leid, daß wir so spät kommen. War nicht eingeplant«, sagte Peter anstelle einer Begrüßung.

»Ein sehr schönes Tier«, urteilte die Anwältin.

»Und ein kluges dazu«, bekräftigte Peter stolz.

Shadow leckte zur Begrüßung Elizabeths Hand, dann ließ er sich von Bob, von Justus und zuletzt von Hester mit hochgerecktem Kopf und gespitzten Ohren streicheln.

»Wie kommt er hierher?« wiederholte Kelly ihre Frage.

»Tante Ruth hatte in Santa Monica zu tun und ihn vorbeigebracht!« Peter sah entschuldigend zu Justus. »Deshalb bin ich auch so spät dran. Ma hat Onkel Titus benachrichtigt, und ich wollte ihn einfach gleich sehen.« Er tätschelte das Tier liebevoll am Hals.

»Schon gut«, wehrte der Erste Detektiv ab.

Peter bestellte einen Orangensaft und zog sich einen Stuhl heran. »Platz«, befahl er und vergewisserte sich, daß niemand in Hörweite saß. »Wir haben eine Verdächtige«, sagte er den-

noch ziemlich leise. »Genauer gesagt, eine sehr Verdächtige.«

»Das heißt, die Fingerabdrücke passen«, schaltete sich Bob ein.

»Die Papillarlinien auf dem Heidelbeerglas und der Glocke in Kings Laden sind identisch. Jeder Zweifel ist ausgeschlossen!«

Justus begann an seiner Unterlippe zu zupfen, Hester wiegte bedächtig den Kopf. »Vielleicht kann ich Malcolm jetzt gegen Kautio n rausbekommen«, sagte sie mehr zu sich selbst.

»Daß die Fingerabdrücke identisch sind, muß aber doch nicht heißen, daß Mrs. MacLaughlin King das Rauschgift untergeschoben hat«, meinte Elizabeth stirnrunzelnd. »Oder täusch' ich mich?«

»Aber warum ist sie sonst in den Laden gekommen und wollte auch noch vermeiden, daß die Glocke an der Hintertür bimmelt?« fragte Bob.

»Kam sie öfter?« schaltete sich Hester ein.

Bob berichtete, daß die beiden Konkurrenten kurz nach der Eröffnung von Kings Café aneinandergeraten waren. Seither gingen sie sich aus dem Weg. »Mister King hat ein paar Mal zu mir gesagt, daß er die Sache wieder einrenken möchte«, fuhr Bob fort. »Dazu gekommen ist es aber nicht mehr.«

»Was, wenn Mrs. MacLaughlin dieselbe Idee hatte und ihn überraschen wollte.« Elizabeth ließ nicht locker, und Justus warf ihr einen anerkennenden Blick zu. Er war zwar ziemlich sicher, daß sie sich diesmal auf dem Holzweg befand. Ihre Hartnäckigkeit imponierte ihm trotzdem.

Verstohlen sah die Anwältin noch einmal auf die Uhr.

»Müssen Sie schon weg?« fragte Peter.

»Euch entgeht aber wirklich nichts!« Sie lachte, klappte ihre Aktenmappe auf und holte Lippenstift und Spiegel heraus. Schwungvoll zog sie ihr Make-up nach. »Ich hab' noch einen Termin. Sonst würde ich gern zu dieser Laura MacLaughlin mitkommen.« Hester stand auf und bat, sie auf dem laufenden

zu halten. »Die Rechnung geht auf mich.« Zum Abschied kraulte sie Shadow zwischen den Ohren.

»Treffen Sie Mister King auch ohne Wachpersonal?« fragte Justus, bevor sie sich endgültig zur Tür wandte.

»Ja, natürlich. Warum?« Hester stutzte.

Der Erste Detektiv sah sie so arglos an wie möglich. »Fragen Sie ihn bitte, ob Mrs. MacLaughlin in seinem Laden war! Aber nur, wenn wirklich keine Aufseher dabei sind!«

Die Anwältin zog die Augenbrauen hoch, verzichtete zu Justus' Erleichterung aber auf eine Nachfrage. Alle, auch Shadow, sahen ihr nach. Der Hund knurrte zufrieden. Er hatte seinen Kopf zwischen Peters Füße gebettet und sah aus, als würden ihm jeden Moment die Augen zufallen.

Wer ihn gut kannte, wußte, daß das ein untrügliches Zeichen für besonders hohe Konzentration war.

»Zu schade, daß du nicht reden kannst«, meinte Kelly seufzend und wandte sich wieder den Geschehnissen oberhalb des Tisches zu.

»Ich bin dafür, daß wir zu ihr fahren und sie mit dem konfrontieren, was wir wissen«, schlug Peter vor.

»Eine Möglichkeit«, antwortete Justus unbestimmt. »Wo ist das Speed?«

»Im Tresor deines Onkels«, antwortete der Zweite Detektiv. »Als er mir von Shadow berichtete, habe ich ihn gefragt. Gemeinsam haben wir das Paket weggeschlossen.«

»Weiß er, was drin ist?« erkundigte sich Bob.

Peter schüttelte den Kopf. »Was machen wir jetzt mit Laura MacLaughlin?« fragte er ungeduldig.

»Wenn sie dick in der Sache drinhängt, dann muß sie darauf gefaßt sein, daß jemand Nachforschungen anstellt«, gab Elizabeth zu bedenken. »Dann erreicht ihr gar nichts, außer ihr zu verraten, was ihr wißt!«

»Du bist wirklich gut«, sagte der Erste Detektiv so inbrünstig, daß sie alle lachen mußten.

Früher war Justus Jonas ein entschiedener Gegner davon gewesen, Kelly und Elizabeth in ihre Fälle einzuweißen. Freizeit mit Arbeit zu vermengen, das gehe gegen seine Prinzipien, hatte er gern etwas hochtrabend formuliert. Seit er Lys de Kerk kannte, eine junge Schauspielerin, die ihre Karriere unterbrochen hatte, um das College abzuschließen, zogen sie nicht nur oft zu sechst los, sondern Justus hatte auch seine Meinung geändert. Die Mädchen hatten ihnen schon oft geholfen. Manchmal, das mußten Justus, Peter und Bob anerkennen, war sogar von ihnen die entscheidende Idee gekommen.

»Ich meine das wirklich ernst«, verteidigte sich der Erste Detektiv, als sich die anderen wieder eingekriegt hatten. »Elizabeth hat recht. Einfach hingehen und sie beschuldigen könnte kontraproduktiv sein ...«

»Könnte was?« unterbrach ihn Kelly und verzog das Gesicht, als hätte sie Zahnschmerzen.

»Unser großer Boß meint, es könnte schaden«, frotzelte Peter. »Er kann sich manchmal nur nicht so klar ausdrücken.«

Dem Ersten Detektiv war weder nach Geplänkel noch nach Streit zumute. Also übergang er den Einwurf und fragte statt dessen Bobs Freundin, was sie vorschlagen würde.

»Nach dem Klöppel suchen, zum Beispiel«, antwortete sie, ohne zu zögern. »Oder ...« Ihre Stimme wurde plötzlich lauter, und Peter bedeutete ihr durch einen Stoß mit dem Ellbogen, wieder leiser zu sprechen. »Oder ihr bestellt sie anonym zu einem Treffpunkt. Stichwort: Rauschgift, oder so ähnlich.«

»Nicht gerade die feine englische Art«, brummte der Zweite Detektiv.

»Und außerdem würde ich diese Mutter suchen«, fuhr Bobs Freundin fort, angespornt von Justus' Lob. »Es ist ja schön und gut, von seiner Unschuld auszugehen, solange es keine Beweise gibt. Aber nach Beweisen zu suchen, das kann doch nicht verboten sein.« Sie blickte zu Kelly. »Selbst wenn sie Mister King nicht entlasten.«

»Sollen wir das machen, mit dieser Verabredung?« fragte Bob seine beiden Freunde.

Justus hatte Elizabeth aufmerksam zugehört. Jetzt nickte er. »Ich glaube schon. Wir müssen den Überraschungseffekt ausnutzen, und den gibt es im Laden nicht.« Er stand auf. »Ich rufe an und bestelle sie um acht an das alte Motel von Montecito. Einverstanden?«

»Also gut! Überredet«, meinte Peter nicht gerade enthusiastisch. Er begann Shadow zu streicheln. »Und dich nehmen wir natürlich mit!«

Das Montecito Motel lag abseits der Küstenstraße zu Füßen eines berühmten Hotels. Charlie Chaplin hatte es in den zwanziger Jahren bauen lassen, als Wochenend- und Freizeitbleibe für Schauspieler, die gerade in Hollywood drehten und sich einige Tage erholen wollten. Danach war es ein begehrter Urlaubsort von Reichen und Superreichen geworden. Auch das Motel hatte davon profitiert. Als aber die Straße, die daran vorbei von der Küste zum Hotel in die Berge führte, für den Durchgangsverkehr gesperrt wurde, blieben die Gäste des Motels aus; und bald darauf hatte es schließen müssen.

Die Mädchen hatten sich in der Snackbar verabschiedet. Sie waren zu einem Kinobesuch verabredet. Die Jungs hatten allerdings versprechen müssen, noch am Abend einen detaillierten Bericht abzuliefern.

Falls es überhaupt etwas zu berichten gibt, dachte Justus, als sie sich im Kolonnenverkehr über die kurvige Straße am Pazifik entlangschlängelten. Er hatte die ganze Fahrt über das Telefonat nachgedacht und war nicht mehr so sicher, ob Laura MacLaughlin überhaupt auftauchen würde. Zuerst hatte sie es brüsk abgelehnt, sich mit anonymen Anrufern zu treffen. Darauf hatte der Erste Detektiv mit dem Hinweis reagiert, sie könnte doch wenigstens den Klöppel vorbeischicken. Ein Schnaufen war die Antwort auf der anderen Seite der Leitung

gewesen. Und dann hatte Mrs. MacLaughlin einfach den Hörer aufgeknallt.

Auch Bob, der auf der schmalen Rückbank neben Justus saß, weil Shadow den Beifahrersitz erobert und erfolgreich verteidigt hatte, grübelte über dem gleichen Problem: »Und wenn sie nicht kommt?«

»Müssen wir uns etwas anderes einfallen lassen«, antwortete der Zweite Detektiv und bog von der Küstenstraße ab. Den Zusatz ›etwas Besseres‹ schluckte er hinunter. Er hatte sich mit der Aktion einverstanden erklärt und deshalb jetzt auch kein Recht zu meutern, rief er sich selbst zur Ordnung. Dennoch gefiel es ihm nicht, daß sie die alte Frau an einen einsamen Ort lockten, um sie – man konnte es drehen und wenden, wie man wollte – zu überrumpeln.

Justus hatte ihren Zweiten im Rückspiegel beobachtet. Er wußte genau, was durch seinen Kopf ging. »Papillarlinien sind unbestechlich«, sagte er ernst. »Das weißt du doch am allerbesten.«

»Schon, aber vielleicht hat Elizabeth Recht, und es gibt für alles eine harmlose Erklärung.«

»Dann hat Mrs. MacLaughlin jede Chance, sie uns sofort zu geben«, schaltete sich Bob ein. »Wir hetzen ihr ja nicht Shadow hinterher, sondern konfrontieren sie mit den Ergebnissen unserer Arbeit.« Der Hund hob den Kopf, als er seinen Namen hörte, ließ ihn aber wieder sinken, als ihn niemand beachtete.

Sie hatten das Motel fast erreicht. Es lag in einer Kurve und sah noch immer sehr idyllisch aus. Obwohl bei näherem Hinsehen etliche Fensterscheiben fehlten und der Putz an der Fassade schon mächtig bröckelte.

»Eigentlich schade um dieses Ding«, meinte Peter. »Als ich klein war, sind wir von hier aus zu Wanderungen aufgebrochen. Danach gab's Cola und Cakes an der langen Bar im Hauptraum.«

»Die hätten die Straße nie zumachen dürfen«, sagte Justus im

Brustton der Überzeugung.

»Das sagst ausgerechnet du!« Der Zweite Detektiv erinnerte den Freund an seine kritischen Bemerkungen über die fußkranken Amerikaner.

»Das ist doch etwas ganz anderes«, konterte Justus. »Ich finde es blöd und überhaupt nicht umweltbewußt, wenn jeder noch so kurze Weg mit dem Auto zurückgelegt wird. Ich finde es aber auch blöd, wenn ein paar Reiche dafür sorgen können, daß eine ganze Straße gesperrt wird.«

»Hast ja recht«, beruhigte ihn Bob. »Für einen Kindergarten wäre der Durchgangsverkehr wahrscheinlich nicht gestoppt worden.«

»Eben.« Justus boxte mit der rechten Faust in seine linke Handfläche. »Da müßten nämlich rund 11791 Durchgangsstraßen in Kalifornien gesperrt werden.«

Langsam fuhren sie an dem Motel vorbei. Niemand war zu sehen. Ein altes Motorrad lehnte an einer der beiden Laternen vor dem früheren Eingang. Da das Vorderrad fehlte, war es ziemlich unwahrscheinlich, daß Mrs. MacLaughlin damit gekommen war. Peter fuhr noch ein Stück weiter. Etwa 200 Meter entfernt, hinter einer halbhohen Buschreihe, kannte er einen Parkplatz.

Der Blinker zerhackte rhythmisch die Stille, als sie auf den leeren Parkplatz bogen. Auf der einen Seite entdeckten die drei ??? einen Holzstoß. Peter parkte das Auto dahinter, so gut es ging. Danach schichteten sie einige Scheite so um, daß der MG überhaupt nicht mehr zu sehen war. Jedenfalls nicht auf den ersten Blick und auch nicht aus einiger Entfernung. »In einer halben Stunde ist es ohnehin dunkel«, sprach Bob aus, was auch die anderen beiden dachten.

Sie vermieden es, auf der Straße zum Motel zurückzugehen, sondern schlugen sich durch das Unterholz. Shadow trottete mit aufgestellten Ohren neben Peter her.

»Kannte sie das Motel, oder mußtest du es ihr beschreiben?«

wollte der Zweite Detektiv wissen.

»Sie kannte es.«

»Also, sie wird aus Südwesten kommen«, stellte Bob fest. »Wir müßten uns so postieren, daß wir sie sehen, aber sie uns nicht.« Peter befahl Shadow, sich zu setzen.

Bob und Justus starrten auf die beiden niedrigen Gebäude, die in einem rechten Winkel aneinandergebaut waren. Dazwischen lag ein schmaler, mit Platten ausgelegter Weg, der zu einem ehemaligen Parkplatz hinter dem Motel führte.

»Wie bist du überhaupt auf das Montecito Motel gekommen?« Peter dachte nach, ob es nicht bessere Orte gab, um sich mit einer Verdächtigen zu treffen.

Justus wischte unauffällig seine feuchten Hände an seiner Jeans ab. »Ich hatte die beiden Häuser in Erinnerung und die Vorstellung, daß wir sie irgendwie auf diesen Weg locken könnten. Wir verstecken uns und treten zu dritt heraus, wenn sie auf uns zukommt.«

Shadow knurrte. »Zu viert«, verbesserte sich der Erste Detektiv sofort und streichelte entschuldigend den Hund.

»Psst!« fuhr Peter dazwischen.

Shadow knurrte noch einmal. Diesmal lauter. Dann hörten die drei ??? das Auto auch.

»Schnell, kommt!« Justus übernahm das Kommando. Er rannte auf den einen der beiden Trakte zu. Bob, Peter und Shadow hasteten hinter ihm her. Als sie die Hauswand erreicht hatten, hörten sie Bremsen quietschen.

»Sie kommt zu früh«, keuchte ihr Dritter. Plötzlich stieg das Gefühl in ihm hoch, daß Laura MacLaughlin die drei ??? durchschaut hatte und sie reinlegen wollte.

Auf der Flucht

Bob sollte sich irren. Das Auto fuhr wieder an und zog den Berg hinauf davon. Es war ein goldmetallic glänzender Bentley, wie Peter beeindruckt feststellte.

Links und rechts des Fußwegs drückten sie sich eng an die Hauswand. Der Verputz roch feucht und modrig, was offenbar auch Shadow auffiel. Er schnüffelte mit wedelndem Schwanz, hörte aber damit auf, als Peter ihm befahl, sich hinzulegen und stillzuhalten. Dann warteten sie.

Plötzlich kam Justus eine Idee. Gemeinsam mit Bob suchte er nach einer Position, von der aus er von der Einfahrt aus zwar zu sehen war, sein Gesicht aber im Schatten lag.

»So paßt es«, kommandierte Bob leise. Der Erste Detektiv merkte sich die Stelle. Wenn er nur zwei kleine Schritte von der Wand weg auf den gepflasterten Weg machte, reichte der Lichtkegel der hohen Straßenlampe an der Straße lediglich bis zu seinen Schultern. So konnte ihn Laura MacLaughlin auf keinen Fall sofort erkennen.

Nach diesem Experiment verdrückte er sich mit Bob wieder in ihr Versteck. Der Erste Detektiv ging noch einmal alles durch, was er Mrs. MacLaughlin an den Kopf zu werfen gedachte, um sie aus der Reserve zu locken.

Shadow knurrte wieder. Angestrengt lauschten die Jungs zur Küstenstraße hinunter. Tatsächlich war ein leise tuckerndes Motorgeräusch zu hören. Es kam zögernd näher. Unwillkürlich mußte Justus an die Situation in Kings Café vor wenigen Stunden denken.

Sie hatten das Problem nicht schlecht gelöst, dachte er zufrieden und war einen Moment abgelenkt. Der hellbeige lakierete Wagen hatte seine Scheinwerfer nicht aufgedreht. Justus sah den Wagen erst, als er wenige Meter vor ihnen zum Stehen kam.

»Es ist soweit«, flüsterte Bob neben ihm. »Hoffentlich

kommt sie allein.«

Justus konzentrierte sich auf die Geschehnisse vor ihm, die in der Dämmerung nicht ganz einfach zu beobachten waren. Mit einem blubbernden Geräusch ging der Motor aus. Die plötzliche Stille war unheimlich. Dann öffnete sich die Fahrertür. Zwei Beine erschienen, und Justus erkannte kurz darauf den grauen Haarturm. Die Straßenlampe schien direkt in den zweisitzigen Lieferwagen, mit dem Mrs. MacLaughlin gekommen war: Der Beifahrersitz war leer.

»Du übernimmst die Ladefläche«, zischte Justus kaum hörbar. »Ich möchte keine unliebsamen Überraschungen erleben.« Ihr Dritter nickte.

Die Lebensmittelhändlerin stand jetzt neben ihrem Auto und schaute sich unschlüssig um. In der einen Hand klapperte ihr Schlüssel, die zweite war leer.

Der Erste Detektiv straffte sich. In dem Moment, in dem die Frau über ihre Schulter zur Straße blickte, machte er zwei kurze Schritte auf den Weg. Zeitgleich sprintete Bob los, um das Auto von der anderen Seite im Auge zu behalten.

»Guten Abend, Mrs. MacLaughlin!« Justus imitierte den nasalsten Tonfall eines Briten, den er auch schon bei dem Telefonat nachgemacht hatte. »Schön, daß Sie gekommen sind.«

»Was wollen Sie von mir?« Die Stimme klang längst nicht so ruhig wie am Nachmittag im Laden. Trotz des diffusen Lichtes sah der Erste Detektiv, wie die Augen der Frau unruhig hin und her wanderten.

»Mit Ihnen reden. Über das, was Sie wissen, und über das, was wir wissen.«

»Ich weiß überhaupt nichts!« Mrs. MacLaughlin blieb wie angewurzelt neben ihrem Wagen stehen. »Ich weiß nicht einmal, wovon Sie reden!«

Justus reagierte nicht. Er war froh, daß der erste Teil des Plans zu klappen schien.

»Wer sind Sie?« rief sie gepreßt. Es klang ziemlich ängstlich.

Für einen Moment hatte Justus Mitleid mit ihr. Er überlegte kurz, machte dann aber so weiter, wie er es sich zurechtgelegt hatte. »Sie wissen nichts? Schade! Denn wir wissen, daß Sie etwas wissen!«

»Wer ist wir?« Der Unterton in ihrer Stimme verstärkte sich.

Justus hatte das Gefühl, daß sie kurz davor war, in Panik auszubrechen. Dennoch kam sie noch immer nicht auf ihn zu.

Sie hat tatsächlich Angst, schoß es ihm durch den Kopf. In derselben Sekunde hörte er den Pfiff des Rotbauchfliegen-schnäppers, den die drei ??? als Signal benutzten. Bob schickte die Tonfolge nur ein einziges Mal zu ihm herüber. Niemand auf der Ladefläche, sollte das heißen.

»Wir«, nahm Justus den Faden wieder auf und hätte fast vergessen, daß er britisch sprechen wollte, »wir sind mehrere.« An dieser Stelle sollte Peter Shadow befehlen zu knurren. Das gefährlich klingende Geräusch kam wie vereinbart. Mrs. MacLaughlin zuckte zusammen.

»Wollen Sie mir Informationen verkaufen?« Das klang gestellt, so wie in Fernsehkrimis, in denen das Wort Erpressung vornehm umschrieben werden sollte.

»Keineswegs«, widersprach Justus, »eher abkaufen.«

Jetzt bewegte sich die Frau in seine Richtung. Leise Geräusche hinter Justus signalisierten ihm, daß sich Peter von der Wand löste und ebenfalls näherkam. Und Bob? Der sollte eigentlich schon längst im Rücken der Frau aufgetaucht sein.

Der Erste Detektiv hatte aber keine Zeit, nach ihm Ausschau zu halten, denn gleich würde Mrs. MacLaughlin sein Gesicht sehen.

»Sie sagen uns«, nutzte er den letzten Moment, der ihm blieb, »warum Sie Malcolm King das Speed untergeschoben haben. Dafür helfen wir Ihnen aus der Klemme.« Er machte einen Schritt nach vorn, und dann ging alles sehr schnell.

Laura MacLaughlin erkannte ihn, fuhr blitzartig ihre Fäuste aus, zielte aber nicht auf sein Gesicht, sondern auf den Ober-

körper. Justus verlagerte sein Gewicht, wollte den Angriff abwehren, unterschätzte die Kräfte der alten Frau aber völlig. Sie traf ihn zwischen Schulterblatt und Schlüsselbein und kreischte mit schriller Stimme, daß es keine Beweise gebe.

Justus wollte widersprechen, mußte aber einem Stoß gegen sein Brustbein ausweichen. Dabei verlor er die Balance. Er versuchte sich zu fangen, machte einen Schritt zurück und spürte Peter hinter sich. Das brachte ihn vollends aus dem Gleichgewicht. Er stolperte und riß den Zweiten Detektiv zu allem Überfluß mit zu Boden.

Wendiger, als es ihrem Alter eigentlich zuzutrauen war, sprang Mrs. MacLaughlin zu ihrem Wagen. Mit einem dumpfen Schlag flog die Tür zu.

»Bob!« brüllte Justus. Zugleich spürte er, wie sich Peter hinter ihm hochzog. Ein schwarzes Etwas stürmte an ihnen vorbei. Zugleich knatterte der Motor los.

»Sha-!« schrie der Zweite Detektiv aus Leibeskräften, aber Justus bekam seinen Kopf zu fassen und hielt ihm den Mund zu. Es war inzwischen fast dunkel geworden, aber er meinte gesehen zu haben, wie der Hund mit einem geduckten Satz die Ladefläche erreicht hatte.

Mrs. MacLaughlin schien nichts bemerkt zu haben. Sie riß im Schein der Laterne an ihrer Lenkradschaltung und starrte die Jungs an. Justus deutete ihren Gesichtsausdruck als schadenfroh, angesichts des Knäuels aus Beinen und Armen, das von ihrem Scheinwerfer erfaßt wurde. Dann trat sie aufs Gaspedal, fuhr zuerst einige Meter im Rückwärtsgang und danach in einer schwungvollen Kurve davon. Auf dem Vorplatz des Motels gruben sich die Räder für einen Moment in den Schotter ein und drehten durch. Kleine Steine spritzten auf, aber wenige Sekunden später hatte sie die Straße erreicht.

Das Motorengeräusch entfernte sich rasch, während Justus und Peter sich aufrappelten. Plötzlich hörten sie Schritte hinter sich. Erschrocken fuhren sie herum. Jetzt waren sie es, die

nicht sofort sehen konnten, wer da näherkam. Dann erkannte Justus die ausgefransten Jeans. »Bob!« rief er erleichtert. »Wo warst du?«

»Ich habe Geräusche gehört, von dort, wo unser Wagen steht«, berichtete ihr Dritter keuchend. »Ich bin sofort hin, muß mich aber getäuscht haben. Und dann hast du geschrien.«

Peter begann mißmutig den Staub vom Hemd zu klopfen. »Das ist ja toll gelaufen«, schimpfte er. »Ganz große Leistung!« Er pfiff nach dem Hund, aber nichts rührte sich.

»Shadow begleitet diese Walküre«, sagte Justus, als auch ein zweiter Pfiff erfolglos geblieben war. Mit einemmal war er gar nicht mehr so unzufrieden mit dem Verlauf der Aktion.

»Was macht Shadow?« schrie Peter.

»Der fährt mit ihr davon – und später wird er uns berichten, wohin.«

Peter sprang auf und funkelte seinen Freund an. »Du bist gut«, schimpfte er. »Zuerst rennst du mich um, dann verhinderst du, daß ich meinen Hund zurückrufe, und dann bist du auch noch froh, daß er jetzt in Gefahr ist!«

»Nun mal langsam«, mischte sich Bob ein und versuchte, ihren Zweiten zu beruhigen. »Wir wollen doch, daß uns Shadow hilft. Einen besseren Moment kann man sich ja kaum vorstellen. Mach dir keine Sorgen. Du weißt doch selbst am besten, wie klug er ist.«

»Klüger jedenfalls als ich«, versuchte Justus die Stimmung seines Freundes mit einer ungewohnten Portion Selbstkritik zu heben. »Aber ich war wirklich nicht darauf gefaßt, daß die solche Kräfte entwickelt.« Er sah an sich hinunter. »Jetzt muß das T-Shirt endgültig in die Wäsche. Unwiderruflich.« Er wandte sich zu den beiden anderen. »Fahren wir?«

Sie nickten.

»Mach dir keine Sorgen«, wiederholte er und legte Peter den Arm um die Schultern. »Shadow weiß ganz genau, was er tut.«

Der Zweite Detektiv knurrte wie sein Hund. Aber es klang

einigermaßen zustimmend.

»Glaubst du, wir könnten bei euch schlafen?« fragte Bob ihn, als sie den Parkplatz fast erreicht hatten. »Ich wäre zu gern dabei, wenn unser Freund mitten in der Nacht jaulend Einlaß begehrt.«

Auch der Erste Detektiv war sicher, daß Shadow den Weg zurück finden würde. Und bis dahin konnten sie versuchen, Kings Mutter ausfindig zu machen. »Hast du die Adressendiskette bei dir?«

»In meinem Schreibtisch«, antwortete Peter knapp. Er stieg in den Wagen. Bob und Justus folgten ihm.

»Wäre doch gelacht, wenn wir nicht herauskriegen würden, wo Mister Kings Mutter wohnt«, sagte der Erste Detektiv, während Peter den Wagen startete.

»Ob das so einfach ist?« fragte Bob zweifelnd.

»Das muß einfach sein«, beharrte Justus. »Malcolm King hätte mir sicher weitere Hinweise gegeben, wenn das nötig wäre.«

»Und was willst du von der Mutter?« fragte der Zweite Detektiv.

»Wissen, warum ihr Sohn uns bisher nichts von ihr erzählt hat«, antwortete Justus und begann, an seiner Unterlippe zu zupfen. »Und wie das wirklich war mit diesem unfreiwilligen Abgang von der Uni ...«

Hakuna matata

Reichlich durchgefroren kamen sie am Haus der Familie Shaw an. Auch wenn es an der Westküste nie so kalt wurde wie in den Rocky Mountains, waren die Abende in den ersten Monaten des Jahres immer ziemlich kühl. Justus, der nur ein T-Shirt trug, bibberte, als sie auf den einstöckigen Bungalow zugingen.

Peter spitzte die Lippen, um nach Shadow zu pfeifen. »Laß«, meinte Justus einfühlend. »Der wäre längst angerannt ...« Er sah seinen Freund an. »Du bist doch nur traurig, wenn er nicht kommt.«

Der Zweite Detektiv nickte, ließ enttäuscht die Schultern sinken und stapfte zur Haustür. Dicht daneben lehnte ein funkelnagelneues Mountainbike. Aber die drei ??? waren mit ihren Gedanken ganz woanders und beachteten Mister Shaws Neuanschaffung nicht.

Direkt vor dem Eingang drehte sich Peter plötzlich um und schaute seine Freunde entschlossen an. »Ihr habt recht«, sagte er mit fester Stimme, »Shadow ist ein kluges Tier, und ich höre jetzt auf, mir Sorgen zu machen.« Es klang ein wenig wie Selbstbeschwörung. Aber Justus und Bob verständigten sich mit einem raschen Blick, ausnahmsweise darüber hinwegzuhören.

»Sehr gut«, meinte der Erste Detektiv statt dessen aufgekratzt, »jetzt steht der Lösung des Falles nichts mehr im Wege.«

Sie betraten das Haus. Der Flur war erleuchtet, aus dem Wohnzimmer drang Klaviermusik. Peter warf seine Jeansjacke über den Kleiderständer.

Die Musik brach plötzlich ab. »Bist du's?« hörten sie die Stimme von Mrs. Shaw.

»Ich habe Justus und Bob mitgebracht«, antwortete Peter.

»Und Shadow?« Peters Mutter steckte ihren braunen Lokkenkopf durch die Tür.

»Ist auf dem Schrottplatz«, flunkerte Justus schnell, »ich will ihn später ...«

»Wir haben doch versprochen, uns auch um ihn zu kümmern«, setzte Bob hinzu.

»Können die beiden hier schlafen?« fragte Peter.

Seine Mutter lachte. »Nur, wenn ich auch mal zu Wort komme. Habt ihr Hunger? Und eine Dusche wäre vielleicht auch nicht schlecht?« Sie warf Justus einen ironischen Blick zu.

»Eigentlich müssen wir noch Hausaufgaben machen«, griff der Erste Detektiv noch einmal zu einer Notlüge. Er hätte sich am liebsten sofort an den Computer gesetzt, um Kings Mutter zu finden.

Peter hatte allerdings andere Pläne. »Ehrlich gesagt, mir knurrt der Magen!« Als Justus nicht gleich reagierte, setzte er nach. »An mir ist der Gemüsekuchen spurlos vorbeigegangen.«

»Also gut«, meinte ihr Anführer. »Und ich springe schnell unter die Dusche.«

Zehn Minuten später saßen die drei ??? rund um den Küchentisch. Justus hatte geduscht, Bob zuerst seine Eltern und Tante Mathilda verständigt, daß sie bei Peter schliefen. Mrs. Shaw hatte ihnen Brote geschmiert und einen Berg Orangen ausgepreßt. Als die Jungs sich niederließen, verzog sie sich taktvoll.

Kaum hatten sie es sich gemütlich gemacht, fiel Peters Blick auf die Pinnwand, die neben seinem Stundenplan am Küchenschrank angebracht war. Die beiden anderen sahen ihm fragend nach, als er aufstand und einen grünen Zettel herunterriß. »Sieh mal!« Er hielt ihn Justus unter die Nase.

»Morgen fallen die ersten beiden Stunden aus.« Peter ging zur Tür. »Ich frag' schnell Ma, was das bedeutet.«

»Wäre ausgesprochen praktisch!« Bob schenkte Orangensaft nach. »Dann fahren wir zuerst zu Malcolm Kings Mutter und dann zu Mrs. MacLaughlin.«

»Oder umgekehrt«, bremste ihn der Erste Detektiv und griff

nach einem Käsebrot.

Peter kam zurück und strahlte übers ganze Gesicht. »Mister Vandermaker ist krank! Das Sekretariat hat angerufen. Sie haben auch keine Aushilfe.« Er zog seine Mundwinkel nach unten. »Wenn jetzt auch noch Shadow da wäre, wäre ich der glücklichste Mensch der Welt.«

»Der kommt bestimmt«, versuchte ihn Bob zu überzeugen. »Freu dich lieber, daß Kunst ausfällt.«

Die drei ??? hatten sich zu Beginn des Schuljahres dazu entschlossen, Kunst als Pflichtfach zu wählen. Sie hatten erwartet, viel über alte und neue Maler zu erfahren, über Kunstgeschichte und bedeutende Gemälde. Ihr Lehrer allerdings entpuppte sich als Architektur-Freak und sprach nur über Häuser. Seit Peter am Ende des ersten Halbjahres eine Diskussion darüber angezettelt hatte, ob nicht auch einmal andere Themen behandelt werden könnten, schnitt er ihn und behandelte ihn besonders streng. Erst vor wenigen Tagen sollte Peter die Skizze eines griechischen Tempels an die Tafel zeichnen. Peter hatte sich dabei nicht gerade mit Ruhm bekleckert, und Mr. Vandermaker hatte sich prompt über ihn lustig gemacht.

»Was ist eigentlich eine Walküre?« erinnerte sich der Zweite Detektiv an ihre Unterhaltung am Montecito Motel.

»Kein Bauwerk jedenfalls«, feixte Justus. »Das ist ein überirdisches weibliches Wesen aus der germanischen Sagenwelt. Von der Statur unserer Verdächtigen.«

»Und was ist ein ...«, machte Bob weiter.

»Schluß damit«, schnitt ihm der Erste Detektiv das Wort ab. »Sonst seid ihr immer genervt, wenn ich mein Wissen –«, er korrigierte sich, »– mein immenses Wissen ausbreite. Und jetzt, wo dringend andere Aufgaben warten, soll ich auf einmal Lexikon spielen.«

»Okay, dann auf zu Peters Computer!« war ihr Dritter einverstanden.

Sie räumten Teller und Gläser in die Spülmaschine, bedank-

ten sich bei Mrs. Shaw und sprangen hinauf in den ersten Stock. Peter setzte sich an seinen Schreibtisch, warf Prozessor und Bildschirm seines Computers an und schob die Diskette ein. »Wo wohnt King?« fragte er Bob, ohne den Blick vom Schirm zu wenden.

»In Oxnard«, antwortete er.

»Richtig«, erinnerte sich Peter, »da hat er auch immer seine Erdbeeren her.«

Die Stadt in der Nähe von Ventura war für ihre süßen Erdbeeren bekannt, die das ganze Jahr über dort wuchsen.

Der Zweite Detektiv fuhr mit der Mouse auf seinem Schreibtisch einige Male hin und her. »90 000 Einwohner«, stöhnte er, als er die richtige Datei geöffnet hatte.

»Nicht schlecht!« Justus pfiß leise durch die Zähne. Er bekam leise Zweifel, ob Mister King ihm die Hinweise gegeben hatte, die sie brauchten, um seine Mutter zu finden.

»Hier hab' ich einen Malcolm King«, verkündete Peter.

Bob schnipste nervös mit den Fingern. »Sagt nichts«, verlangte er, »gleich fällt's mir ein.« Er starrte Löcher in die Luft. »Ocean Drive«, platzte er dann heraus. »Hab' ich recht?«

Der Zweite Detektiv nickte zufrieden. Dann sah er Justus herausfordernd an. »Jetzt bist du dran. Ich hab nicht die leiseste Ahnung, wie ich die Mutter aus den 113 Kings herausfiltern soll.«

»Wie viele sind weiblich?« wollte Justus wissen.

Peter klickte die Menüleiste an. »62«, antwortete er.

Der Erste Detektiv fuhr mit beiden Händen übers Gesicht, schloß die Augen und versuchte, sich zu konzentrieren. »Nimm mal die Namen in der Liste über und unter ihm«, bat er, »und dann überprüfen wir, wer am nächsten wohnt.«

Sie schwiegen, während Peter die Namen aufschrieb und dann den Stadtplan auf den Schirm holte.

Von unten war leise Mrs. Shaws Klavierspiel zu hören. Die Töne erinnerten Justus an ein Lied. Er hielt die Luft an, als

könnte er die Lösung des Rätsels auf diese Weise herbeizwingen. Plötzlich sprang er auf. »Ich hab euch doch von diesen Ausdrücken in Kisuaheli erzählt!« rief er hektisch. »Hakuna matata, erinnert ihr euch?« Bob und Peter reagierten nicht. »Hakuna matata«, wiederholte Justus aufgeregt. »Das hat er nicht einfach so dahin gesagt, um mich zu beruhigen. Versteht ihr?«

»Sondern?« wollte der Zweite Detektiv ungeduldig wissen.

»Sie muß einen afrikanischen Namen haben. Mister King konnte sicher sein, daß keiner der Wächter diesen Tip verstand. Das waren lauter Weiße, und außerdem zu alt, um noch in Kinderfilme zu gehen.« Jetzt erinnerten sich auch Bob und Peter, daß sie den Ausdruck aus dem »König der Löwen« kannten. Die drei ??? hatten den Zeichentrickfilm zweimal gesehen, einmal mit und einmal ohne die Mädchen.

Peter rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Seine Augen suchten den Schirm ab. »Es gibt unzählige Annes und Johns und Marys«, sagte er unzufrieden. Bob und Justus sahen ihm über die Schulter. »Hier!« Der Zweite Detektiv klickte eine Zeile an. »Aber es gibt nur eine Lansana. 523 Biltmore Road, und sie hat auch Telefon.«

»Wie wär's, wenn wir hinfahren?« Bob sah auf seine Uhr und verzog enttäuscht das Gesicht. »Heute nicht mehr!«

»Richtig«, pflichtete ihm Peter bei. »Ma hätte sicherlich etwas dagegen.«

»Und heimlich?« wollte ihr Dritter wissen.

»Ehrlich gesagt, ich möchte hier sein, wenn Shadow auftaucht«, antwortete Peter.

Bob nahm einen letzten Anlauf und schlug vor, mit Justus allein zu fahren. Aber der Erste Detektiv winkte ebenfalls ab. »Mrs. King läuft uns nicht davon ... Sie weiß doch gar nicht, daß wir mit ihr reden wollen.«

Bob gab sich geschlagen. »Hoffentlich hast du recht!«

»Hab' ich immer!« antwortete der Erste Detektiv selbstbe-

wußt. »Oder ist dir etwas anderes bekannt?«

Shadow ließ die drei ??? lange warten. Bob und Justus hatten sich ein Matratzenlager neben Peters Bett zurechtgemacht. Bevor sie das Licht ausknipsten, diskutierten sie noch einmal alle Details. Nach Mrs. MacLaughlins Flucht waren sie ziemlich sicher, daß Malcolm King unschuldig war.

Kurz nach elf forderte Peters Mutter sie zum dritten und letzten Mal auf, das Licht abzdrehen. Nur weil morgen die ersten beiden Stunden ausfielen, habe sie so lange gewartet, meinte Mrs. Shaw und wünschte ihnen eine gute Nacht.

Was sie nicht wußte, war, daß die drei ??? den Wecker auf sechs Uhr gestellt hatten. Sie wollten unbedingt nach Oxnard zu Mrs. King, bevor die Schule losging. Oder zu Laura MacLaughlin, falls Shadow sich entsprechend verhielt. Peter jedenfalls war sicher, daß er die Signale ihres vierbeinigen Freundes richtig würde deuten können.

»Deine Mutter hat gar nicht mehr nach dem Hund gefragt«, meinte Justus und rollte sich gemütlich in seine Decke ein.

»Vielleicht hat sie gemerkt, daß du geschwindelt hast«, antwortete der Zweite Detektiv. Die Antwort kam ihrem Ersten nicht besonders logisch vor. Er war aber zu müde, um eine Diskussion darüber anzufangen. Auch Bob gähnte unüberhörbar.

Peter hatte eigentlich aufbleiben wollen, bis Shadow zurückkehrte. Aber jetzt, in dem dämmerigen Zimmer, fielen ihm doch die Augen zu. Kurz darauf schreckte er hoch. Der Wecker zeigte kurz vor halb zwölf. »Justus«, flüsterte er, »bist du noch wach?« Nichts rührte sich. Nur gleichmäßige tiefe Atemzüge waren zu vernehmen.

»Bob?« Wieder keine Antwort. Unzufrieden starrte Peter auf die geometrischen Muster, die der Vorhang durch das Straßenlicht von draußen an die Wand zeichnete. Dann begann er die Quadrate zu zählen.

Peter hörte das scharrende Geräusch als erster. Schlaftrunken

griff er nach dem Lichtschalter, verfehlte ihn aber. »Bob, Justus«, sagte er halblaut und schaffte es schließlich, das Licht anzuknippen. Die roten Leuchtziffern des Weckers zeigten zehn nach zwei. Peter entschied sich, ihren Dritten an der Schulter wachzurütteln. »Hey! Ich glaube, Shadow ist da.«

»Wer jault?« fragte Justus im Halbschlaf.

»Niemand«, antwortete Bob. Er setzte sich auf und weckte den Ersten Detektiv, während Peter aus dem Bett stieg und leise zum Fenster ging.

»Und?« Justus hatte einen Moment gebraucht, um sich zu erinnern, wo er war. »Ist Shadow da?«

Peter drückte sich die Nase an der Fensterscheibe platt. »Nichts zu sehen«, meinte er enttäuscht.

»Aber etwas zu hören«, unterbrach ihn Bob. Er legte seinen Zeigefinger an den Mund. »Da scharrt tatsächlich was!«

Angestrengt horchten die drei ??? in die Stille. Die Geräusche erinnerten an einen Dosenöffner, der den Deckel entlangschrammt. »Vielleicht beim Wintergarten«, sagte Justus und schlug vor nachzusehen. Auf leisen Sohlen übernahm er die Führung. Das Mondlicht, das durch das Dachfenster fiel, sorgte für ausreichende Beleuchtung auf dem Flur und der Treppe nach unten. Ein schwarzer Schatten ließ Bob erstarren. »Justus«, flüsterte er und deutete auf die Wand, die aussah wie der Eingang zu einer Felsenhöhle.

Auch der Erste Detektiv stutzte kurz. »Das ist Peters Jacke«, zischte er, nachdem er sich umgesehen hatte. »Wohl noch etwas verschlafen!« Er kicherte leise. Bob revanchierte sich mit einem Stoß in die Hüfte.

»Kommt lieber weiter«, trieb der Zweite Detektiv die beiden anderen an. Er hatte das Gefühl, daß das Scharren lauter geworden war. »Ma muß uns hier nicht unbedingt finden! Und seid vorsichtig, der Boden im Wohnzimmer knarrt manchmal!«

Auf Zehenspitzen huschten sie in den Wintergarten. Der Boden knarrte tatsächlich, aber glücklicherweise nicht sehr laut.

Die raumhohen Glasscheiben spiegelten ein wenig, weshalb Shadow sie sah, bevor sie ihn entdeckten. Er scharrte plötzlich heftig mit der Vorderpfote an einem der Fensterrahmen.

»Sei still«, befahl Peter und öffnete schnell die Schiebetür. Er ging in die Knie und erwartete eine Liebkosung. Aber Shadow schlich lediglich herein und beachtete die drei kaum. Leise tappte er auf die Treppe zu.

»Was hat er?« fragte Justus irritiert. Bob schüttelte überrascht den Kopf.

»Kommt nach oben«, drängte Peter erleichtert. »Shadow ist einfach gut erzogen. Er weiß, daß hier nicht der Ort für große Wiedersehensfeiern ist.«

Der Erste Detektiv mißtraute dieser Erklärung, und er sollte recht behalten. Denn auch in Peters Zimmer benahm sich Shadow merkwürdig. Er ließ sich zwar streicheln und tätscheln, hielt seinen Kopf aber immer gesenkt. Und der Schwanz hing schlaff herunter.

Bald glaubte auch der Zweite Detektiv nicht mehr, daß ihr Freund einfach nur keinen Lärm machen wollte. »Wißt ihr was?« meinte er auf einmal erleichtert. »Der hat ein schlechtes Gewissen!« Er ging wieder in die Knie, nahm Shadows Schnauze in die Hand und hob sie hoch. »Was hast du ausgefressen?« fragte er liebevoll.

Shadow reagierte mit einem leisen Winseln. »Dir passiert nichts«, redete Peter weiter auf den Hund ein und streichelte ihn. »Hörst du? Aber wir müssen wissen, was los ist.«

Plötzlich öffnete Shadow sein Maul, und ein dunkler Gegenstand fiel heraus. Peter hob ihn auf.

»Was ist denn das?« fragte Bob erschrocken.

»Ein Knopf«, antwortete Peter überrascht und hielt ihn den beiden zur Begutachtung hin.

Justus mußte grinsen. Er hatte diesen Knopf schon einmal gesehen, diesen und fünf andere, die genauso aussahen: an dem orangefarbenen Kleid, das Mrs. MacLaughlin bei ihrem Tref-

fen am Montecito Motel getragen hatte.

»Hast du sie etwa angefallen?« fragte Justus. Shadow winselte wieder, entwand Peter die Schnauze und machte sich auf dem Boden ganz lang.

»Ist sie verletzt?« ließ der Erste Detektiv nicht locker. Der Hund schenkte ihm einen treuherzigen Blick. Justus hielt ihm den Knopf entgegen. »Müssen wir dahin, wo du den her hast?« fragte er.

Shadow hatte die Frage verstanden. Er legte seinen Kopf zwischen die Vorderbeine auf den Boden und schloß die Augen. Als die Jungs nicht reagierten, sprang er mit einem Satz zu Peters Nachttischlampe und drehte mit der Schnauze das Licht ab.

»Also gut«, entschied ihr Zweiter, »aber gleich morgen früh wirst du diesen Knopf zurückbringen.«

Shadow knurrte bedrohlich. Ganz so, als sei er nicht besonders scharf auf eine weitere Begegnung mit Mrs. MacLaughlin.

Die Überraschung ist perfekt

Den Morgenverkehr hatten sie erheblich unterschätzt. Schon als Peter den Wagen aus dem Wohnviertel am Südostrand von Rocky Beach herauslenkte, mußten sie sich in eine Blechkolonne einreihen.

Der Zweite Detektiv warf einen Blick in den Rückspiegel.

Justus grinste. »Hast du gewußt, daß das schon um die Zeit so arg ist?« wollte Peter erstaunt wissen.

Was für eine Frage! Justus zuckte nur betont gelassen die Schultern. Sie waren vor acht Uhr zwar selten zwischen Rocky Beach und Los Angeles unterwegs, aber irgendwann mußten die Zehntausenden von Pendlern schließlich ihren Arbeitsplatz in der Stadt erreichen. »Jeder männliche Bewohner von Los Angeles ...«, begann er wieder.

»Verschone uns«, stöhnte Peter. »Außerdem muß ich mich auf den Verkehr konzentrieren!«

Je näher sie dem Highway 101 kamen, um so dichter wurden die Kolonnen. Und Shadow wurde immer unruhiger. Als sie an der Küstenstraße nach Süden abbogen, bellte er heftig. Peter versuchte ihn zu beruhigen, aber Shadow wollte nicht aufhören. »Der will, daß wir nach Norden fahren«, meinte der Zweite Detektiv, als sein Freund auch noch begann, ihn mit der Schnauze zu stupsen.

»Aber nicht jetzt«, widersprach Bob ungeduldig. »Wenn wir uns weiter so im Schneckentempo voranbewegen, brauchen wir mindestens 35 Minuten. Dann ist es kurz vor acht.«

»Es könnte allerdings auch sein, daß wir gleich im Stau stehen«, meinte der Erste Detektiv. Es hörte sich ein wenig an, als fieberte er diesem Ereignis geradezu entgegen. »90 Prozent aller Autofahrer, die nach Los Angeles fahren, erleiden dieses Schicksal! Warum sollen nicht auch wir dazu gehören?«

»Jetzt mach aber einen Punkt«, fuhr ihn Peter an. Kopfschüttelnd wandte er sich an Bob. »Kurz nach acht geht doch,

oder?«

Ihr Dritter zog eine Grimasse. »Viel Zeit bleibt aber nicht, bis wir zurück müssen.«

»Nicht viel, aber immer noch genug«, mischte sich der Erste Detektiv versöhnlich ein. Justus Jonas hatte das deutliche Gefühl, daß Lansana King sie erwartete. Vielleicht nicht gerade heute morgen, aber sie erwartete sie. Und er wollte nun endlich herausfinden, warum Malcolm King so scharf darauf war, sie zu seiner Mutter zu locken.

Im Stop-and-Go fuhren sie am Pazifik entlang.

»Wenn wir den Fall gelöst haben, könnten wir mal frühmorgens an den Strand«, meinte Bob sehnsüchtig. Shadow bellte zustimmend. Sie hatten genügend Zeit, die fast menschenleeren Dünen zu betrachten, die kleinen weißen Schaumkronen, die sich im Wind kräuselten, und die Möwen am Himmel.

Einige Jogger trabten am Strand entlang.

Bob riß sich los und fixierte die an- und ausgehenden Bremslichter der Autos vor ihnen. Wenigstens kam die lange Schlange nicht völlig zum Stehen. Schweigend rollten sie durch Ventura, vorbei an riesigen Reklameschildern, die für alles Mögliche warben – vom Hundefutter bis zur Energiesparlampe.

An der Abzweigung Richtung Santa Paula lichtete sich der Verkehr etwas. Dennoch hatte Bob sich verschätzt. Es war bereits nach acht Uhr, als sie die Abfahrt Richtung Rose Park nahmen, dem Viertel, in dem Mrs. King wohnte.

Da der Zweite Detektiv daheim zwar einen Computer, aber keinen Drucker hatte und sie nicht unnötig Zeit mit einem Abstecher in die Zentrale verlieren wollten, hatten sie sich den Stadtplan von Oxnard genau eingepägt. Sie fanden sich ohne Probleme zurecht.

»In zwei Stunden müssen wir in der Schule sitzen!« Bobs Gedanken kreisten wieder um die kurze Frist, die ihnen für ein Gespräch mit Mrs. King blieb. Justus versuchte, ihn zu beruhigen. »Wir können doch zurückkommen, falls noch Fragen

offen sind.«

»Und wenn wir einfach ...«, begann Peter. Wie auf Kommando knurrte Shadow. Justus tätschelte seinen Hals. »Er hat recht«, sagte der Erste Detektiv schnell. »Schwänzen kommt nicht in Frage!«

Sie fuhren auf einen großen Kreisverkehr zu. »Wohin jetzt?« fragte Peter, ohne weiter auf das Thema Schule einzugehen.

»Die dritte Abzweigung links«, antworteten die beiden anderen wie aus einem Munde. »Und dann die vierte rechts«, setzte Bob fort, »wieder Richtung Küste.«

Der Zweite Detektiv piffte leise durch die Zähne. »Ziemlich feine Gegend, oder?«

Sie hatten keine Mühe, die Biltmore Road zu finden. Nummer 523 war ein zweistöckiges Holzhaus, einfacher als die Häuser daneben, aber gut erhalten. Davor breitete sich ein kleiner Garten aus, in dem Mimosen und Ginster blühten. Peter parkte den Wagen an der gegenüberliegenden Straßenseite.

»Hoffentlich ist sie da«, wünschte sich Bob inbrünstig.

»Und hoffentlich mag sie Hunde!« Justus sah auf Shadow hinunter, der ihm immerhin bis an die Hüfte reichte und ganz schön bedrohlich aussehen konnte, wenn er wollte.

»Bei Fuß«, befahl der Zweite Detektiv mit strenger Stimme, als sie auf das Gartentörchen zingingen. »In den Blumenbeeten hast du nichts zu suchen.«

Wortlos deutete Justus auf die mittlere Klingel, neben der unübersehbar King stand. Bob drückte darauf. Die drei ??? starrten gespannt auf die Eingangstür. Nichts rührte sich.

»Mist!« schimpfte Peter und schaute sich ungeduldig auf der Straße nach Passanten um, die ihnen Auskunft über Lansana King geben konnten. Außer einem Motorradfahrer an der nächsten Straßenecke war niemand zu sehen. Plötzlich hörten sie das typische Geräusch eines automatischen Türöffners.

»Na also!« Justus stupste das Gartentörchen an und sah, wie sich der Vorhang an einem der Fenster im Erdgeschoß bewegte.

te.

»Wir werden beobachtet«, zischte er. Fast zeitgleich ging die Eingangstür auf. Eine dunkelhäutige mittelgroße Frau mit kurzem Haar kam ihnen einige Schritte entgegen. Sie trug Jeans, ein enganliegendes T-Shirt und auffallende goldene Ohrringe. »Guten Tag«, sagte sie in einem Tonfall, der stark an Malcolm King erinnerte. Sie sah die Jungs fragend an.

Eine Schwester hat er uns auch verschwiegen, dachte Justus verärgert, während er zuerst sich selbst und dann seine Freunde vorstellte. »Wir möchten bitte die Mutter von Malcolm King sprechen!«

Die Frau schmunzelte. »Dann kommt mit«, sagte sie und ging voraus. Bob und Peter warfen sich hinter ihrem Rücken fragende Blicke zu. Auch Justus überraschte die Situation. Wieder kamen ihm Zweifel, ob sie den Fall nicht von vornherein falsch angepackt hatten. Vielleicht steckten Malcolm King, Hester und diese Schwester unter einer Decke?

Von der Diele führte eine Treppe in den ersten Stock und vier Türen in einzelne Zimmer. Der Raum war, von einem hohen Gummibaum abgesehen, praktisch unmöbliert. Nur eine der Türen stand offen, und auf die ging Malcolm Kings Schwester zielstrebig zu. Bob tippte verstohlen auf seine Armbanduhr.

Der Erste Detektiv reagierte mit einer abwehrenden Handbewegung.

»Darf er mit?« Peter deutete auf Shadow.

»Selbstverständlich.« Die Frau bot ihnen einen Platz in der Eßecke unter dem Fenster an. Dann brachte sie Kaffeetassen und eine Kanne aus der durch eine Theke getrennten Küche. Auch hier gab es nur wenige Einrichtungsgegenstände. Die Wand gegenüber beherrschte allerdings ein breites, hohes Bücherregal. Peter stieß Justus mit dem Ellbogen an. Er hatte zwischen dicken Büchern einen Holzrahmen mit einem Foto entdeckt. Es zeigte einen schwarzen Jungen inmitten von

Transparenten und Plakaten.

Die Frau hatte sie beobachtet. »Das ist Malcolm«, sagte sie, während sie sich setzten und Shadow es sich zu Bobs Füßen gemütlich machte, »und ich bin seine Mutter.«

»Ohh«, entfuhr es dem Zweiten Detektiv. Alle blickten zu ihm. Peter wurde rot.

»Besser als umgekehrt«, sagte Lansana King mehrdeutig, ohne näher zu erläutern, was sie damit meinte. »Aber deshalb seid ihr sicher nicht gekommen.«

»Ich habe Ihren Sohn im Gefängnis besucht!« Justus sah sie ernst an. »Sie wissen, daß er sitzt ... ich meine, daß ihn die Polizei verhaftet hat.«

Sie nickte, und ihre Ohrgehänge klimperten.

»Er hat uns gebeten, Sie aufzusuchen«, machte der Erste Detektiv weiter. Mrs. King verzog überrascht das Gesicht.

»Wundert Sie das?« fragte Bob schnell.

»Einigermaßen«, antwortete Malcolms Mutter, »denn eigentlich dachte ich ...« Sie brach ab.

Justus' Gesicht zeigte plötzlich größte Konzentration. Erwartungsvoll rieb er seine Hände aneinander. »Eigentlich dachten Sie ...«

»Eigentlich dachte ich«, nahm sie den Faden wieder auf, unterbrach sich aber ein zweites Mal. »Wart ihr allein?«

Der Erste Detektiv verneinte erleichtert. Er hatte gehofft, daß die Frau darüber stolpern würde. Ihr Sohn hatte also über seinen Verdacht, im Gefängnis belauscht zu werden, mit ihr gesprochen. Aber wann? Bevor ihn die Polizei verhaftete? Justus begann an seiner Unterlippe zu zupfen.

Auch Bob war die Gegenfrage sofort aufgefallen. »Warum wollen Sie das wissen?«

Lansana King schüttelte energisch den Kopf. »Jetzt bin ich erst einmal diejenige, die Fragen stellt«, sagte sie. »Was wollt ihr?« Sie sah von einem zum anderen. »Wollt ihr Malcolm und Laura helfen, oder wollt ihr nur in der Schule mit neuen Details

über die Verhaftung angeben?«

Den drei ??? verschlug es die Sprache.

Lansana King verstand ihr Schweigen falsch. »Also gut –«, sie zuckte entschuldigend die Schultern, »– das mit dem Angeben nehme ich zurück.«

»Aber darum geht es doch gar nicht!« rief Peter so laut, daß sich Shadow erhob. Mrs. King blickte ihn überrascht an.

»Wie kommen Sie darauf, daß wir Laura helfen wollen?« fragte Justus kopfschüttelnd.

Lansana stellte die Kaffeekanne mit einem lautem Klirren zurück auf den Tisch. »Jetzt versteh' ich gar nichts mehr«, sagte sie verwundert und streckte ihren Zeigefinger in Justus' Richtung. »Ich dachte, du hast mit Malcolm geredet?«

Peter wollte etwas sagen, aber der Erste Detektiv hielt ihn zurück.

Statt dessen fuhr Mrs. King fort. »Malcolm macht das alles doch nur, um Laura aus der Sache rauszuhelfen. Habt ihr das etwa nicht gewußt?«

Malcolm, der Rebell

Justus hatte die Überraschung als erster verdaut. »Das wußten wir nicht«, sagte er knapp. »Wir dachten, sie hätte ihm das Rauschgift untergeschoben.«

»Hat sie auch«, antwortete Mrs. King. Sie griff wieder nach der Kaffeekanne und schenkte allen nach. Dann begann sie zu erzählen. Laura MacLaughlin hatte Malcolm, trotz des Streits nach der Geschäftseröffnung, vor wenigen Tagen um Hilfe gebeten. Von Rauschgifthändlern, so hatte sie berichtet, war ihr eigener Laden vor einem halben Jahr als toter Briefkasten verwendet worden. Ein einziges Mal, behauptete Mrs. MacLaughlin. Sie hatte dafür 2000 Dollar kassiert. Vor zwei Wochen hatte sie zuerst einen anonymen Brief und dann einen unerfreulichen Besuch von einem Mann mit schwarzem Hut und schwarzer Sonnenbrille erhalten. Und der hatte von ihr verlangt, Malcolm ein Paket unterzuschieben, sonst würde sie angezeigt. Ein zweites Mal wurden ihr 2000 Dollar versprochen.

»Und warum hat sie sich gewehrt?« unterbrach Peter. Er ertastete einen strafenden Blick von Mrs. King.

»Sie hat sich nicht gewehrt, sondern das einzig Richtige getan und Malcolm informiert.«

Justus räusperte sich. »Wer hat etwas gegen Ihren Sohn?«

»Einige«, antwortete sie und schmunzelte.

»Freut Sie das?« fragte Bob verblüfft. Ihn beschlich auf einmal der Verdacht, daß sie an der Nase herumgeführt werden sollten.

»Das ist eine ziemlich lange Geschichte«, sagte Lansana nachdenklich.

»Für lange Geschichten haben wir keine Zeit«, konterte Bob schnippisch. Aber Mrs. King ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Dann mache ich's kurz«, meinte sie gelassen.

Ihr Sohn und Tim Hoover hatten gemeinsam die Universität

besucht und sich nie aus den Augen verloren. Hoover war es auch gewesen, der Malcolm den Tip mit der alten Tankstelle gegeben hatte. Kurz vor seinem tödlichen Unfall hatte er sich mit Malcolm treffen wollen. »Es ging um einen Rauschgift-Ring, der von der Polizei gesprengt worden war, angeblich aber vom Distriktgefängnis aus weiteroperierte«, berichtete Mrs. King. Zu dem Treffen sei es allerdings nicht mehr gekommen.

Bob sah auf die Uhr. »Tut mir leid«, begann er verlegen, »aber wir müssen in die Schule.«

»Zwei Minuten noch«, meinte Mrs. King und brachte ihren Bericht im Telegrammstil zu Ende.

Die Rückfahrt verging wie im Fluge. Und das nicht nur, weil sich der Verkehr in Richtung Rocky Beach in Grenzen hielt. Die drei ??? hatten jede Menge zu besprechen. Sie hielten Lansana King für glaubwürdig. Das, was sie von ihr erfahren hatten, gab dem Fall eine völlig neue Wendung. Gleich nach der Schule würden sie mit Mrs. MacLaughlin reden. Und dann würden sie Malcolm King aus dem Gefängnis holen, davon war der Erste Detektiv überzeugt.

In Hinausgehen hatte Peter noch nach der Rauschgiftgeschichte gefragt, in die ihr Sohn vor einigen Jahren verwickelt war. Mrs. Kings Antwort hatte für die zweite Überraschung an diesem Morgen gesorgt. Nicht wegen der Rauschgift-Geschichte war Malcolm King vor zehn Jahren von der Uni geflogen, sondern weil er sich politisch engagiert hatte und helfen wollte, mehr Rechte für Schwarze zu erkämpfen. »Er war ein Rebell«, sagte Lansana King stolz. Und als Bob wissen wollte, ob sie nicht gegen diese Aktivitäten gewesen sei, erfuhren sie, daß genau das Gegenteil der Fall gewesen war. Seine Mutter hatte ihn damals sogar darin bestärkt, sich mit Professoren, mit anderen Studenten und mit der Univerwaltung anzulegen.

Weniger überzeugend, da waren Justus, Peter und Bob rasch einig, waren allerdings Lansana Kings Erklärungen, als es dann am Gartentor noch darum gegangen war, warum ihr Sohn nichts von ihr erzählt hatte; und warum sogar Hester Dalton zum Schweigen verpflichtet worden war. Sie schreibe Kinderbücher, hatte Lansana erzählt, nicht nur für den amerikanischen Markt, sondern für Afrika – in Erinnerung an ihre Vorfahren, die als Sklaven nach Amerika verschleppt worden waren. Dort sei sie ein richtiger Star, hatte sie den Jungs mit einem koketten Lächeln berichtet. Ein erwachsener Sohn würde überhaupt nicht zu ihrem Image passen.

»Das war dünn«, urteilte Bob streng, während sie den Hügel nach Rocky Beach hinauffuhren. »Über diesen Punkt müssen wir noch einmal mit ihr reden.«

»Richtig ist immerhin, daß sie Wert auf jugendliches Aussehen legt. Das sieht man«, meinte Peter im Brustton der Überzeugung.

»Und man hat auch gesehen, daß du das gesehen hast«, zog Bob ihren Zweiten auf.

»Trotzdem steckt mehr dahinter«, sagte Justus, »da könnte ich wetten.«

»Du wirst nur niemanden finden, der dagegen hält«, antwortete Bob.

An der Hauptstraße, die in die Stadt hineinführte, bogen sie nach links in Richtung Schule ab. Der Erste Detektiv warf einen Blick auf die Uhr. »Wir sind nicht nur pünktlich in der Schule, wir können sogar noch bei Mrs. MacLaughlins Laden vorbeifahren.«

»Jetzt willst du den Fall aber im Eilzugtempo lösen«, wunderte sich Peter. Justus wollte kontern, kam aber nicht mehr dazu, denn Shadow hatte, als der Name seiner abendlichen Reisebegleiterin genannt wurde, den Kopf gehoben und die Ohren gespitzt und begann nun, nach Kräften zu bellen.

»Wir wissen, daß du uns helfen willst.« Peter nahm eine

Hand

kurz vom Lenkrad, um seinen Freund zu kraulen. »Aber Mrs. MacLaughlin ist jetzt nicht dort, wo du sie hinbegleitet hast.«

»Vielleicht doch«, sagte Justus plötzlich tonlos. »Seht mal den Laden!« Sie waren auf den Platz mit dem Springbrunnen eingebogen. Der Erste Detektiv hatte sofort entdeckt, daß keine Obst- und Gemüseboxen vor dem Laden standen und das Geschäft selbst dunkel war.

»Da ist ein Zettel«, rief Peter und trat auf die Bremse. Ihr Dritter sprang aus dem Wagen, lief zur Tür, machte auf dem Absatz kehrt und kam sofort wieder zurück. »Da steht: Aus dringenden familiären Gründen vormittags geschlossen«, berichtete er und kratzte sich am Kopf.

»Untergetaucht«, urteilte der Zweite Detektiv.

»Da wäre ich nicht so sicher«, entgegnete Bob. Die beiden anderen merkten sofort, daß etwas nicht stimmte. »Den Zettel hat nämlich nicht sie geschrieben.«

»Waaas?« Justus und Peter wußten im selben Moment, was das bedeutete. »Bist du sicher?« fragte der Erste Detektiv, aber ohne Hoffnung, daß Bob sich irrte.

»Ganz sicher«, antwortete Bob mit bedrückter Stimme. »Einmal hat sie mir ein Kuchenrezept für meine Mutter aufgeschrieben. Und da sind mir die komisch auseinandergezogenen Buchstaben aufgefallen.« Er schwang sich wieder in den Wagen. Peter fuhr los. »Also hat nicht sie, sondern jemand anderer den Laden zugemacht. Folglich müssen wir annehmen, daß sie in Gefahr ist. Und es sieht ganz so aus, daß wir daran nicht ganz unschuldig sind.« Shadow bellte zwei Mal. Es klang, als wollte er ihren Dritten bestätigen.

Trotzdem beschlossen sie, in die Schule zu gehen. Nächste Woche stand eine Mathearbeit an, und vor allem Peter konnte es sich nicht leisten, den Unterricht zu versäumen. Mißmutig lenkte er den Wagen in eine Parklücke gegenüber der Schuleinfahrt. Sie sahen zu Kings Café, in dem sich nichts verändert zu

haben schien. Dann befahl Peter Shadow, im Wagen zu bleiben und zu warten, bis sie zurückkommen würden.

»Ganz egal, was passiert«, sagte er so nachdrücklich, daß der Hund den Kopf einzog.

Bob schlug vor, die Mädchen zu informieren. Justus hingegen wollte Hester Dalton anrufen, und er setzte sich auch durch. Die Anwältin war allerdings nicht im Büro, sondern gerade auf dem Weg zu Malcom King. »Auch gut«, meinte der Erste Detektiv, während sie zu ihrem Klassenzimmer gingen.

»Hey, ihr!« Auf der Treppe überholte sie Billy Simson. »Habt ihr schon gesehen? Jetzt ist die Versorgung völlig zusammengebrochen!«

Peter verstand nicht gleich. »Er meint die beiden Läden«, half ihm Justus auf die Sprünge.

»Richtig«, sagte Billy und strahlte über das ganze Gesicht.

»Du weißt doch was?« fragte Bob einer plötzlichen Eingebung folgend. Sie waren an der Klassentür angekommen und ließen Billy nicht aus den Augen.

»Was weiß ich?«

»Du platzst doch gleich, also sag schon«, drängte Peter.

»Was springt für mich dabei raus?« wollte ihr Klassensprecher wissen. Er grinste die drei ??? frech an.

Justus hatte keine Lust auf lange Diskussionen zwischen Tür und Angel, die außerdem jede Sekunde durch den Auftritt ihrer Mathelehrerin beendet werden konnten. »Ich übernehme einmal deinen Aufgabendienst«, sagte er schnell.

»Das ist ein Wort!« Billy lockte die drei mit einer verschwörerischen Handbewegung herbei. »Die dringenden familiären Gründe gibt es nicht«, flüsterte er, »Mrs. MacLaughlin ist gestern abend überfallen worden.«

»Das rechtfertigt aber keine Hausaufgabenbetreuung von fünfzehn Zweitklässlern«, meinte der Erste Detektiv trocken.

»Ist ja auch noch nicht alles!«

»Dann mach schnell«, zischte Bob zeitgleich mit dem Klin-

geln.

»Sie muß verreisen«, machte Billy weiter. »Sagt jedenfalls Irma.« Er wollte sich umdrehen und ins Klassenzimmer gehen, aber Peter stellte sich ihm in den Weg. »Wer ist Irma?«

»Na, ihre Nichte. Ihr kennt sie doch. Die kleine Rothaarige aus der sechsten ...«

»Und wann will sie verreisen?« unterbrach ihn der Zweite Detektiv.

»Nicht will – muß!« verbesserte Billy und zuckte die Schultern.

Hinter ihnen auf dem Flur waren rasche Trippelschritte zu hören. »Meine Herren«, vernahmen sie die Stimme ihrer Mathelehrerin, »kommen Sie mit oder brauchen Sie eine schriftliche Einladung?«

»Wann?« wiederholte Justus leise, während Peter fieberhaft nach einer Möglichkeit suchte, dem Unterricht zu entkommen.

»Am Nachmittag! Nach der Schule!« flüsterte ihr Klassen-sprecher. »Irma fährt mit ... behauptet sie jedenfalls!«

Lauras letzte Chance

Shadow saß tatsächlich genau so auf dem Beifahrersitz, wie sie ihn verlassen hatten.

»Auf, alter Junge! Jetzt kannst du zeigen, was in dir steckt«, spornte Peter ihn atemlos an. Sie waren mit dem ersten Klingelton aus der Schule gestürmt. Erstens, um Billy Simson zu entgehen, und zweitens, um nicht unnötig Zeit zu verlieren. Vor allem Bob hatte ohnehin die Befürchtung, daß sie zu spät kommen würden.

Angespannt fuhren sie los. Ihre Stimmung schien sich auf Shadow zu übertragen. Er schaute nervös von links nach rechts und wieder zurück. Sie hatten sich entschlossen, zu der Stelle zu fahren, an der Shadow am Morgen losgebellt hatte und danach beleidigt reagiert hatte, weil sie seinem Hinweis nicht gefolgt waren.

»Jetzt waren wir nicht am Laden«, sagte Justus plötzlich und verzog sein Gesicht. »Vielleicht steht sie längst wieder hinter der Theke!«

»Glaube ich nicht«, widersprach Bob. »Billy ist zwar manchmal nervig, aber er ist kein Märchenerzähler.« Peter gab ihrem Dritten recht.

Justus versuchte, noch einmal alle Einzelheiten, die sie kannten, in seinem Kopf zu ordnen. Malcolm King hatte sich also verhaften lassen, um Mrs. MacLaughlin zu helfen. Zuvor hatte er noch Splitter des Rauschgifts beiseite geschafft, vermutlich zu Vergleichszwecken. Aber auf wen hoffte er im Gefängnis zu treffen? Auf Dealer? Auf Informanten?

Plötzlich begann Shadow ganz tief zu knurren. Sie näherten sich den Ausläufern von Carpinteria. Peter mußte an einer roten Ampel stoppen. »Knurren ist zu wenig«, sagte er und sah den Hund wißbegierig an. Aber Shadow reagierte nicht, sondern knurrte weiter.

An der nächsten Ampel fragte der Zweite Detektiv wieder

nach dem Weg. Ungeduldig betrachteten sie ihren vierbeinigen Freund. Der hatte seinen Hals ganz lang gemacht, reckte plötzlich seine Schnauze zur Seite und legte Peter eine Vorderpfote auf den Oberschenkel. Wortlos betätigte der Zweite Detektiv den Blinker und fuhr um die Kurve. Sie kamen in ein wenig einladendes Industriegebiet, in dem auch einige Wohnhäuser standen. Die meisten der Fabrikgebäude waren verlassen, in vielen Hallen waren die Fensterscheiben eingeschlagen.

Bob und Justus hielten angestrengt nach dem Lieferwagen Ausschau, während Shadow, die Ohren gespitzt und den Kopf schräg zur Seite gelegt, in jede Seitengasse sah.

»Und jetzt?« fragte Peter an einer Kreuzung, von der in spitzen Winkel drei Straßen abgingen. Shadow blieb still, spannte aber seine Muskeln an. Plötzlich sprang er mit einem einzigen Satz aus dem fahrenden Auto. Ihr Zweiter erschrak und trat auf die Bremse. Das Auto kam quietschend zum Stillstand. Shadow saß am Straßenrand und sah die drei ??? treuherzig an.

»So schaut er, wenn er Spaziergehen will«, meinte Bob.

Peter nickte. »Dann gehen wir spazieren.«

Er parkte das Auto, und Shadow übernahm sofort die Führung. Sie überquerten die Straße und bogen in einen schmalen Weg ein, der zwischen zwei eingeschossigen Wellblechhallen durchführte. Hier machte die Gegend einen besonders verlassenen Eindruck.

»Wenn mein Vertrauen in diesen Hund nicht so groß wäre«, flüsterte Justus in Bobs Ohr, »würde ich sagen, wir steuern direkt in eine Sackgasse.«

Der Erste Detektiv irrte sich. Hinter den Hallen öffnete sich der Weg in einen kleinen asphaltierten Platz. Die Jungs drückten sich an die Wand, um sich umzusehen, ohne sofort aufzufallen. Shadow legte sich flach auf den Boden. »Er will, daß wir schleichen«, meinte Peter und biß nervös auf seine Lippe.

»Ich könnte hierbleiben«, bot sich Bob an. »Und Hilfe holen, falls ihr nicht wiederkommt.«

»Zufällig kann uns keiner sehen«, meinte der Erste Detektiv. Er zeigte auf die umstehenden Gebäude: keines hatte Fenster auf den Platz hinaus. »Ich bin dafür, daß wir uns hinter dem Haus umsehen. Dann können wir uns noch immer trennen.« Er deutete auf das gegenüberliegende Haus, von dem, begrenzt von einer Mauer, ein weiterer Weg abzweigte.

Shadow winselte leise.

»Er will los«, drängte Peter.

Justus blickte sich noch einmal um. Niemand war zu sehen.

»Also gut!«

Einer nach dem anderen überquerten sie den Platz. Die Vorsichtsmaßnahme schien völlig überflüssig, nichts rührte sich, als sie an der anderen Seite angekommen waren.

Shadow stupste Peter in den Weg an der Mauer entlang. »Wartet hier«, sagte der Zweite Detektiv. »Ich schau mal, was da vorn los ist.« Mit dem Hund an seiner Seite trabte er los. An der Hausecke, gut fünfzehn Meter entfernt, machte er halt. Mit gespitzten Ohren stand Shadow neben ihm. Peter winkte die anderen heran.

»Da vorn steht der Lieferwagen«, zischte er, als die beiden anderen in Hörweite waren. Er tätschelte Shadows Hals.

»Ohne dich wären wir wirklich aufgeschmissen.«

Die drei ??? schauten sich vorsichtig um. Der hellbeige Lieferwagen stand vor einer Werkstatt, die offensichtlich in ein Wohnhaus übergang. Zumindest ließen die rot-weiß gemusterten Vorhänge an den hinteren Fenstern und Blumentöpfe auf der Fensterbank darauf schließen. Neben Mrs. MacLaughlins Auto parkte ein zweiter Wagen, ein verbeulter schwarzer Chevrolet.

»Ich bin sofort wieder da«, sagte Peter. Er bedeutete Shadow, sich hinzulegen, und schlich zu den beiden Autos. Er legte die Hand auf die Kühlerhaube des Chevrolet und kam zurück.

»Der ist noch warm«, berichtete er. »Sie hat Besuch.«

»... und zwar seit kurzer Zeit«, ergänzte Justus. Zur Vorsicht

prägte er sich schon mal die Autonummer ein.

Peter schlug vor, einfach hinzugehen und so zu tun, als würden sie sich nach dem Befinden von Laura MacLaughlin erkundigen. Bob plädierte dafür, heimlich in das Gebäude einzusteigen.

Justus hatte gegen beide Vorschläge Einwände, für den Augenblick aber keinen besseren parat. Hier zu warten und auf das Haus zu starren, das war wenig befriedigend, gab er zu.

Andererseits wollten sie die Frau auch nicht in Gefahr bringen.

»Laß uns einfach mal näher heranschleichen«, schlug der Erste Detektiv schließlich vor. »Vielleicht bekommen wir ja eine Unterhaltung mit.«

Auf halbem Weg begann Shadow leise zu winseln. Peter legte dem Hund die Hand auf die Schnauze. Plötzlich flog gegenüber die Haustür auf.

»Die haben uns gesehen«, flüsterte Bob enttäuscht, während Justus mit klopfendem Herzen zwischen ihrer Deckung und dem Auto haltmachte. Noch standen die beiden Wagen zwischen ihnen und ihrem Gegner. Vielleicht hatte Bob sich getäuscht. Er drehte sich zu den erschrockenen Gesichtern seiner Freunde hinter ihm um. Dann hörte er knirschende Schritte. Er konzentrierte sich und streckte Peter zwei Finger hin. Mrs. MacLaughlin war nicht allein.

Justus versuchte unter dem Chevrolet hindurchzusehen.

Wenn die beiden hierher kamen, waren sie verloren. Er sah ein Paar braune Stöckelschuhe und schwarze Hosenbeine. Darunter lugten derbe Stiefel hervor.

»Pssst«, machte Bob leise auf sich aufmerksam. Der Erste Detektiv warf seinen Kopf herum. Ihr Dritter winkte ihn heran. So schnell er konnte, robbte Justus zurück zur Hauswand.

»Sie sind hinter dem Lieferwagen verschwunden«, berichtete Peter leise. Justus orientierte sich. Neben dem Führerhaus tauchten mit einem Mal Mrs. MacLaughlin und ein deutlich

kleinerer Mann mit schwarzem Hut und schwarzer Sonnenbrille auf.

Sie sahen Mrs. MacLaughlin zur Beifahrertür gehen. Ihr Begleiter stieg hinter ihr ein und drängte sie auf den Fahrersitz weiter. Mrs. MacLaughlin wehrte sich nicht, sondern sah nur von Zeit zu Zeit ängstlich zur Seite.

Plötzlich wußte Justus, was hier gespielt wurde. Blitzschnell beugte er sich zu Shadow hinunter. »Wo beginnt die Zufahrt?« flüsterte er in sein Ohr, während er hörte, wie Mrs. MacLaughlin den Motor startete. Shadow reckte seine Schnauze in die Höhe. »Wo ist das Auto an der Straße abgebogen?« fragte der Erste Detektiv eindringlich. Der Hund blickte zum Weg zurück, den sie gekommen waren. Dann wedelte er mit dem Schwanz und spitzte die Ohren. Zugleich hörten sie, wie der Lieferwagen ansprang.

»Los, zum Wagen!« kommandierte Justus. Bob und Peter zögerten. »Wir dürfen keine Zeit verlieren!« Aufgeregt deutete er in Richtung des Lieferwagens. »Der Kerl da drin hat eine Waffe.«

Geduckt sprintete er los. Er wußte, ohne sich umzudrehen, daß Peter und Bob ihm folgten. An der Wellblechhalle überholten sie ihn. »Rennt nicht einfach auf die Straße«, keuchte der Erste Detektiv. Die beiden anderen stoppten abrupt und sahen sich um. Vom Lieferwagen fehlte jede Spur.

»Und jetzt?« Auch Peter war außer Atem. Justus deutete auf den MG. Rasch stiegen sie ein. »Vielleicht sind sie noch nicht vorbeigefahren«, meinte ihr Dritter. Er fühlte sich ziemlich ausgepumpt.

»Das wäre super«, keuchte Justus und wandte sich wieder an Shadow, der vor ihm auf dem Beifahrersitz thronte und einen unsichtbaren Gegner anbellte, der von der Küstenstraße zu kommen schien.

»In diese Richtung fahren wir«, entschied Justus und deutete mit dem Daumen über seine Schulter.

Peter fuhr unverzüglich los und drehte den Wagen mit einer weit ausholenden Kurve um. Dann stieg er aufs Gas.

»Nicht so schnell«, forderte der Erste Detektiv. »Wieso taucht dieser blöde Wagen nicht auf?«

»Was war das mit der Waffe?« mischte sich Bob ein. Er war noch immer ganz atemlos.

»Wie die eingestiegen sind. Er immer dicht hinter ihr, das gibt doch sonst keinen Sinn.«

»Du hast recht«, stimmte Peter zu. Zugleich sah er im Rückspiegel den Lieferwagen auftauchen. »Dreht euch jetzt nicht um«, verlangte er.

»Und?« wollte Justus wissen.

»Er kommt hinter uns her.«

»Sehr gut«, sagte der Erste Detektiv erleichtert. »Wenn sie ihre fünf Sinne beisammen hat, wird sie uns erkennen und kapieren, daß wir ihr helfen wollen.«

Volltreffer!

Sie behielten den Lieferwagen immer im Blick, obwohl sich Peter von ihm hatte überholen lassen. Gespannt beobachteten sie, wie Mrs. MacLaughlin die Küstenstraße entlangfuhr. Justus war sicher, daß sie die drei ??? erkannt hatte.

»Wenn der Mann sie bedroht, kann sie doch nichts unternehmen«, brummte Bob. Er hatte vorgeschlagen, die Polizei zu alarmieren, aber die beiden anderen hatten es vorgezogen, den Wagen nicht aus den Augen zu verlieren.

»Abwarten!« widersprach der Erste Detektiv und zupfte an seiner Unterlippe.

»Seht mal!« rief Peter plötzlich. »Sie hat die Warnblinkanlage an.« Im selben Moment erloschen die blinkenden Lichter.

»Vielleicht will sie uns auf etwas aufmerksam machen.«

Peter überholte den Motorradfahrer vor ihnen. Jetzt waren nur noch zwei Autos zwischen ihm und Mrs. MacLaughlin. Durch die schmale Heckscheibe konnten sie einen Teil ihres grauen Haarturms erkennen.

Die Warnblinkanlage ging wieder an. »Irgend etwas stimmt nicht mit dem Wagen«, riet Bob.

Justus stieß einen leisen Pfiff aus, den Shadow zu Unrecht auf sich bezog. »Oder sie tut so, als ob mit dem Auto etwas nicht stimmt.« Der Hund knurrte, weil ihn der Erste Detektiv nicht beachtet hatte. Justus beugte sich über den Sitz nach vorne und kraulte seinen Nacken.

»Sie biegt in Richtung Strand ab«, sagte der Zweite Detektiv.

Bob reckte sich. »Laß uns weiterfahren«, schlug er hastig vor. »Da unten ist eine ziemlich verlassene Bucht. Ich kenne eine zweite Zufahrt.«

Sie sahen den Bremslichtern des Lieferwagens nach. Hundert Meter weiter bog auch Peter nach rechts ab. Wortlos zeigte Justus auf die Telefonzelle neben der Straße.

»Nicht jetzt«, wehrte ihr Dritter ab. »Da unten gabelt sich die

Straße.« Sein Gefühl, zu spät zu kommen, wurde immer stärker.

»Wäre es nicht besser, zu Fuß weiterzugehen?« Peter deutete auf die halbhohen Büsche. »Ohne Auto wären wir bestimmt schneller.«

Justus und Bob waren einverstanden. Shadow wedelte heftig mit dem Schwanz, als sie aufbrachen. Der Strand schien ganz nah zu sein, denn sie hörten das Meer rauschen. »Vorne kommt eine Absperrung«, sagte Bob. »Es gibt aber einen Pfad daran vorbei.«

»Und wo ist der Fahrweg?« fragte Peter ungeduldig. Bob deutete nach Südwesten. »Hinter den Bäumen«, antwortete er mit belegter Stimme.

Sie pirschten sich heran. Der Zweite Detektiv befahl Shadow noch einmal, leise zu sein und bei Fuß zu bleiben.

Justus entdeckte den Wagen als erster. Tatsächlich war die Kühlerhaube bereits geöffnet. Mrs. MacLaughlin und ihr Begleiter standen davor. »Seht mal, wie er den Arm hält«, flüsterte der Erste Detektiv. Jetzt war auch Peter überzeugt, daß die Lebensmittelhändlerin mit einer Waffe bedroht wurde.

Hastig beratschlagten sie. Von den Büschen geschützt konnten sie bis auf wenige Meter an den Wagen herankommen.

»Da drüben, ein Felsen«, zischte Bob, »ein ideales Versteck.

Vielleicht können wir den Mann ablenken und überwältigen.«

Justus nickte. »Also los!« raunte er.

Wenig später waren sie hinter dem Felsen in Deckung gegangen. Entweder war es Zufall oder Mrs. MacLaughlin hatte den Wagen absichtlich so geparkt, daß die drei ??? alles gut beobachten konnten, ohne selbst gesehen zu werden. Bob und Peter preßten sich an den nackten Stein.

Justus hielt sich mit Shadow etwas im Hintergrund. Er legte ihm beide Arme um den Hals. »Braver Junge!« flüsterte er ihm ins Ohr. Dann erklärte er ihm seinen Plan. Shadow saß da wie

eine Statue, er hatte die Ohren gespitzt und schien aufmerksam zuzuhören.

Justus klaubte einen Kieselstein aus dem Sand. Dann gab er dem Hund einen Klaps. »Los!« flüsterte er. Er sprang auf und warf den Kieselstein mit aller Kraft auf den Lieferwagen. Mit einem harten Knall prallte der Stein auf das Blech. Justus sah, wie der Kopf des Mannes herumfuhr. Und in der selben Sekunde raste ein schwarzer Blitz von hinten auf ihn zu. Der Mann schrie auf, ein Schuß löste sich aus der Waffe, während sie im hohen Bogen durch die Luft geschleudert wurde. Justus hechtete nach dem Revolver und begrub ihn vorsichtshalber unter sich.

Er sah Peter und Bob aus ihrem Versteck rennen. Sie warfen sich auf den Mahn, rissen ihn zu Boden, und Peter setzte ihm sein Knie auf die Brust. Justus rappelte sich auf. Sein Blick fiel auf die Windschutzscheibe des Lieferwagens. Die Kugel aus der Waffe des Gangsters hatte sie in tausend Splitter zertrümmert.

Als Peter sich umsah, nutzte der unter ihm liegende Mann die Gelegenheit, sich aufzubäumen und ihn abzuschütteln. Bob fuhr auf dem Absatz herum, und ohne lange zu überlegen, landete er eine rechte Gerade geradezu schulbuchmäßig an das Kinn des Gegners. Der verdrehte ein wenig die Augen und sackte wortlos, wie ein nasser Sack, in den Sand.

Peter strahlte Shadow an und klopfte ihm mit der flachen Hand die Flanke. »Du hast ihm richtig die Pistole aus der Hand geschleudert. Bist ein kluger Bursche.«

Mrs. MacLaughlin pflanzte sich vor den Jungs auf. »Danke«, sagte sie in einem Tonfall, als hätte ihr jemand die Tür aufgehalten. Verlegen verzog sie das Gesicht und setzte ein zweites Mal an. »Ich möchte mich ganz herzlich bei euch bedanken!«

Bob wehrte ab und verlangte nach einem Seil, um den Mann zu fesseln. Peter bot sich an, zur Telefonzelle zu laufen und die

Polizei zu alarmieren.

Justus dagegen ließ Laura MacLaughlin nicht aus den Augen.

»Damit ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende«, sagte er ernst.

Mrs. MacLaughlin nickte traurig. »Wir holen Malcolm aus dem Gefängnis, auch wenn ich dafür hinein muß.«

Peter tröstete sie. »Wenn Sie alles sagen, was Sie wissen, kommen Sie vielleicht mit einem blauen Auge davon.«

Alles gut – manches schlecht

Sie saßen im Wintergarten der Familie Shaw. Die drei ??? hatten ihre Freundinnen eingeladen, dazu Hester Dalton und Malcolm King, die beide Rede und Antwort stehen wollten. Das Tablett mit einem von Tante Mathildas berühmten Kirschkuchen, das mitten auf dem Tisch stand, war bereits halbleer gegessen.

»Stimmt das wirklich?« wollte Justus mit einem erstaunten Gesichtsausdruck wissen, nachdem er einige Papiere überflogen hatte, um die er die Verteidigerin nach ihrem Besuch im Gefängnis gebeten hatte. Bob nahm ihm die Aufstellung aus der Hand, in der mit Zahlen und Fakten belegt war, daß einige amerikanische Bundesstaaten im Jahr mehr Geld für Erhaltung und Betrieb ihrer Gefängnisse ausgeben mußten als für Schulen und Krankenhäuser.

Wütend starrte Bob in die Runde, als er fertig gelesen hatte. »Und wieso ist das so?« fragte er frostig. »Warum ist der Personalaufwand so groß? Und warum wird ständig Geld in neue Sicherheitsanlagen gesteckt?«

»Das ist eine lange Geschichte.« Malcolm King lächelte. »Und Ma hat mir erzählt, daß ihr für lange Geschichten keine Zeit habt.«

Normalerweise ließen sich die drei ??? nur ungern ablenken, aber diesmal war sogar Justus dafür, das Thema, für den Moment jedenfalls, zu wechseln. Wie Peter und Bob brannte er darauf, Mister King mit ihren Ermittlungsergebnissen zu konfrontieren. Hester hatte ihn direkt vom Gefängnis nach Rocky Beach zu dem Treffen im Wintergarten gefahren. Jetzt saß er da, die Arme auf dem Tisch verschränkt, und musterte die Jungs mit erwartungsvoller Miene.

Justus wollte beginnen, stutzte aber. Statt dessen trat er den gegenüberstehenden Peter unter dem Tisch sachte ans Schienbein. Der verstand sofort. »Bob«, sagte er, »du bist dran!«

Das ließ sich ihr Dritter nicht zweimal sagen. Ausgeschmückt mit vielen Details berichtete er von ihren Erlebnissen seit dem Zeitpunkt, als er gemeinsam mit einigen anderen am Basketballkorb gedribbelt hatte und die Polizei vorgefahren war.

»Kannst gut erzählen«, meinte Hester zum Abschluß anerkennend. Elizabeth strahlte ihren Freund zufrieden an.

»Ich glaube, jetzt komm' ich«, sagte Malcolm und nahm einen großen Schluck Fruchtsaft.

»Richtig.« Peter sah den Schwarzen herausfordernd an. »Es gibt da nämlich noch ein paar Fragen.«

»Zum Beispiel?« Mr. King schien keineswegs in schlechter Stimmung zu sein. Nichts verriet, daß er einige ziemlich unangenehme Tage im Gefängnis verbracht hatte.

»Zum Beispiel«, wiederholte ihr Zweiter, »warum haben Sie sich einsperren lassen, wer hat Ihren Laden verwüstet, und ...«

Malcolm King stoppte den zweiten Detektiv. »Eins nach dem andern«, sagte er und begann zu erzählen. Tim Hoover hatte ihn auf den Dealer-Ring aufmerksam gemacht, der die High School als Absatzmarkt erschließen wollte. Jedenfalls nach seinen Informationen aus der Rauschgiftszene in Santa Barbara. »Tim ist zur Polizei marschiert. Aber die hat gesagt, sie könne ohne konkrete Hinweise nichts unternehmen.«

»Und da haben Sie gedacht, daß die Köpfe bei der Polizei sitzen?« schaltete sich Peter ein.

»Es war nicht ganz so«, korrigierte Mister King. »Wir haben uns nur gewundert, warum die Polizei nicht an konkrete Hinweise für den Aufbau eines neuen Rauschgift-Vertriebssystems herankommt. Es hat uns verblüfft, daß die Köpfe offenbar unbehelligt arbeiten konnten. Zuerst habe ich tatsächlich an Polizisten gedacht, aber das schien mir später nicht mehr wahrscheinlich.«

»Weil auf einem Revier die interne Kontrolle zu groß wäre«, unterbrach ihn der Zweite Detektiv noch einmal.

»Ganz recht«, stimmte der Lebensmittelhändler zu. »Wenn man konsequent weiterdenkt, bleibt man an einer anderen ähnlichen Stelle hängen.« Er sah traurig in die Runde. »Tims Tod hat mich sehr getroffen. Danach war ich richtig besessen von dem Gedanken, die Rauschgifthändler aufzuspüren zu lassen. Tim hatte umfangreiches Material über Dealer und Rauschgiftsüchtige in unserer Gegend gesammelt. Sogar eine Videokassette war dabei. Ich habe sie mir mindestens zehn Mal angesehen und war sicher, daß die Drahtzieher irgendwo sitzen, wo sie ungestört schalten und walten können. So bin ich auf das Distriktgefängnis gekommen. Und als Laura in meinen Laden kam und mir ihre Geschichte erzählte –«, er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, »– habe ich meinen Ärger über sie hinuntergeschluckt, weil ich wußte: Das ist die Gelegenheit. Sie sei in Geldnöten gewesen, hat sie mir erzählt, wegen hoher Krankheitskosten einer alten Tante, die keine Versicherung übernehmen wollte. Und ausgerechnet ihr haben diese Männer Geld dafür angeboten, ihren Laden als Briefkasten für drei Pakete zu verwenden.« King räusperte sich. »Das hat sie angenommen. Versteht ihr das?«

»Eigentlich schon«, kam Lys den anderen zuvor. »Sie wußte doch nicht, daß das Dealer waren und Rauschgift zwischengelagert wurde, oder?«

Mister King schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht. Sie wollte es allerdings auch nicht so genau wissen, glaube ich.« Er zuckte die Schultern. »Als der Stoff da war, mußte ich jedes Moment damit rechnen, daß die Polizei anrückt. Also hab' ich Splitter sichergestellt für spätere Laboruntersuchungen.«

»Lauras feine Bekannten wollten sie außer Gefecht setzen.«

Jetzt war es Bob, der Mister King unterbrach. »Und zugleich haben sie Ihnen den Gefallen getan, sie genau dorthin zu bringen, wohin Sie sie haben wollten.«

»War ein riskantes Spiel«, fiel Hester ein. »Erstens warst du nicht sicher, in welches Gefängnis du kommen würdest, und

zweitens hätte die ganze Theorie falsch sein können.«

»War sie aber nicht«, fuhr Malcolm King fort. »Am ersten Tag, als mir ein Wächter das Mittagessen gebracht hat, hab' ich ihm erzählt, daß ich wegen Rauschgift sitze.«

»Und was passierte dann?« wollte Peter aufgeregt wissen.

»Nach dem Schichtwechsel am Abend machte ich die Bekanntschaft des Kerls, den Shadow schachmatt gesetzt hat.

Der erklärte mir, ich solle mich raushalten, sonst hätte ich noch andere Überraschungen zu erleben.«

Bei der Erwähnung seines Namens streckte der Hund seinen Kopf unter dem Tisch hervor. Mister King streichelte ihn, und Peter belohnte seinen Freund mit einigen Kuchenkrümeln.

Elizabeth ließ Malcolm King nicht aus den Augen. »Warum haben Sie sich im Gefängnis eigentlich verraten?«

Justus begann an seiner Unterlippe zu zupfen. Diese Frage beschäftigte auch ihn. Denn der Auftritt des Wachmanns bei Laura MacLaughlin gab nur einen Sinn, wenn der wußte, daß etwas schief gelaufen war.

»Was heißt verraten?« wiederholte Malcolm King. »Nach deinem Besuch –«, er klopfte dem Ersten Detektiv anerkennend auf die Schulter, »– und unserer verschlüsselten Unterhaltung war ich sicher, daß wir uns verstanden haben und daß ihr auf der richtigen Fährte seid.«

»Und der verwüstete Laden sollte einzig und allein ein Denkkzettel sein«, mischte sich Kelly ein.

Mister King nickte. »Die wußten gar nicht, daß etwas versteckt war. Die Geschichte mit dem Sparschäler konnte nur Justus richtig verstehen.«

»Hätte für Laura aber gefährlich werden können«, warf Elizabeth ein.

»Dafür hat sie jetzt ganz gute Karten«, meinte Hester und beugte sich unter den Tisch. »Shadow«, lockte sie, »Shadow, ohne dich wäre das alles nicht gelaufen.«

Der Hund knurrte zufrieden.

»Ich bin aber noch nicht ganz am Ende.« Peter tätschelte seinen Hund am Hals. »Wieso hat Ihre Mutter von unserem Besuch erfahren? Und wieso wußten Sie, daß wir wußten, wo Laura überhaupt zu finden ist?«

»Durch Hester«, antwortete Mister King. »Nur wollte ich Ma auf keinen Fall mit hineinziehen.« Er hob sein fast leeres Glas und forderte die anderen auf, mit ihm anzustoßen. »Und zur zweiten Frage: Ich habe auf euch gesetzt, und ihr habt mich nicht enttäuscht.«

Bob lud ein weiteres Stück Kirschkuchen auf seinen Teller. Auch Justus und Kelly griffen noch einmal zu. Peter dagegen starrte Malcolm King an.

»Immer noch Fragen?« wollte der Lebensmittelhändler wissen.

Der Zweite Detektiv verzog das Gesicht. »Wie war das mit Ihren Schwierigkeiten? Wieso hat sich Ihre Mutter da gefreut?«

»Sie ist eine kämpferische Frau«, antwortete Mister King. »Schwierigkeiten zu bekommen, weil man für andere eintritt, für Schulfreunde oder für Benachteiligte, das hat ihr immer imponiert.«

»Und solche Schwierigkeiten hatten Sie?«

»Was heißt hatte?« warf Hester lachend dazwischen und sammelte ihre Papiere wieder ein.

»Muß Laura eigentlich vor Gericht?« hatte auch Kelly noch eine Frage.

»Hoffentlich nicht. Schließlich hat sie mitgeholfen, euch und eure Schule davor zu bewahren, daß ein Dealer-Ring in der unmittelbaren Umgebung Fuß faßt«, sagte Mister King. Dann sah er zu Hester Dalton und legte ihr liebevoll die Hand auf den Arm. »Und wenn doch, bekommt sie die beste Anwältin der Welt.« Er machte eine Pause und sah verschmitzt in die Runde. »Die übrigens in wenigen Wochen meine Frau wird.«

»Schon wieder eine Hochzeitsreise«, stöhnte Peter so gekonnt, daß alle herzlich lachen mußten.